

„Zwanzig Jahre Universität Augsburg,
meine Damen und Herren – lassen Sie mich zu diesem
ernsten Thema aus der Sicht der Bayerischen
Staatsregierung und insbesondere des Staatsministeriums
für Wissenschaft und Kunst ...

Thema: Europa

UniPress



ZEITSCHRIFT DER
UNIVERSITÄT AUGSBURG

Jubiläums-
sonderseiten

... vorbehalt-
s und in aller
Freundschaft
gen, daß uns
das Gedeihen
erer schwäbi-
en Alma ma-
r auch in den
kommenden
zig Jahren ...

K-Präsident Seidel:
blick auf die
esversammlung
ugsburg

... in ganz
besonderer Weise
am Herzen
liegen wird.“

3/90



INHALTSVERZEICHNIS

Hochschulnachrichten	
Max-Gutmann-Gastprofessur	2
Die Furtmeyr-Bibel aus der ÖWB	3
10 Jahre Partnerschaft mit Pittsburgh	4
Ehrung für Präsident Posvar und Professor Holzner	6
Tibor Karpati geehrt	7
Wissenstransfer Universität - Praxis	7
Zahl der Studierenden wächst weiter	9
Kurznachrichten	10
Gastkolumne	11
Thema: Europa	12
Aus den Fakultäten	
Dr. Werner Deininger verstorben	28
Die Entwicklung der Finanzmärkte	29
pro praxis augsburg	30
Jura und Sprachen	31
Augsburger Institut für Philosophie in Zagreb	32
"Eine Wüste"?	32
Erfahrungsaustausch mit ersten Mathematik-Absolventen	34
100. Unterrichtsdokumentation	34
Wirtschaftsnahe Zusatzqualifikation	35
Forum	
Sartre: Von der Notwendigkeit "schmutziger Hände"	38
Vom Alten Flugplatz zum Universitätsviertel	41
20 Jahre Universität Augsburg	44
Nur der Erfolg gibt recht...	50
Spätaussiedler auf dem Weg zur Selbstverwirklichung	51
"Der bezüg's mit der Hand"	54
Schmerzartikel	57
Fundsache	59
Personalia	59
Autoren / Impressum	64

Liebe UniPress-Leserinnen,
liebe UniPress-Leser,

diese Ausgabe von "Uni-Press" erscheint erst nach der 20-Jahr-Feier unserer Universität. Wenn sie in Ihren Händen ist, werden wir hoffentlich auf ein gelungenes Fest zurückblicken können. Jetzt, kurz vor Redaktionsschluß, stecken wir freilich noch mitten in der heißen Endphase der Vorbereitungen. Dennoch scheint es mir nicht zu früh, die Gelegenheit zu nutzen und bereits all denen zu danken, die mitgeholfen haben und bis zuletzt mithelfen werden, unserem Jubiläum einen angemessenen Rahmen zu geben.



Die Organisation ganz großer Feierlichkeiten haben wir uns nicht zum Ziel gesetzt. Diese seien dem Jahr 1995 vorbehalten, wenn die Universität Augsburg auf ein Vierteljahrhundert ihres Bestehens wird zurückblicken können. Aber wir wollten den zwanzigsten auch nicht wie jeden anderen Geburtstag vorübergehen lassen. Wir wollten ihn u. a. nutzen, um einmal Bilanz zu ziehen über die bisherige Entwicklung unserer Universität. Alle Gruppen der Universität waren von Beginn an dazu eingeladen, sich an diesem Zwischenresümee zu beteiligen, und alle waren auch bereit, aus ihrer Sicht einen Beitrag zu leisten.

Oberhaupt macht es Freude, feststellen zu dürfen, daß sich die ganze Universität an den Vorbereitungen und der Organisation beteiligt hat. Besonders hervorheben möchte ich das Engagement der Studentenvertretung. Ihrer Initiative verdanken wir es, daß wir unser zwanzigjähriges Bestehen im Rahmen eines Campus- und Stadtteilstestes gemeinsam mit unseren Nachbarinnen und Nachbarn aus dem Universitätsviertel feiern konnten. Dies allerdings wäre ohne die großzügige Unterstützung zahlreicher Unternehmen und Privatpersonen nicht möglich gewesen. Auch ihnen sei hier herzlich gedankt - ebenso wie Prorektor Prof. Dr. Schuppert, der - gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Präsidium und Verwaltung - die zusätzliche Last der Festvorbereitungen seit mehr als einem Jahr engagiert und mit der notwendigen Geduld getragen hat.

Ich hoffe, daß unsere 20-Jahr-Feier allen als ein angenehmes Ereignis in froher Erinnerung bleiben wird, und bin

mit freundlichen Grüßen
Ihr

Prof. Dr. Josef Becker

Max-Gutmann-Gastprofessur im Sommersemester '90 erstmals besetzt

Professor Otto-Peter Obermeier über
"Wissenschaftliches Erklären, philosophisches Verstehen und menschliches Verantworten"

Im vergangenen Sommersemester nahm der an der Hochschule für Politik in München und an der Universität Ulm lehrende Philosoph und Politikwissenschaftler Prof. Dr. Dr. Otto-Peter Obermeier an der Universität Augsburg die mit ihm erstmals besetzte Max-Gutmann-Gastprofessur wahr. Am 28. Mai erläuterte der Stifter zusammen mit Obermeier und Präsident Prof. Dr. Josef Becker vor der Presse das neue Projekt.

Max Gutmann, der ehemalige Inhaber des gleichnamigen Augsburger Bekleidungshauses, ist als Stifter und Sponsor über den Raum Augsburg hinaus seit Jahren bestens bekannt. Für seine Verdienste, die er sich in dieser Eigenschaft gerade auch als Mitbegründer der "Augsburger Universitätsstiftung" erworben hat, hat ihn die Universität bereits 1984 mit der Ehrensenatorenwürde ausgezeichnet. Als Förderer der Universität ist Gutmann zuletzt im vergangenen Jahr durch eine großzügige Spende zur Beschaffung von Lehrbüchern hervorgetreten, mit der akute Notstände in den Teilbibliotheken der Juristischen sowie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät überbrückt werden konnten. Schon bei dieser Gelegenheit kündigte Gutmann auch die Stiftung einer Gastprofessur an, die mit Beginn des Sommersemesters 1990 erstmals besetzt wurde und sich, auch dem Wunsch des Stifters entsprechend, dem Grenzbereich zwischen Natur- und Geisteswissenschaften widmete. In diesem Bereich, so Gutmann selbst, gebe

es Spannungen, und diese hinsichtlich ihres Konfliktpotentials und ihrer damit verbundenen Auswirkungen auf die Gesellschaft zu beleuchten, halte er für eine immer dringender werdende Aufgabe.

Professor Obermeier gehört zu den wenigen, die von ihrem wissenschaftlichen Werdegang her unmittelbar mit dieser Problematik vertraut sind. Der heute 48jährige ist gelernter Tierarzt. Seinen Dr. med. vet. erwarb er sich 1970 mit "Untersuchungen über Resorption, Verteilungsmuster und Exkretion von CO⁶⁰ bei Hähnen". 1979 erhielt er für die Arbeit "Poppers 'Kritischer Rationalismus'. Eine Auseinandersetzung über die Reichweite seiner Philosophie" an der Universität Augsburg den Dr. phil. In den dazwischenliegenden Jahren beschäftigte Obermeier sich fast zu gleichen Teilen einerseits mit veterinärmedizinischer Forschung und Praxis (u.a. in der Bayerischen Landesanstalt für Fischerei sowie bei der Bayer AG, Leverkusen) und andererseits mit dem Studium der Politischen Wissenschaften, der Philosophie und der Soziologie. Mit der Universität Augsburg ist Obermeier nicht allein durch seine (zweite) Promotion und durch seine Habilitation verbunden. An der Philosophischen Fakultät I hat er vielmehr auch bereits zwei Jahre lang den Lehrstuhl für Philosophie mit Schwerpunkt Analytische Philosophie/Wissenschaftstheorie vertreten.

UniPress



Stadtinformation

Bürgerhilfsstelle

Maximilianstraße 4, 8900 Augsburg

Montag bis Mittwoch 7.30 – 16.30 Uhr

Donnerstag 7.30 – 17.30 Uhr

Freitag 7.30 – 12.00 Uhr

Telefon 3 24 21 63 und 3 24 28 00

Gehörlosenanschluß unter 3 24 28 00

Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Im Dialog mit dem Bürger

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg.

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir nehmen Anträge entgegen und leiten sie weiter u. v. a.

Die Furtmeyr-Bibel aus der OeWB: jetzt kommentiert

Auch Faksimiles der Titelblätter erhältlich

Das "Augsburger Forschungsinstitut für europäische Kulturgeschichte", das sich künftig darum bemühen wird, die Schätze, die in Augsburgs Bibliotheken und Archiven, nicht zuletzt in den Oettingen-Wallersteinschen Beständen der Universitätsbibliothek ruhen, zu erforschen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, kann - gewissermaßen zum Auftakt seiner eigenen Tätigkeit und rechtzeitig zum zwanzigjährigen Gründungsjubiläum der Universität - mit einer bibliophilen Sensation aufwarten: Druckfrisch liegen nunmehr neben einem wissenschaftlichen Kommentarband zum Augsburger Exemplar der "Furtmeyr-Bibel" auch hochwertige Reproduktionen der Titelblätter aus beiden Bänden der Bibel-Handschrift vor.

Die Furtmeyr-Bibel, eine Handschrift des Alten Testaments in deutscher Übersetzung, gehört zu den wertvollsten Werken der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek, die im Jahr 1980 vom Freistaat Bayern mit Hilfe eines beträchtlichen Bundeszuschusses für die Universität Augsburg erworben wurde. Die zweibändige, voluminöse Bibelhandschrift wurde 1468 in Regensburg von Georg Rörer geschrieben. Die aufwendigen, auf die Jahre 1471/72 zu datierenden Illustrationen stammen vom Regensburger Buchmaler Berthold Furtmeyr.

In Auftrag gegeben wurde die Prachtbibel seinerzeit in der Oberpfalz vom Freiherrn Hans III. von Stauff zu Ernfels. Seit 1492 befand sie sich als Kriegsbeute am Münchner Hof Herzog Albrechts IV. Über dessen Witwe gelangte sie 1508 in das Pütrich-Kloster, ebenfalls in München, und nach der Säkularisation bereicherte sie den Bücherschatz des Fürstenhauses Oettingen-Wallerstein. Mit diesem gelangte sie 1980 schließlich in die Schatzkammer der Universitätsbibliothek Augsburg.

Als Ausstellungsobjekt seit langem und häufig begehrt, fehlte es dem Werk bislang an einer eingehenden wissenschaftlichen Würdigung. Forscher der Universität Augsburg haben dieses Defizit nun behoben und anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens ihrer Universität die Handschrift unter historischen, buchkundlichen sowie text-, sprach- und kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten untersucht. Die Ergebnisse sind in einem auf wissenschaftlicher Grundlage erarbeiteten Kommentarband zusammengefaßt, der sich in seiner Darstellungsweise gleichwohl auch an außeruniversitäres Publikum richtet, um diese bedeutende Bibelhandschrift über die Fachgrenzen hinaus bekannt zu machen.

Für DM 48,- erhält der Interessierte direkt beim Verlag (Presse-Druck- und Verlags-GmbH Augsburg, Curt-Frenzel-Straße 2, 8900 Augsburg 1) den vom Augsburger Ordinarius für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, Prof. Dr. Johannes Janota, herausgegebenen Kommentarband, der insgesamt sechs Beiträge bietet, und zwar über Die Geschichte der Handschrift (W. Wüst), Die Einbände der Handschrift (P. B. Rupp), Die Handschrift und ihre Texte (J. Janota), Zur Sprache der Handschrift (H. Graser) sowie über Die Handschrift in der Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen (J. Janota) und über Die Handschrift und ihre Bilder (R. Kahsnitz). Darüber hinaus enthält der leinengebundene und mit Schutzumschlag versehene Band 26 Farb- und ca. 60 Schwarzweiß-Abbildungen.

Im Stuttgarter Verlag Müller und Schindler (Sonnenbergstraße 55, 7000 Stuttgart) erscheint gleichzeitig zum Preis von ca. DM 420,- eine bibliophile Halbledermappe im Format 38 x 50 cm mit Reproduktionen der den beiden Bibelbänden jeweils vorangestellten ganzseitigen und reich vergoldeten Miniaturen. Es handelt sich dabei um Mariendarstellungen mit



Portraits der Auftraggeber. Für Freunde wertvoller Handschriften erscheinen diese beiden Eingangsseiten als originalgetreue, farbige Faksimiles im Rahmen der großformatigen Müller und Schindler-Editionsfolge Meisterwerke der Buchmalerei. Die Vergoldung der punzierten Flächen und der Ornamente erfolgte

von Hand mit 23,5-karätigem Gold nach einem speziell entwickelten Verfahren. Dieses Verfahren entspricht der in mittelalterlichen Werkstätten praktizierten Methode der Blattgoldauflage. Ein Kurztext zu den Miniaturen und zum Werk Berthold Furtmeyrs ergänzt die Mappe. UniPress

10 Jahre Partnerschaft der Universitäten Augsburg und Pittsburgh

Vierzehnköpfige Delegation der US-amerikanischen Partneruniversität bestritt vom 7. bis zum 11. Mai das 10. Augsburg-Pittsburgh-Seminar

Im Juli 1980 unterzeichneten die Präsidenten der Universität Augsburg und der Kanzler der Universität Pittsburgh eine Vereinbarung über die wissenschaftliche Zusammenarbeit beider Hochschulen. Nach demjenigen mit der Universität Osijek/Jugoslawien (1978) war dies das zweite Partnerschaftsverhältnis, das die damals gerade zehn Jahre alte Universität Augsburg einging - und das sich in den nunmehr wiederum 10 Jahren seines Bestehens als äußerst fruchtbar erwiesen hat.

Die Partnerschaftvereinbarungen sehen die Zusammenarbeit auf den Gebieten der wissenschaftlichen Forschung und der akademischen Lehre vor sowie die wechselseitige Unterstützung und den Erfahrungsaustausch in Fragen der Universitätsorganisation. Konkret zu diesem Zweck vorgesehen sind gegenseitige Einladungen von Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Verwaltungspersonal, die gemeinsame Durchführung von Forschungsprojekten, die Förderung des Studentenaustauschs und die eventuelle Ausdehnung der Beziehungen auch auf andere Bereiche des Universitätslebens.

Ihren sichtbarsten Ausdruck findet die Partnerschaft jeweils in den längst zur Tradition gewordenen Augsburg-Pittsburgh-Seminaren. Zum diesjährigen Seminar wurden am 6. Mai rund 10 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Pittsburgh erwartet. Sie waren zum Teil von Familienangehörigen begleitet und blieben bis zum 11. Mai in Augsburg. In die-

ser knappen Woche bestritten die Gäste insgesamt sechs Lehrveranstaltungen.

Am 8. Mai referierten Prof. Dr. Richard Smethurst (Dept. of History) und seine Frau, Prof. Dr. Mae Smethurst (Classics Dept.) über "World Depression and Militarism in Japan, 1930-1941" bzw. über das japanische No-Theater und sein Verhältnis zur griechischen Tragödie. In Veranstaltungen der Amerikanisten bzw. Germanisten hielten am 10. Mai Prof. Dr. Susan Harris Smith (Dept. of English) und Prof. Dr. Clark S. Muenzer (Dept. of German Languages and Literatures) Vorträge über "Generic Hegemony: American Drama and the Canon" und über das "Gastrecht in Goethes Iphigenie". An der WISO-Fakultät äußerte sich Prof. Dr. John Camillus (Graduate School of Business) über die Antworten, die die Management-Ausbildung auf die neuen Herausforderungen in einer sich wandelnden Welt zu suchen hat. Und am 11. Mai schließlich referierte Prof. Dr. Mark A. Nordenberg (School of Law) zum Thema "Preparing Professionals: the American and the West German Approach to Legal Education".

Neben den Referenten gehörten der Pittsburgher Delegation auch die Professoren Brand und William S. Smith an, ebenso Tom McKechnie (Associate Director des University Center for International Studies) und die Direktorin des West European Studies Program, Susan Peterson.

Wenn's
um Bücher
geht

Soziologie
Ökonomie
Psychologie
Jura, Mathematik



buchhandlung
probuch

8900 Augsburg, Gögginger Straße 34
Telefon 57 91 73



Anläßlich des 10. Augsburg-Pittsburgh-Seminars: die Gäste von der US-amerikanischen Partneruniversität mit ihren Augsburgern. Foto: Scheuermann

Über das hinaus, was ihnen in einem speziellen Rahmenprogramm geboten wurde - so etwa ein Opernbesuch bei den Städtischen Bühnen und eine sachkundige Stadtführung durch Frau Rutsche vom Verkehrsverein -, nutzten die Gäste diesmal die Möglichkeit, auch an verschiedenen Veranstaltungen im Zusammenhang mit der Jahrestagung der Westdeutschen Rektorenkonferenz teilzunehmen, die vom 6. bis zum 8. Mai an der Universität Augsburg tagte.

Zum weiteren Programm zählte auch ein Vortrag von Professor Camillus bei der Industrie- und Handelskammer. Dort, wo vor zehn Jahren auch die feierliche Unterzeichnung des Augsburgener Exemplars der Kooperationsvereinbarungen stattgefunden hatte, wurde das Jubiläum mit einem Empfang gefeiert.

Zum 10. Geburtstag der Partnerschaft und rechtzeitig zum Eintreffen der Gäste aus den Vereinigten Staaten erschien auch eine 160 Seiten starke, ergänzte Neuauflage der Jubiläumsschronik, die anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Partnerschaft im Jahr 1985 herausgegeben worden war. Interessenten können

sich um diese Dokumentation der Austauschbeziehungen beim Beauftragten für die Beziehungen zur Universität Pittsburgh, Prof. Dr. Horst Reimann, bemühen. Sie werden in dieser Broschüre über eine Chronik hinaus auch eine Charakteristik der beiden Partnerhochschulen, Erfahrungsberichte von Austauschstudenten und -dozenten, einen umfänglichen Pressespiegel und die bisherigen Seminarprogramme finden. Und insgesamt eine durchweg positive Bilanz des vergangenen Augsburg-Pittsburgh-Jahrzehnts.

Daß die Kontakte in den kommenden zehn Jahren abflauen, steht nicht zu erwarten: Jedenfalls haben der Präsident der Universität Pittsburgh, Posvar, und Prof. Dr. Burkhard Holzner, der eigentliche Initiator der Partnerschaft auf Pittsburgher Seite, die Einladung zur 20-Jahr-Feier der Universität Augsburg im Juli angenommen, um bei dieser Gelegenheit dann auch eine besondere Ehrung entgegenzunehmen: Der Senat hat bereits im Wintersemester 1989/90 beschlossen, diesen beiden Repräsentanten der amerikanischen Partnerhochschule die Würde von Ehrenmitgliedern der Universität Augsburg zu verleihen.

UniPress

Hohe Ehrung für unsere Pittsburger Partner: Präsident Posvar und Professor Holzner

Auf einstimmigen Beschluß des Senats der Universität Augsburg wird anlässlich der 20-Jahr-Feier dem Präsidenten unserer Partner-Universität Pittsburgh, Prof. Dr. Wesley W. Posvar, und dem Direktor des Pittsburger University Center for International Studies, Prof. Dr. Burkart Holzner, die Ehrenmitgliedschaft unserer Universität verliehen. Diese besondere akademische Auszeichnung würdigt die großen Verdienste, die sich Präsident Posvar und Professor Holzner beim Auf- und Ausbau der seit 1980 bestehenden Partnerschaft zwischen den beiden Universitäten erworben haben. Damit wird die Ehrenmitgliedschaft zwei wirklich treuen Freunden der Universität Augsburg verliehen, die ganz wesentlich dazu beigetragen haben, daß diese sich inzwischen über fast alle Fakultäten erstreckende und viele Professoren, Administratoren, Assistenten und Studierende einbeziehende, freundschaftliche und für Lehre und Forschung außerordentlich fruchtbare Verbindung zwischen einer jungen Hochschule der Bundesrepublik und einer der ältesten der Vereinigten Staaten zu einer Art Musterbeispiel einer atlantischen Partnerschaft geworden ist.

Dr. Posvar ist seit fast einem Vierteljahrhundert Chancellor (neuerdings President genannt) der University of Pittsburgh, die sich unter seiner Leitung zu einer der angesehensten amerikanischen Hochschulen entwickelt hat. Neben seiner akademischen und administrativen Tätigkeit ist Dr. Posvar auch auf vielen anderen Bereichen in exponierter Position hervorgetreten: So als Berater der US-Regierung, als Director der Rand Corporation und der Eastern Airlines und als Advisory Director der Volvo AG. Daneben gehört er in leitender Funktion verschiedenen internationalen, regionalen und lokalen Institutionen an. Er war Rhodes Scholar at Oxford, Littauer Fellow in Harvard und Research Fellow am M.I.T. Center for International Studies; seinen Doktorgrad erwarb er mit einer Arbeit über die Wirkung neuer analytischer Methoden der nationalen Sicherheitspolitik an der Harvard University. Er war Professor in West Point und der Gründungschairman des Political Science Department an der Airforce Academy. Während der Berliner Blockade war er unter anderem als Pilot der Luftbrücke eingesetzt. Professor Posvar ist mit Mildred Miller, einer international bekannten Opern- und Konzertsängerin verheiratet, die ebenfalls bereits häufig in Augsburg zu Gast gewesen ist. Vielen Universitätsangehörigen sind Professor Posvar und seine Frau noch als Referenten des 3. Augsburg-Pittsburgh-Seminars 1983 bekannt.

Die Institutionalisierung der Augsburg-Pittsburgh-Seminare, deren zehntes in diesem Sommersemester in Augsburg veranstaltet wurde, ist vor allem der Initiative von Prof. Dr. Burkart Holzner zu verdanken. Die Idee hierzu entstand während der Gastprofessur Professor Holzners in Augsburg im Sommersemester 1977.

Professor Holzner, gebürtiger Deutscher, ist seit 1957 in den Vereinigten Staaten und amerikanischer Staatsbürger. Er studierte an den Universitäten Bonn, Wisconsin, Pittsburgh, wo er von 1966 bis 1980 Professor und Chairman des Department of Sociology war, dessen Ausbau zu einem der großen Departments in den Vereinigten Staaten wesentlich auf ihn zurückzuführen ist. 1980 wurde er Director des University Center for International Studies an der Universität Pittsburgh. Professor Holzner ist ein international bekannter Soziologe und insbesondere durch seine Veröffentlichungen über die Konstruktion von Realität in der Gesellschaft und wissenssoziologischen Arbeiten über die Anwendung von Wissen in der Gesellschaft hervorgetreten. Er war u. a. am Ausbau der chinesischen Universität in Hongkong beteiligt und während mehrfacher China-Aufenthalte mit dem Wiederaufbau der Soziologie in der Volksrepublik China befaßt. Dr. Holzner ist häufiger Gast an unserer Universität, zeitweilig auch begleitet von seiner Frau, Dr. Leslie Salmon-Cox, die am Learning Research and Development Center der Universität Pittsburgh unterrichtet.

Präsident Posvar wie Professor Holzner gehören nicht nur zu den Initiatoren, sondern auch zu den kontinuierlichen Förderern der Partnerschaft Augsburg-Pittsburgh. Beide zählen zur Gruppe jener Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten, für die interkulturelle Kommunikation und Kosmopolitismus Selbstverständlichkeit sind. Unsere Freundschaft rührt noch aus den 60er Jahren her, als wir uns das erste Mal an der Universität Heidelberg für eine Vertiefung der Beziehungen zwischen amerikanischen und deutschen Sozialwissenschaftlern und Universitätslehrern einsetzten. Die inzwischen wohl etablierte Partnerschaft zwischen Augsburg und Pittsburgh kann als Krönung dieser Bemühungen angesehen werden.

Horst Reimann

Tibor Karpati geehrt

Vor etwas mehr als 12 Jahren lernte ich einen weltläufigen, lebenserfahrenen, energischen, feinfühligem, oft ausgelassen heiteren Menschen kennen. Seine Universität hatte ihn ausgeschiedt, eine für eine Partnerschaft geeignete bundesrepublikanische Universität ausfindig zu machen. Ich war vom damaligen Präsidenten, Professor Dr. Franz Knöpfle, gebeten worden, den Gast und seine Frau zu einem Mittagessen zu begleiten, und hatte den Hinweis erhalten, daß es um die Anbahnung einer Partnerschaft mit der jugoslawischen Universität Osijek gehe.

Der Gast war Professor Dr. Tibor Karpati, Inhaber des Lehrstuhls für Marketing an der Ökonomischen Fakultät der Universität Osijek, und damals auch für die Außenbeziehungen seiner Universität verantwortlich. Schon bald nach der ersten Begegnung gingen wir gemeinsam daran, die dann 1978 ins Leben gerufene Partnerschaft zwischen den Universitäten Augsburg und Osijek aufzubauen. Ich lernte ihn näher kennen, den scharfen Beobachter mit zielsicherem Urteil, den Mann mit Durchsetzungsvermögen und Visionen - eigentlich ein echter Politiker, der im Management seiner Universität bis heute, wo er kurz vor dem Ruhestand steht, eine zentrale Figur ist. Und ein echtes Stück Heimat ist er - Slavonija und Baranja, die Landschaften seines Ursprungs, werden lebendig in den Begegnungen mit ihm. Längst sind wir Freunde geworden.

Unsere Universität verlieh ihm am 20. Juli 1990 anlässlich der 20-Jahr-Feier die Ehrenmitgliedschaft. Sie ehrt mit dieser Auszeichnung eine akademische Persönlichkeit von außerordentlichem Rang. Sie würdigt insbesondere die hervorragenden Verdienste



Prof. Dr. Tibor Karpati

Tibor Karpatis um Aufbau und Ausgestaltung der Partnerschaft zwischen den beiden Universitäten. Ich denke, wir ehren in ihm zugleich einen Menschen, der die Universitäten zu Erlebnisstätten wahrhaft empfundener, dauerhafter Völkerverständigung machen will, wo die ernsthaften und geselligen Begegnungen der Menschen, insbesondere die gemeinsame wissenschaftliche Arbeit in Vorträgen, Kolloquien und Projekten Nähe schaffen und greifbaren Erfolg bringen.

Gunther Gottlieb

Wissenstransfer Universität – Praxis

Experten diskutierten am Beispiel der Mikroelektronik die Steuerbarkeit technischer Entwicklung

In der Veranstaltungsreihe "Wissenstransfer Universität - Praxis" diskutierten am 23. und 24. April 1990 im Tagungszentrum Haus St. Ulrich drei Praktiker von der Siemens AG und vier Professoren der Universität Augsburg die Steuerbarkeit der technischen Entwicklung am Beispiel der Mikroelektronik.

Dipl.-Ing. G. Bohle von der Siemens AG, München, befaßte sich in einem "Mikroelektronik und ihre Auswirkungen" betitelten einleitenden Statement primär

mit der Rolle des Geisteswissenschaftlers in einer technisch geprägten Welt. Der aufgrund wirtschaftlicher (Konkurrenz-)Zwänge nicht aufzuhaltenden Weiterentwicklung der Mikroelektronik stehe die Befürchtung gegenüber, daß deren Anwendung mit grundlegenden Interessen der Menschheit nicht verträglich sein könnte. Diese kritische Position werde vor allem von Geisteswissenschaftlern vertreten, die - z. T. aufgrund verständlicher Defizite hinsichtlich des technischen Sachverständes - in der bislang pri-

mär auf Rechtfertigung und Beschwichtigung programmierten Industrie nur dort Gehör fanden, wo ihre Forderungen vom Markt bestätigt wurden. Es gehe für die Zukunft deshalb um die rechtzeitige Einbindung der Geisteswissenschaft in die Analysen- und Beratungsfunktion, vor allem im Bereich der Technologiefolgenabschätzung, um Fehlentwicklungen und entsprechend kostspielige Korrekturnotwendigkeiten von vornherein zu vermeiden. Gefordert sei der Geisteswissenschaftler auch im Zusammenhang mit der Bildung jenes ethisch und moralisch gefestigten, verantwortungsbewußten Menschen, den eine mächtige Technik brauche, sofern sie nicht in Fehlentwicklungen münden solle.

Skepsis gegenüber dem in der Industrie gängigen Bildungsbegriff äußerte der Schulpädagoge Prof. Dr. W. Wiater. In den Industrieunternehmen konzentrierte sich die innerbetriebliche Personal- und Bildungsarbeit zwar verstärkt auf die Förderung der Mitarbeiterpersönlichkeit. Aber hinter diesem Interesse an der Persönlichkeitsentfaltung des Mitarbeiters ständen ausschließlich ökonomische Überlegungen. Es gehe hier folglich nicht um Bildung, sondern allein um Qualifizierung. Bildung werde in diesem Zusammenhang funktionalisiert und zu affirmativem Anpassungsverhalten an veränderte Strukturen im Berufs- und Arbeitsleben entwertet. Bildung werde auf diese Weise zum Pazifizierungs- und Kompensationsinstrument einer bestimmten politisch-ökonomischen Situation.

Prof. Dr. K. Mainzer, Ordinarius für Philosophie mit Schwerpunkt Analytische Philosophie/Wissenschaftstheorie, betrachtete "Philosophische Probleme der Künstlichen Intelligenz und Neuroinformatik". Er problematisierte dabei in erster Linie die Frage, inwiefern man die Entwicklung bei intelligenten Systemen - wie bislang die Entwicklung des menschlichen Wissens und seiner Technik - überhaupt noch als biologische Evolution fassen und beschreiben kann.

Zum Thema "Technologiefolgenabschätzung aus der Sicht der Industrie" äußerte sich Dipl.-Ing. H.-R. Schuchmann dahingehend, daß weniger die Technik selbst als mehr und mehr der hemmungslose und massenhafte Umgang mit ihr der Industriegesellschaft Probleme bereite. Wirtschaft und Industrie selbst - so Schuchmann - verhalten sich keineswegs willkürlich und unkontrolliert. Aber sie funktionierten nur, wenn man sie nach ihren eigenen Spielregeln verfahren lasse.

Auf empirische Untersuchungen stützen sich die Aussagen des Volkswirtschaftlers Prof. Dr. M. Pfaff über "Akzeptanzprobleme der Technik und speziell der Mikroelektronik". In der Bundesrepublik, so Pfaff,

sei die allgemeine Technikakzeptanz diesen Untersuchungen zufolge nicht geringer oder weniger positiv als in anderen westeuropäischen Ländern oder in Japan. Der sogenannte Technikfeind sei eher eine politische oder journalistische Erfindung. Die Menschen begegnen der Mikroelektronik wie den meisten anderen Technologien nicht feindlich, sondern eher ambivalent-abwägend, wobei die Vorbehalte bei Frauen und Älteren ausgeprägter seien als bei Männern und in der jungen Generation.

Der zweite am Gespräch beteiligte Augsburger Volkswirtschaftler, Prof. Dr. R. Blum, betrachtete das Thema Wachstum und Fortschritt der Mikroelektronik unter der Fragestellung, ob es um die Anpassung des Menschen oder um die Anpassung der Technologie gehe. Die Prognostizierung der Zukunft provozie seit jeher dazu, die Zukunft durch individuelles oder kollektives Handeln entgegen den Prognosen zu beeinflussen und zu gestalten, wenn diese den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen nicht entsprechen. Die Auflösung dieses Paradoxons liege im Vorrang, der der Gestaltung der Zukunft einzuräumen sei gegenüber der Hinnahme eines oder der Anpassung an einen durch die Vergangenheit festgelegten Entwicklungsweges. Erst die Innovation sei Fortschritt, und dieser sei eben nicht zu verwechseln mit dem bloßen Fortschreiten auf dem bislang beschrittenen Weg. Eine Zukunftsprognose verdiene erst dann diesen Namen, wenn sie über die Fortschreibung alter Entwicklungstrends hinaus auch die Optionen gestalterischen Handelns durch den einzelnen oder die Gesellschaft mit einkalkuliert. Die Probleme der sozialen Akzeptanz von technischem Fortschritt und wirtschaftlichem Wachstum sprechen nach Blums Ansicht dagegen, daß die Menschen ihre Gestaltungschancen und -freiheiten bislang ausreichend wahrgenommen haben. Der Mensch fühle sich vom technischen Fortschritt nicht gefördert, sondern bedroht, wenn dieser als Job-Killer erscheint. Für Blum endet vor diesem Hintergrund der traditionelle naturwissenschaftliche Denkansatz in einer Sackgasse, sofern er wissenschaftliche Solidität von Prognostizierbarkeit ableitet und die gesellschaftlichen Gestaltungsfreiheiten außer Acht läßt.

Daß die Wirtschaftsunternehmen im wohlverstandenen Eigeninteresse auch die gesellschaftlichen Ansprüche und Bedürfnisse bei der Erforschung und Entwicklung neuer Produkte, Systeme und Verfahren als Orientierungspunkte berücksichtigen, betonte der dritte Siemens-Vertreter, Dr. W. Conradi, in seinem Beitrag "Zum Verhältnis von Technik und Gesellschaft aus unternehmerischer Sicht". Solche Ansprüche und Bedürfnisse würden auf vielfältigen Wegen in unternehmerische Entscheidungen fließen. UniPress

Zahl der Studierenden wächst weiter

Bedingt durch den allgemeinen Umstand, daß die meisten Studienanfängerinnen und -anfänger ihr Studium jeweils zu Beginn des Wintersemesters aufnehmen, liegen die Immatrikulationszahlen im laufenden Semester etwas niedriger als im Wintersemester 1989/90, in dem mit 11.229 Studierenden die bislang höchste Zahl in der Geschichte der Universität Augsburg erreicht war. Im Vergleich zum Sommersemester 1989 (9.737) sind in diesem Sommersemester die Studentenzahlen aber weiter gestiegen, und zwar um 844 auf insgesamt 10.581.

Studienanfänger zählte die Universität Augsburg zum Beginn dieses Sommersemesters insgesamt 798 (SS 1989: 596; WS 1989/90: 2.472). Von diesen waren 400 (= 50,13 %) Frauen und 62 (= 7,64 %) Ausländer.

Den größten prozentualen Zuwachs (bezogen jeweils auf das SS 1989) verbucht mit einem Plus von 19,4 % die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Mit +15,38 % folgt die Philosophische Fakultät II und dicht dahinter die Katholisch-Theologische

(+14,98 %) und die Philosophische Fakultät I (+12,76 %). Fast konstant geblieben ist die Juristische Fakultät (+1,26 %). Ein Plus von "nur" 4,29 % bedeutet bei der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, in absoluten Zahlen ausgedrückt, immerhin ein Mehr von 163 Studentinnen und Studenten.

Mit 3.955 Studierenden bleibt die WISO auch im Sommersemester 1990 die mit Abstand größte Fakultät, und auch ansonsten hat sich hinsichtlich der Reihenfolge der Fakultäten - gemessen an ihren jeweiligen Studentenzahlen - nichts geändert, mit einer Ausnahme: Die Philosophische Fakultät I und die Juristische Fakultät haben die Plätze 3 und 4 untereinander ausgetauscht, d. h.: Hinter Phil. II (2.130) liegt Phil. I mit 1.617 Studierenden (SS 1989: 1.434; WS 1989/90: 1.575) nunmehr ganz knapp vor den Juristen (1.609; SS 1989: 1.589; WS 1989/90: 1.865), denen die Mathematiker und Naturwissenschaftler (963) und schließlich die Katholischen Theologen (307) folgen.



Die täglichen Abgasprobleme haben die meisten verdrängt.

Zu Stoßzeiten herrscht in unseren Innenstädten meist dicke Luft. Zum größten Teil vom Auto verursacht. Wenn die Zulassungszahlen weiter so steigen wie bisher, kann einem schon der Atem stocken. Dann kamen in 10 Jahren zu heute 29 Millionen Autos noch ca. 6 Millionen dazu. Wird uns dann in den Innenstädten vollends die Luft ausgehen? Wird der Smog Alarm zur Tagesordnung gehören? Der Katalysator allein kann dieses Problem nicht lösen. Wir alle müssen umdenken und lernen, unsere Verkehrsmittel sinnvoller und umweltfreundlicher zu benutzen. Und wer nicht auf einen Bus oder Bahnen zu fahren. So wie es schon über 200.000 Fahrer im Raum Augsburg tun. Je mehr Menschen umdenken, desto besser für alle. Dann atmet die Luft in unserer Stadt noch eine Zukunft haben.

Zeit zum Umdenken: Busse & Bahnen

Wir nicht.



Augsburger Verkehrsverbund und Verkehrsgemeinschaft Augsburg



Von den deutschen Studentinnen und Studenten der Universität Augsburg kommen 80,35 % aus Bayern, 13,1 % aus Baden-Württemberg. Von den restlichen 6,5 % (652), die an die übrigen Bundesländer fallen, beanspruchen Nordrhein-Westfalen (234) und Niedersachsen (130) weit mehr als die Hälfte.

Unter den Bayern wiederum sind die Augsburger (aus Stadt und Landkreis) mit 45,2 % vertreten. Zusammen mit den Studentinnen und Studenten aus dem Rest des Regierungsbezirks Schwaben stellen die Augsburger gar 76,5 % der bayerischen und 58,45 % aller an der Universität Augsburg Studierenden. UniPress

Kurznachrichten

Das Kontaktstudium Management veranstaltete am 29. Juni 1990 an der TU Chemnitz einen Informationstag zum Thema "Unternehmensgrundsätze und Firmenkultur - Erfolgsfaktoren auch für DDR-Unternehmen". Im Rahmen dieser Veranstaltung präsentierten sich auch führende Unternehmen der Bundesrepublik wie BMW, SKF Schweinfurt und die MAHO-AG Pfronten.

Beim Personalrat der Universität Augsburg waren Anfang April 1990 Kolleginnen und Kollegen von der Universität Leipzig für drei Tage zu Gast, um Erfahrungen auszutauschen und sich über das Funktionieren der Personalvertretung an bundesdeutschen Hochschulen zu informieren.

Am 28. Juni 1990 hielt der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Ignaz Kiechle, an der Universität Augsburg einen Vortrag zum Thema "Die Zukunft der Landwirtschaft in einem geeinten Deutschland".

Zum Thema "Die Realisierung der Währungsunion mit der DDR, Probleme aus der Praxis" sprach am 13. Juni 1990 Bundesbankdirektor Werner Meier im Rahmen des Colloquium Politicum an der Universität Augsburg.

Vom 1. bis zum 7. Juli 1990 fand im Schwäbischen Bildungszentrum Irsee eine internationale Mathematiker-Tagung über "25 Years of Microlocal Analysis" statt. An dem von der DFG, dem Freistaat Bayern, dem französischen CNRS, der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg und der Albert-Leimer-Stiftung unterstützten Symposium, das von Prof. Dr. Jochen Brüning (Lehrstuhl für Reine Mathematik II) koordiniert wurde, nahmen Wissenschaftler u. a. aus den USA, der Sowjetunion, Frankreich, England, Italien, Japan, Schweden und mehreren lateinamerikanischen Staaten teil.

Mit einem Vortrag zum Thema "Wie sollen wir die kleine Rose buchen" - Bert Brechts Lyrik und die Tradition der Moderne" eröffnete Prof. Dr. Hans Vilmar Geppert (Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft mit Berücksichtigung der Komparatistik) am 4. Juli 1990 die neue Veranstaltungsreihe "Bert Brecht an der Universität Augsburg". Die Reihe wird gemeinsam getragen von der Universität Augsburg und dem Bert-Brecht-Kreis Augsburg e. V., in dem Kanzler Dr. Dieter Köhler den stellvertretenden Vorsitz innehat.

Vom 3. bis zum 5. Juli 1990 wurden an der Universität Augsburg die Gruppenvertreter in der Versammlung, im Senat und in den Fachbereichsräten neu gewählt. Die Ergebnisse waren bei Redaktionsschluß noch nicht bekannt.

Auf der "audicom", der Augsburger Messe für Büro, Computer und Kommunikation, waren vom 21. bis zum 24. Juni 1990 sowohl die Juristische als auch die WISO-Fakultät mit einem eigenen Stand repräsentiert.

Auch in diesem Frühjahr waren die Augsburger Mathematiker wieder auf der Hannover Messe vertreten. Die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Hans Georg Bock (Angewandte Mathematik) präsentierte neue Simulations- und Optimierungsverfahren.

An der Gestaltung des Rahmenprogramms der Jahresversammlung der Westdeutschen Rektorenkonferenz, die vom 6. bis zum 8. Mai an der Universität Augsburg stattfand, war auch die Fachhochschule Augsburg beteiligt, und zwar in Form einer Ausstellung des Fachbereichs Gestaltung im Hörsaaltrakt. UniPress

香港酒家

China-Restaurant
HONGKONG-HAUS

Fuggerstraße 16, gleich beim Theater
8900 Augsburg, Telefon 08 21/51 86 30

Die Adresse für Atmosphäre
und gutes Essen - wir erwarten Sie.

Geöffnet:
11.30 bis 14.30 Uhr, 17.30 bis 23 Uhr.
Alle Speisen auch zum Mitnehmen.

GASTKOLUMNE - GASTKOLUMNE - GASTKOLUMNE - GASTKOLUMNE

Vom 6. bis zum 8. Mai d. J. war die Westdeutsche Rektorenkonferenz mit Ihrer Jahresversammlung Gast an der Universität Augsburg. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich an dieser Stelle noch einmal beim Präsidenten der Universität, Herrn Prof. Dr. Becker, und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr herzlich zu bedanken, die uns ausnahmslos mit großer Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft entgegengekommen sind.



Die wichtigste Erkenntnis, die ich persönlich aus Augsburg mitgenommen habe, war die Erfahrung, daß die Cassandra-Rufe, es gebe zu viele Studenten (gegenüber zu wenigen Facharbeitern), in der Bundesrepublik offensichtlich endgültig verklungen sind. Auf der Basis dieses breiten Bewußtseins vom Wert der Hochschulbildung für unsere technologie- und dienstleistungsorientierte Gesellschaft werden wir in den kommenden Monaten und Jahren dafür kämpfen, daß die anhaltend hohe Zahl von Studierwilligen auf die Studienbedingungen trifft, die sie benötigt. Hier haben wir mit dem Bundesseite inzwischen beschlossenen Milliarden-Programm einen großen Schritt voran getan. Unser Ziel aber lautet: Weg von der Finanzierung über Sonderprogramme, hin zu einer dauerhaften, verlässlichen Konsolidierung der Hochschulfinanzierung!

Es ist dies sicher ein guter Ort, mit dem Abstand der vergangenen Wochen noch einmal ein kurzes Resümee unserer diesjährigen Jahresversammlung zu ziehen. Ich glaube, wir können es als einen Erfolg betrachten, daß wir über weite Strecken eine anregende, lebhaft und engagierte Diskussion geführt haben und damit Denkansätze mit nach Hause nehmen konnten, die die Arbeit der kommenden Monate anregen und befruchten werden. Damit haben wir unser wichtigstes Ziel erreicht, denn bei diesen jährlichen Treffen geht es uns bewußt nicht um konkrete Beschlüsse. Wir haben in Augsburg den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen wie mit Vertretern der Studentenschaft, von Politik, Wirtschaft und Presse gesucht und, wie ich glaube, manches aus diesem Dialog gelernt.

Und eine zweite erfreuliche Bilanz unserer Diskussion kann ich ziehen: Die Qualität unserer Hochschulabsolventen wird durchgehend als gut beurteilt. Dies sollten wir, gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um die Studierendauer, nicht aus den Augen verlieren. Ich selbst habe ja wiederholt gesagt, daß ich die Senkung des durchschnittlichen Berufseintrittsalters der Hochschulabsolventen um zwei Jahre durchaus für möglich halte, wobei je ein Jahr auf die Zeit vor Studienbeginn und auf das Studium selbst entfallen müßte. Aber unser primäres Kriterium, auch wenn wir z. B. an den kommenden europäischen Wettbewerb denken, muß die Qualität des Studiums und die Qualifikation der Absolventen bleiben.

In diesem Zusammenhang habe ich auf unserer Jahresversammlung eine dritte wichtige Erkenntnis gewonnen: Wir werden uns in Zukunft stärker mit dem Vorwurf auseinandersetzen müssen, daß die Lehre im Selbstverständnis der Professoren und der Hochschulorgane nicht den hohen Stellenwert hat, der ihr zusteht. Wir haben hierzu deutliche Worte von seiten der Politik, aber auch von seiten der Studenten gehört, die nicht ignoriert werden dürfen. Solche Äußerungen sehe ich auch in engem Zusammenhang mit dem Ziel, der Einheit der Wissenschaften etwa über mehr interdisziplinäre Zusammenarbeit wieder näher zu kommen. Sicherlich brauchen wir auch dafür mehr finanzielle Hilfen, mehr Zeit, mehr Möglichkeiten zum Gespräch, mehr Personal zur Betreuung. Aber selbst wenn wir all dies hätten - und das wird auf absehbare Zeit nicht so sein -, so wäre es doch allein nicht genug. Hinzukommen müssen der persönliche Einsatz von Lehrenden und Studierenden, das beiderseitige Engagement für die gemeinsame Sache der Wissenschaft, kurz, etwas von dem "Ethos der Wissenschaft", dem die Hochschulen ihre gesellschaftliche Reputation und nicht zuletzt auch das Überstehen schwieriger Zeiten seit jeher verdanken.

Für die Möglichkeiten, alles dieses in guter Atmosphäre zu diskutieren und zu durchdenken, sage ich nach Augsburg noch einmal ein herzliches Dankeschön.

A handwritten signature in dark ink, appearing to read "H. Seidel". The signature is fluid and cursive.

Prof. Dr. Hinrich Seidel
Präsident
der Westdeutschen Rektorenkonferenz

Thema: Europa

Europa kommt - auch auf die Hochschulen zu! Oder ist es über diese - über manche jedenfalls - schon hinweggegangen? Aus der Sicht unserer Universität vielleicht doch eine Frage, die leichtes Unbehagen verursacht. Denn mit der Augsburger Beteiligung an den diversen EG- Kooperationsprogrammen sieht es wohl nicht allzu rosig aus. Aber auch wenn im folgenden Angelika Poth-Mögeles Bericht über "EG-Forschungs- und Hochschulprogramme und die Beteiligung bayerischer Universitäten" dies zumindest indirekt zeigen wird, ist dieser Europa-Themenblock nicht als klagende Bestandsaufnahme der Augsburger Verhältnisse gedacht. Es besteht auch gar kein Grund, nur zu klagen: Im vergangenen Mai z. B. hat die Universität Augsburg bei der Vergabe der Beihilfen im Rahmen des Programms "Jean Monnet" durch die EG-Kommission als eine von vier bayerischen Universitäten eine der insgesamt 14 an bundesdeutsche Hochschulen gegangenen sogenannten "ständigen Vorlesungen" bewilligt bekommen. Das Thema dieser Vorlesung lautet "Einführung in französische und europäische Rechtsordnungen".

Neben dem bereits genannten stammen drei weitere der folgenden Beiträge von **Angelika Poth-Mögele**: Als bewährte und erfahrene Exkursionsleiterin in Sachen Europa berichtet sie über eine der zahlreichen Studienfahrten nach Brüssel und Brügge, die sie bislang organisiert hat. Weiterhin präsentiert sie den "Arbeitsplatz EG" und beantwortet die nach wie vor von wohl zu vielen immer noch gestellte Frage "Was geht mich Europa an?". Frau Poth-Mögele hat sich als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Politische Wissenschaften auf Europa spezialisiert. Mit einem Zweitwohnsitz in Brüssel sowie einem Ehemann, der bei der EG in der Generaldirektion Personal und Verwaltung tätig ist, bringt sie für

diese Spezialisierung auch persönlich die besten Voraussetzungen mit.

Selbst in Brüssel an der Quelle sitzt auch **Reinhard Thomas**, ehemals Referent im Präsidialreferat der Universität Augsburg, der uns dankenswerterweise aus seinem derzeitigen unmittelbaren Arbeitsbereich einen Beitrag über "Die Forschungs- und Technologiepolitik der Europäischen Gemeinschaften" geschickt hat - einen Beitrag, an dessen Schlußsatz sich die Gemüter erhitzen mögen.

Ein besonderer Dank gilt **Hans Haibel**, dem Präsidenten der IHK für Augsburg und Schwaben. Unter dem Titel "Das gemeinsame Europa - Konsequenzen für Studenten und Universität" stellt er dar, welche Anforderungen aus der Sicht der Wirtschaft mit dem europäischen Binnenmarkt auf die Studierenden und die Institution Universität zukommen und was die Politik leisten muß, um die Erfüllung dieser Anforderungen zu ermöglichen.

Wer schließlich tatsächlich Belege dafür zu brauchen glaubt, daß ein Auslandsaufenthalt, wie er für die Studierenden im Rahmen der europäischen Entwicklung fast zum Muß wird, keineswegs nur lästige Pflicht ist, sondern Spaß machen kann und Erfahrungen bringt, die über das Studium hinausweisen, dem seien die drei Beiträge der Anglistik-Studentinnen **Bettina Amersbach, Bettina Steffen, Susanne Binder, Angelika Ruf** und ihres Kommilitonen **Markus Fink** empfohlen. Sie berichten über Studienaufenthalte in Swansea, Edinburgh und Brighton, die sie im Rahmen eines Erasmus-Austauschprogramms der Augsburger Anglisten absolvierten - und offensichtlich genossen.

UniPress

Das gemeinsame Europa

Konsequenzen für Studenten und Universität

Die deutsch-deutschen Fragen und die Diskussion für die besten Lösungsansätze könnten leicht zu der Vermutung führen, daß sich unsere Wirtschaft nunmehr einseitig dem Markt im anderen Teil Deutschlands zuwendet und dabei andere interessante Aspekte wie den europäischen Binnenmarkt vernachlässigt. Wenn dem so wäre, so wäre dies aus der Aktualität der Dinge heraus durchaus verständlich. Die jüngste Umfrage

des Ifo-Instituts hat jedoch gezeigt, daß dies nicht zutrifft. Die Wirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland setzt nach den Ergebnissen dieser Umfrage konsequent ihre Vorbereitungen auf 1993 fort, wenn der EG-Binnenmarkt Wirklichkeit sein wird. Die im Auftrag des bayerischen Wirtschaftsministeriums erstellte Studie "Bayern und der europäische Binnenmarkt" hat verdeutlicht, daß sich durch die jüngsten

Ereignisse in der DDR und Osteuropa nichts an der Einstellung unserer Unternehmen zu einem gemeinsamen Europa geändert hat. Kein einziges Unternehmen hat in dieser Umfrage angegeben, wegen der Entwicklung in der DDR und im übrigen Osteuropa die geplanten Aktivitäten auf dem EG-Binnenmarkt einzuschränken.

Die Thesen, die ich bereits im Verlauf der in den letzten beiden Jahren intensiv geführten Diskussionen um den Industriestandort Bundesrepublik Deutschland vorgebracht habe, haben demnach Bestand. Danach haben unsere Unternehmen auch weiterhin folgende Schritte zu beachten, um im gesamteuropäischen Konzert weiterhin eine günstige Rolle zu spielen:

1. Eine Analyse der eigenen Wettbewerbsposition im gemeinsamen Markt
2. eine Überprüfung der Kostenstruktur im eigenen Unternehmen
3. eine Überprüfung des eigenen Marketings sowie
4. den Aufbau und die Pflege eines europäisch denkenden Personals und zwar quer durch alle Branchen und alle Unternehmensgrößen.

Vor dem Hintergrund dieses vierten Punktes sind diese Aussagen zu sehen. Denn Aufbau und Pflege eines europäisch denkenden Personals umfaßt primär zweierlei: einerseits die Anforderlichkeit, das vorhandene Personal auf gesamteuropäische Ansprüche einzustellen, d. h. die Notwendigkeit einer europäisch ausgerichteten Weiterbildung, andererseits bedeutet dies aber auch, eine Weichenstellung durch frühzeitige Bemühungen um junge, europäisch ausgebildete Nachwuchskräfte vorzunehmen. Unwillkürlich damit verbunden ist natürlich die Frage, wie sich im Hinblick auf einen gemeinsamen europäischen Binnenmarkt die Ausbildung an den Schulen, im dualen System und an den Universitäten verändern sollte. Dabei ist die Ausbildung - in diesem speziellen Fall an den Universitäten - vor dem Hintergrund eines europäischen Binnenmarktes nicht zu generalisieren, sondern von den verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Das heißt, wir müssen uns diesem Thema einerseits vom Standpunkt der Studenten selbst, andererseits aus dem Blickwinkel der Universität und schließlich auch unter dem Gesichtspunkt der politischen Machbarkeit nähern.

Zum ersten der Blickwinkel des Studenten

Ich möchte diesen Artikel nicht dazu benutzen, um in der langen Reihe guter Ratschläge an unsere jun-

ge Leute einen weiteren Meilenstein zu setzen. Es ist wohl quasi jedem aufgeweckten und an der Tagespolitik interessierten Studenten bewußt, daß heutzutage das Herunterspulen des Semesterplanes und das Ablegen von Staatsexamen allein nicht mehr genügt. Die Anforderlichkeit, Fremdsprachen zu erlernen, sich in das Denken, das Fühlen und die Lebensweise anderer Völker einzugewöhnen sowie mehr Mobilität und Flexibilität zu zeigen, hat sich bei unseren Studentinnen und Studenten weitgehend durchgesetzt. Wie ich höre, ist dies aus einer verstärkten Inanspruchnahme z. B. der Fremdsprachenkurse an der Universität durchaus sichtbar. Daraus sehe ich, daß ein Aufzug in diese Richtung nur noch bedingt Früchte tragen kann.

Ich kann als Repräsentant der bayerisch-schwäbischen Wirtschaft an dieser Stelle nur appellieren, diese Aktivitäten nicht als ein quasi diktiertes Muß für eine europäische Karriere anzusehen, sondern vielmehr aus innerer Überzeugung heraus zu verfolgen. Denn sehr schnell wird sich herausstellen, ob die im Hinblick auf den europäischen Binnenmarkt unternehmen Praktika und Sprachlehrgänge aus purem Aktionismus oder aus eigener Überzeugung und im Rahmen einer langfristigen Strategie abgeleitet werden. Nur wenn bei einem späteren Einstellungsgepräch letzteres überzeugend dargestellt werden kann, wird der Student auch langfristig Erfolg haben.

Zum zweiten die Universität

Es ist selbstverständlich, daß all das, was ein Student heutzutage im Hinblick auf die Vorbereitung für sein Arbeitsleben zu leisten hat, ohne die Hilfestellung der Universität nicht geht. Es ist damit auch selbstverständlich, daß neben dem Studenten selbst auch die Universität und das Personal der Hochschule insgesamt gefordert sind, um den Studenten auch auf Europa 1993 vorzubereiten. Weg vom Über-/Unterordnungsverhältnis hin zu einem Partnerschaftsverhältnis zwischen Student und Hochschullehrer muß die Devise lauten. Neben die Verpflichtungen, dem Studenten den Lehrstoff zu vermitteln, muß die soziale Verantwortung des Hochschullehrers treten, den Studenten in psychologischer und sozialer Hinsicht auf sein Arbeitsleben vorzubereiten. Tips zur Erweiterung des studentischen Horizonts sollten an der Tagesordnung sein. Ich darf aus den Erfahrungen der Kammer als Beispiel den juristischen Bereich heranziehen. Wer sich rechtzeitig als Jurist auf Themenbereiche wie das Europa- oder Umweltrecht oder den gesamten Bereich des Rechts der Datenverarbeitung spezialisiert hat, hat heute keine schlechten Startbedingungen. Das heißt, bereits während des Studiums sollten solche Tips an unsere Studenten weitergeleitet werden. Dort wo morgen ein Bedarf sein könnte,

darauf muß heute der Hochschullehrer seine Studenten aufmerksam machen.

In diesem Zusammenhang ist ein nicht zu unterschätzender Teil der Gesamtstrategie die Ausnutzung der von der EG aufgelegten Programme zum studentischen Austausch. Das Programm "Erasmus" bietet aus Sicht der Wirtschaft einen idealen Ansatzpunkt dafür, erste Kontakte mit dem Ausland zu knüpfen und ein Gefühl dafür zu bekommen, wie es an einer Universität oder auch in dem einen oder anderen Unternehmen im Ausland zugeht. Es sollte von seiten der Universität, aber auch von seiten des Studenten alles getan werden, um diese Programme der EG bestmöglich auszunutzen.

Zum dritten die Politik

Es ist eine ganz selbstverständliche Konsequenz unserer demokratischen Gesellschaft, daß die Politik die Rahmenbedingungen in fachlicher, personeller und vor allem finanzieller Hinsicht regelt. Die Gesetzgebung in Bund und Ländern hat hier richtigerweise dafür die Kompetenz gegeben. Ein solcher Artikel ist sicherlich nicht die richtige Plattform dazu, weitere Forderungen vor allem in finanzieller Hinsicht an die Politik zu stellen. Lassen Sie mich deswegen ein anderes Beispiel dafür aufführen, wie die Politik sinnvollerweise den Rahmen im Hinblick auf 1993 und später gestalten könnte.

Es ist allseits bekannt, daß der deutsche Student um einiges später in den Arbeitsmarkt eintritt als seine Kollegen in Italien, Frankreich oder Portugal. Auf der anderen Seite mag auf den ersten Blick die Forderung der Wirtschaft an die Studenten, noch mehr Aktivitäten im Hinblick auf Europa 1993 zu entfalten, als Widerspruch angesehen werden. Denn mehr Aktivitäten bedeutet mehr Zeitaufwand nicht nur in den Semesterferien, sondern auch mehr Zeitaufwand im Hinblick auf das eine oder andere zusätzlich geleistete Semester. Die Folge wäre selbstverständlich, daß diejenigen Studenten, die den Aufruf, etwas für die eigene Weiterbildung in Sachen Europa 1993 zu tun, noch später ins Arbeitsleben eintreten.

Es gilt also für unsere Politik, Anreize zu schaffen für unsere Studenten, etwas für Europa 1993 zu tun und dabei keine Zeit im Studium zu verlieren. Uns, der Wirtschaft, wäre daran gelegen, möglichst junge Leute mit möglichst großer "europäischer Erfahrung" zu erhalten. Der Wirtschaft ist dabei bewußt, daß wir an die jungen Leute an den Universitäten hohe Anforderungen stellen. Jedoch glauben wir, dies mit den Perspektiven, die wir zu bieten haben, rechtfertigen zu können. An die Politik sei in diesem Zusammenhang nur die Frage gestellt, ob man nicht Anreize in

Studenten fahren bei uns zum Nulltarif

Auch wenn die Geld-
eingänge spärlich flie-
ßen – mit einem Giro-
konto erspart man sich
eine Menge Arbeit,
Schreibereien, und
behält die Übersicht
über seine Geldange-
legenheiten.

Für Studenten führen
wir das Girokonto zum
Nulltarif: gebührenfrei.



 **Volksbanken**

Raiffeisenbanken

der Form schaffen könnte, im Ausland geleistete Semester oder Praktika auf das Studium hier in Deutschland anzurechnen. Denn es ist kaum einzusehen, warum ein Student, der zwei oder drei Semester in Frankreich studiert, dafür noch insoweit zu bestrafen wäre, als er diese eineinhalb oder zwei Jahre später auf den Arbeitsmarkt kommt. Das Beispiel der Fachhochschulen mit ihren Betriebspraktika während der Ferien erscheint mir hier als durchaus nachahmenswertes Modell. Die Wirtschaft jedenfalls würde einen Anreiz dahingehend, daß Auslandsaufenthalte an den Universitäten durch einen Zeitgewinn beim Studium hier in Deutschland honoriert werden, begrüßen. Wir würden es gerne sehen, wenn Leuten mit Elan und Mobilität der Einstieg ins Berufsleben dadurch erleichtert werden könnte.

Hans Haibel

Was geht mich Europa an?

Diese Frage glaube ich manchmal im Blick von Studenten zu lesen, die sich in meinen Lehrveranstaltungen zur Europäischen Gemeinschaft eingefunden haben. Doch schon die Anwesenheit ausländischer Kommilitonen zeigt, daß wir uns in einer "Europäisierungsphase" des Studiums befinden, deren Entwicklung nicht mehr aufzuhalten ist. Sie ist aber noch nicht so weit fortgeschritten, daß wir uns nicht daran beteiligen könnten.

Mit dem Schlagwort "Binnenmarkt '92" assoziieren wir zunächst den freien Waren- und Kapitalverkehr. Dieser Eindruck entsteht durch die zahlreichen Aktivitäten der Wirtschaft, um sich auf dieses Datum vorzubereiten. Doch werden zum selben Zeitpunkt der freie Dienstleistungsverkehr und die Freizügigkeit verwirklicht sein und da stellt sich die Frage nach der "Europafähigkeit" der Studenten und Universitäten.¹⁾

Europafähigkeit der Studenten

Studenten sollten sich mit Europa

- a) als Arbeitsmarkt,
- b) als Studienfach und schließlich
- c) als Studienort

auseinandersetzen.

- a) Hinlänglich bekannt ist die Tatsache, daß die Wirtschaft der Bundesrepublik exportorientiert ist, also über zahlreiche Auslandsbeziehungen verfügt.

Nun kommt hinzu, daß die nationalen Grenzen keine bürokratischen Schranken mehr sein werden, weder für das Unternehmen, das Personal rekrutiert, noch für den Stellensuchenden. Hochschulabsolventen können sich also in sämtlichen zwölf Mitgliedsländern der EG um eine Stelle bewerben. Dazu mag sie die persönliche Präferenz für südliche Länder motivieren oder aber die Tatsache, daß deutsches qualifiziertes Personal ein hohes "standing" auf dem europäischen Arbeitsmarkt besitzt.

- b) Für die Qualifikation ist es daher wichtig, daß bereits im Studium der Aspekt "Europa" berücksichtigt wird, d. h. die Studenten sollten sich inhaltlich nicht ausschließlich mit der Bundesrepublik befassen, sondern auch im Rahmen ihres Faches andere europäische Themen behandeln. Dies ist vom Studienfach abhängig und kann nicht allgemein bestimmt werden. Unabdingbar sind allerdings Sprachkenntnisse: eine Fremdsprache ist dabei schon selbstverständlich.
- c) Zum Erlernen und zur Übung der Sprachkenntnisse ist ein Studienaufenthalt in einem anderen Land am besten geeignet. Darüber hinaus sind die Erfahrungen von unschätzbarem Wert, die gemacht werden, wenn man im Laufe des Studiums erfährt, wie an einer anderen europäischen Universität das Fach vermittelt wird. Man setzt sich mit den Standpunkten kritischer auseinander und wird offener, toleranter für andere Haltungen und Kulturen.

Dies sind schließlich die Anforderungen, die auf einem europäischen Arbeitsmarkt gestellt werden: Mehrsprachige Absolventen, die europäisch zu denken gelernt haben und für die nicht länger "ihr" Land der einzige Lebensraum darstellt, sondern tatsächlich das gesamte Europa.²⁾

Europafähigkeit der Universitäten

Die Universität kann zunächst durch das Lehrangebot auf die zunehmende Europäisierung reagieren. Dies allein wird jedoch nicht genügen, um den sich ändernden Anforderungen gerecht zu werden. Erforderlich wären nicht nur Veranstaltungen, die sich inhaltlich mit Europa beschäftigen, sondern auch Seminare in Fremdsprachen und mit Beteiligung europäischer Studenten und Dozenten.³⁾ Die Förderung des Studentenaustausches und auch des Lehrpersonals sollte forciert werden, da von einem solchen Austausch alle Beteiligten profitieren (wie ich durch "meine" ausländischen Studenten feststellen konnte). Auch Studienfahrten ins europäische Ausland bewirken ein erhöhtes Interesse an einem Studienortwechsel.

Da zur Verwirklichung solcher Vorstellungen immer finanzielle Fragen auftauchen, hat die EG verschiedene Programme ins Leben gerufen, um die Universitäten hierbei materiell zu unterstützen. Das Programm ERASMUS zur Förderung der Mobilität der Studenten wurde 1987 gestartet: das Programm JEAN MONNET zur Förderung von Europastudien befindet sich in seiner Pilotphase. Da diese Programme ein Angebot der EG sind, erfordern sie ein gewisses Maß an Eigeninitiative und -beteiligung der Universitäten, Professoren und Studenten. Eine eingehende Information im Vorfeld der Bewerbungen erleichtert das Verfahren und erhöht die Erfolgchancen. Dazu sollten bestehende Kontakte genutzt werden oder auch Konsultationen in den entsprechenden Dienststellen der EG. Die Verantwortlichen dort sind an Kontakten mit den Universitäten interessiert, da sie wie die Antragsteller am Gelingen der Programme interessiert sind.

Für die Universität birgt die Berücksichtigung des Faktors "Europa" neben finanziellen auch organisatorische Probleme. Die Programmformulierungen sind kompliziert, die Informationsbeschaffung schwierig, das Verfahren langwierig und formalisiert (um eine Gleichbehandlung aller Antragsteller in den zwölf Mitgliedsländern zu gewährleisten). All dies bedeutet für die Beteiligten zusätzliches Engagement neben ihrer Tätigkeit. Einige Universitäten (Erlangen, München) haben daher eine Verwaltungsstelle eingerichtet, die sich ausschließlich der Betreuung der EG-Programme widmet. Mit Hilfe dieser Aufgabenkonzentration auf eine zentrale Stelle kann das Angebot der EG wahrgenommen und die zusätzliche Belastung

für die Professoren und Dozenten in Grenzen gehalten werden.

Mit einer offensiven und konstruktiven Haltung ist die Universität in der Lage, an der voranschreitenden Europäisierung zu partizipieren, ja sie sogar zu bereichern. Eine konservierende Zurückhaltung könnte sich angesichts der rasanten politischen Veränderungen fatal auswirken: Deutschland befindet sich inmitten Europas, des europäischen Integrationsprozesses, und spielt eine enorm wichtige Rolle dabei. Dieser Aufgabe muß die Universität gewachsen sein und vor allem müssen es ihre Absolventen sein, die sie in den kommenden Jahren und Jahrzehnten verlassen.

Angelika Poth-Mögele

Anmerkungen:

- 1) zitiert nach Prof. Böttcher, Universität Aachen in: EG-magazin, Nr. 10/1989
- 2) aus "Euro-Management". Erfolgsvoraussetzungen für die neunziger Jahre. Dort findet sich auch ein "Pflichtenheft für den Euro-Manager", in: EG-magazin, Nr. 10/1989
- 3) Verschiedene Hochschulen geben hier mit interessanten Aktivitäten gute Beispiele: Sechs Universitäten haben sich zu der "Community of European Management Schools" (CEMS) zusammengeschlossen, um die Angleichung der betriebs- und volkswirtschaftlichen Ausbildung zu betreiben. Die RWTH Aachen bietet einen "Magister Europastudiengang" (MES) seit 1989 an.

Die Forschungs- und Technologiepolitik der Europäischen Gemeinschaften

Was im Titel steht, läßt sich unmöglich auf nur einigen Schreibmaschinenseiten sachgerecht darstellen. Allein die Frage, ob die Aktivitäten der EG, die unter dieser Bezeichnung diskutiert werden, in vollem Umfang dem Begriff "Politik" gerecht werden - ein Begriff, der ja so etwas wie Linie, Kohärenz, Zukunftsorientierung impliziert, ist seitenfüllend. Ebenso langwierig wäre eine Untersuchung der Rechtsgrundlagen, nach denen die EG im Bereich von Wissenschaft, Forschung und Technologie tätig werden kann - wohlgerne stets in Ergänzung dessen, was auf nationaler Ebene, teils auf regionaler, in diesen Politikbereichen geschieht. Und spannend, notwendig, ja sogar überfällig wäre es auch, europäische For-

schungs- und Technologiepolitik im Kontext von Industriepolitik und Wettbewerbspolitik zu diskutieren oder gar einige grundlegende Klärungen zu formulieren, die für die künftige Politikformulierung Gültigkeit hätten. Interessieren müßte es schließlich auch, welche Ursachen seit der Gründung der Europäischen Gemeinschaften zu dem geführt haben, was heute als Europäische Forschungs- und Technologiepolitik bezeichnet wird.

Machen wir also einen Strich, mit dem die Auseinandersetzung über die obigen Fragen kurzerhand abgeschnitten wird. Seit 1984 gibt es für die Aktionen der EG im Bereich von Forschung und Technologie

- zumindest, möchte man sagen - einen Rahmen. Zu diesem Zeitpunkt wurde das, was die EG in den Bereichen Wissenschaft, Forschung und Technologie gestaltet und finanziert - die Eigenforschung in den vier Instituten der Gemeinsamen Forschungsstelle in Ispra, Karlsruhe, Petten und Mol, die Vertragsforschung in verschiedenen Forschungsprogrammen, die Forschungskoordination - zusammengefaßt in einem "Rahmenprogramm der Forschungs- und Technologieaktivitäten der EG", das erste für den Zeitraum von 1984-1987, das folgende und aktuelle für 1987-1991, das kürzlich beschlossene 3. Rahmenprogramm für die Jahre 1990-1994.

Einen Rahmen geschaffen zu haben, bedeutet zweierlei. Zum einen wurde definiert, was Bestandteil der EG-Forschungs- und Technologiepolitik ist. Prioritäten wurden gesetzt, Aktionslinien formuliert, wichtige wissenschaftsrelevante Aktivitäten, die jedoch in erster Linie Ausbildungsfunktion haben wie die Programme ERASMUS und COMETT, bewußt ausgrenzt. Zum anderen wurden dem Rahmenprogramm verbindlich Haushaltsmittel zugewiesen, die es erstmals erlaubten, Forschungsprogramme für einen längeren Zeitraum aufzulegen, die über den eines Haushaltsjahres hinausreichen. Damit wurde so etwas wie Planungsgewißheit geschaffen, nicht zuletzt zum Nutzen derer, an die sich die Forschungsprogramme richten.

Innerhalb des Rahmens finden sich Schwerpunkte oder prioritäre Bereiche, und innerhalb dieser die Einzelprogramme. Wie sich die Schwerpunkte und die Einzelprogramme in ihrer Ausgestaltung, aber auch ihrer Finanzausstattung vom Ersten zum Zweiten, von diesem zum neuen Rahmenprogramm geändert haben bzw. ändern werden, ist durchaus ein Ausdruck von Politik und soll deshalb etwas ausführlicher dargestellt werden.

Aber zuvor muß auf eine zweite Zäsur aufmerksam gemacht werden - die 1987 beschlossene Einheitliche Europäische Akte, jener ersten umfassenden Änderung des Römischen Vertragswerkes, des Europäischen "Grundgesetzes" von 1958. Mit ihr - siehe die Artikel 130 f-g - wurde Forschungs- und Technologiepolitik erstmals als originärer "europäischer" Politikbereich definiert, d. h. als Aktionsfeld, auf dem die EG tätig werden muß, und dies mit einem präzisen Auftrag:

"Die Gemeinschaft entwickelt und verfolgt weiterhin ihre Politik zur Stärkung ihres wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts, um eine harmonische Entwicklung der Gemeinschaft als Ganzes zu fördern. Die Gemeinschaft setzt sich insbesondere zum Ziel, den Abstand zwischen den verschiedenen Regionen

und den Rückstand der am stärksten benachteiligten Gebiete zu verringern" (Art. 130 a).

"Die Gemeinschaft setzt sich zum Ziel, die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen der europäischen Industrie zu stärken und die Entwicklung ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit zu fördern" (Art. 130 f-l).

"Zur Erreichung dieser Ziele ergreift die Gemeinschaft folgende Maßnahmen, die die in den Mitgliedsstaaten durchgeführten Aktionen ergänzen: a) Durchführung von Programmen für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration unter Förderung der Zusammenarbeit mit Unternehmen, Forschungszentren und Hochschulen; b) Förderung der Zusammenarbeit mit dritten Ländern...; c) Verbreitung und Auswertung der Ergebnisse...; d) Förderung der Ausbildung und der Mobilität der Forscher aus der Gemeinschaft" (Art. 130 g).

Analysiert man die der Forschung und Technologie gewidmeten Abschnitte der Einheitlichen Akte, so findet man drei Schlüsselbegriffe, die das Verständnis für die europäische Forschungs- und Technologiepolitik erleichtern: Zusammenhalt (im Brüsseler



**Flexible
Fertigungs-
systeme und
Komponenten...**

... für die Automatisierung der Fertigung
planen, bauen und liefern wir weltweit:
Schweiß-Transferanlagen, Industrieroboter,
Montagesysteme, Sonder-Schweiß-
und Fügemaschinen.
KUKA Schweißanlagen + Roboter GmbH
Blücherstraße 144, 8900 Augsburg
Telefon (0821) 797-0



Jargon "Kohäsion" genannt), Wettbewerbsfähigkeit, Zusammenarbeit.

Kohäsion ist der Ausdruck für das Bestreben, die exorbitanten Entwicklungsunterschiede zwischen den am weitesten und den am schwächsten entwickelten Regionen der Gemeinschaft zu verringern - eben unter anderem durch Forschungsprogramme, an denen auch Forscher aus Spanien, Portugal, Griechenland, Irland - um die "Kohäsionssensiblen" Länder zu nennen - beteiligt sind. Es geht dabei nicht um die (Alibi-) Einbeziehung von Forschern aus diesen Ländern aus taktischen Erwägungen, etwa zur Verbesserung der Annahmehchancen eines eingereichten Projektes, sondern vielmehr um die Nutzung "menschlicher Ressourcen", wie es in den Programmtexten kühl heißt, um die Nutzung der vorhandenen Kreativität, die sich in Forschungssystemen mit chronischem materiellem Mangel überzeugender entwickelt als dort, wo in komfortabler Ausstattung die Improvisationsfähigkeit verkümmert.

Daß die europäische Wettbewerbsfähigkeit auf dem Spiel steht, ist bekannt. Patentstatistiken, Ein- und Ausfuhrbilanzen von Gütern des High-Tech-Bereiches sind Zeuge dafür. Der Saldo zwischen verlorengegangenen und neugeschaffenen Arbeitsplätzen ist ein weiteres Indiz. Wissenschaftliche und technologische Forschung werden, nicht nur in Europa, als die Schlüssel zum Erhalt bzw. zur Wiederherstellung industrieller Wettbewerbsfähigkeit angesehen. Dabei verstehen sich Hilfe und Förderung der EG in Form von Forschungs- und Technologieprogrammen als Unterstützung im "vorwettbewerblichen" Bereich (was die Frage aufwirft, wo eine Grenze gezogen werden kann).

Zusammenarbeit ist der dritte Schlüsselbegriff zum Verständnis europäischer Forschungs- und Technologiepolitik. Es geht um Zusammenarbeit über Grenzen hinweg - Ländergrenzen, Grenzen zwischen wissenschaftlichen Disziplinen, Grenzen zwischen den Sektoren, in denen Forschung und Technologie betrieben werden. Innereuropäische Zusammenarbeit soll beitragen, daß unnötige Doppelarbeit vermieden wird, ohne dabei unterschiedliche und konkurrierende Ansätze zu unterbinden. Es steht außer Frage, daß ein und dieselbe Fragestellung nicht gleichzeitig an mehreren Stellen mit gleicher Intensität gefördert werden kann. Vielmehr soll die an verschiedenen Orten vorhandene Expertise zusammengeführt werden. "Synergie" lautet das Stichwort hierfür im Brüsseler Sprachgebrauch. Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen soll wissenschaftliche und technologische Lösungen in den bestehenden Aufgaben effizienter und sachgerechter ermöglichen. Dem gleichen Ziel dient die erstrebte Zusammen-

arbeit zwischen unterschiedlichen Sektoren, so etwa zwischen Unternehmen und Hochschulen. Die Forschungs- und Technologieprogramme der Europäischen Gemeinschaft machen zumindest eine dieser drei Arten der Zusammenarbeit zur Voraussetzung für die Projektförderung.

Doch zurück zu den Rahmenprogrammen der Gemeinschaft und den in ihnen durchgeführten Einzelprogrammen. Zunächst ein Blick auf die finanzielle Dimension. Der Anteil der F+E-Ausgaben am Gesamthaushalt der EG liegt derzeit bei ca. 5 %; er ist in den vergangenen Jahren langsam, aber stetig gestiegen. In der gleichen Größenordnung (etwa über 3 %) liegt der Anteil der EG - Ausgaben für F + E verglichen mit den Ausgaben, die im Europa der Gemeinschaft insgesamt (d. h. auf nationaler, regionaler und EG-Ebene) für Forschung und Entwicklung aufgewendet werden. Das erste Rahmenprogramm der Gemeinschaft hatte einen Finanzumfang von 3,7 Mrd. Ecu (1 Ecu = DM 2,-). Nahezu die Hälfte hiervon entfiel auf die Prioritätslinie "Energie", in der sich vor allem die kostspieligen, umfangreichen Programme zur Fusionsforschung (Joint European Torus), Fissionsforschung, Reaktorsicherheit etc. finden. An zweiter Stelle steht die Prioritätslinie "Informations- und Kommunikationstechnologien", die ein Viertel der Mittel dieses ersten Rahmenprogrammes umfaßt, und zwar in erster Linie für die beiden großen Programme ESPRIT und RACE für Informations- und Kommunikationstechnologien. An dritter Stelle folgt die Prioritätslinie "moderne Industrietechnologien", wovon vor allem das Programm BRITE steht, mit 11 % aller Mittel für Forschung und Technologie. Darauf folgt die Priorität "Lebensqualität" (8 %), und schließlich "Biologische Ressourcen" (3 %), "wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit" (3 %) und "Wissenschaft und Technik im Dienste der Entwicklung" (2 %).

Im Zweiten, dem derzeit laufenden Rahmenprogramm haben sich die Prioritäten markant verschoben, und zwar eindeutig zugunsten der Informations- und Kommunikationstechnologien, denen in der Vorbereitung Europas auf den Binnenmarkt 1992 eine Schlüsselrolle zugewiesen wird - auf sie vereinigen sich 42 % des auf 5,9 Mrd. Ecu angewachsenen Rahmenprogrammes - und zu Lasten der Prioritätslinie "Energie", deren Finanzumfang absolut gesehen zwar etwa gleichgeblieben, aber prozentual gegenüber dem vorherigen Rahmenprogramm erheblich - auf 22 % - zurückgegangen ist. Ein weiterer "Gewinner" ist die Priorität "industrielle Technologien" mit einem Anteil von jetzt 16 %, während die übrigen Prioritätslinien grosso modo gleichgeblieben sind.

Interessant ist der Blick auf das kürzlich verabschiedete Rahmenprogramm für die Jahre 1990 - 1994. Zunächst fällt auf, daß die Zahl der Prioritätslinien gestrafft wurde, und daß eine gewisse finanzielle Ausbalancierung vorgesehen ist: 39 % für Informations- und Kommunikationstechnologien, 15,6 % für Industrietechnologien einschließlich der Materialforschung, 14,3 % für Energieforschung, 13 % für die Biotechnologie, 9,1 % für Umweltforschung und Umwelttechnologien, sowie 9 % für die Prioritätslinie "Humankapital und Mobilität", die die Nachfolge der "wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit" bzw. des "Europas der Forscher" antritt und damit jene Programme, die nicht sektororientiert, sondern die Gesamtbreite der Naturwissenschaften (seit 1989 auch die Wirtschaftswissenschaften) abdeckend abzielen auf die Kooperation aller Forscher in Europa, zumal jener an den Universitäten.

Die Einzelprogramme, die sich in jenen sechs Prioritätslinien wiederfinden, werden derzeit erarbeitet,

und eine Analyse ist noch nicht möglich. Eine reine Fortsetzung der schon 1987 oder 1984 begonnenen Programme werden sie aber voraussichtlich nicht darstellen. Deutlicher noch als zuvor werden die Programme zugeschnitten sein auf das Datum 1992 - und damit auf die Verwirklichung des europäischen Binnenmarktes.

Klar wird mit diesen Rahmenprogrammen, daß es die Europäische Gemeinschaft nicht als ihr Ziel ansieht, "flächendeckende" Forschungsförderung zu betreiben, d. h. Förderungsmöglichkeiten in jeder wissenschaftlichen Disziplin anzubieten. Dies ist Ausdruck des Subsidiaritätsprinzips (die "Flächendeckung" bleibt Aufgabe der nationalen Forschungsförderer). Die Sozialwissenschaften und die Geisteswissenschaften werden in diesem Rahmenprogramm keine oder allenfalls eine marginale Rolle spielen - zumindest so lange, bis sie selbst den Nachweis führen, daß auch sie für die industrielle Wettbewerbsfähigkeit Europas vonnöten sind. Reinhard Thomas

EG-Forschungs- und Hochschulprogramme und die Beteiligung bayerischer Universitäten

Die Vollendung des Binnenmarktes erfordert eine auf Europa ausgerichtete allgemeine und berufliche Bildung. Die Kommission der EG hat seit 1986 verschiedene Aktionsprogramme gestartet, die eine europäische Bildungspolitik unterstützen sollen. Nachfolgend wird auf die für die Universitäten und Hochschulen ausgerichteten Programme eingegangen. Die Angaben beziehen sich auf Unterlagen, die freundlicherweise vom zuständigen Referenten des Bayerischen Informationsbüros in Brüssel zur Verfügung gestellt wurden.

COMMETT

Das "programme of the Community in Education and Training for Technologies" zur Aus- und Weiterbildung im Technologiebereich soll die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Wirtschaft auf europäischer Ebene fördern.

Das Programm befindet sich inzwischen in seiner zweiten Phase (1. Phase: 1987-1989; 2. Phase: 1990-1992). Die größte Anzahl der Anträge stammt aus Frankreich (457) und Großbritannien (443), die Bundesrepublik steht nach Griechenland und Italien (325) mit 207 Anträgen an vierter Stelle. In den von der Kommission zur Annahme ausgewählten Projekten finden sich 14 in Bayern, die Mehrzahl

davon in Franken. Die Universität Augsburg befindet sich nicht darunter.

ERASMUS

Das "European community Action Scheme for the Mobility of University Students" soll die Mobilität der Hochschulstudenten fördern und zur Schaffung eines europäischen Netzes zur Hochschulzusammenarbeit beitragen.

Für das akademische Jahr 1988/89 wurden von den 30 Hochschulen des Freistaates Bayern 43 Anträge für Kooperationsprogramme gestellt (das entspricht 15 % der bundesdeutschen Anträge); davon wurden 23 angenommen. Die Universität Passau ist mit 11 positiven Bescheiden die erfolgreichste Hochschule der Bundesrepublik. Die bayerische Beteiligung an den 86 Programmen verteilt sich wie folgt:

Universität Passau	21
Universität München	16
Universität Erlangen-Nürnberg	13
Universität Würzburg	10

Das Interesse an ERASMUS stieg im akademischen Jahr 1989/90 nicht besonders. Die Kommission be-

willigte 118 deutsche Programme, die sich in Bayern auf folgende Universitäten verteilen:

Universität Passau	18
Universität Erlangen-Nürnberg	18
Universität Würzburg	16
Universität München	13
Universität Regensburg	12

Beteiligt sind alle bayerischen Universitäten (mit Ausnahme der Universität der Bundeswehr), wenn nicht als Antragsteller, so als Koordinator oder Partner. Auffällig ist das geringe Engagement der Ludwig-Maximilians-Universität München, die lediglich koordinierend beteiligt ist.

ECTS

Als Teilprojekt des Programmes ERASMUS hat die Kommission 1988 die Bildung eines europäischen Systems zur Anrechnung von Studienleistungen ins Leben gerufen (ECTS = European Community Course Credit Transfer System). Das Projekt beschränkt sich auf die Studien Betriebswirtschaftslehre, Chemie, Geschichte, Maschinenbau und Medizin.

Aus den Mitgliedstaaten bewarben sich 254 Hochschulen mit 464 Anträgen. Die Kommission wählte 81 davon in einen sog. "inneren Kreis", den sie sechs Jahre lang fördert. Jede interessierte Hochschule kann jedoch dem sog. "äußeren Kreis" beitreten. Von den 36 bundesdeutschen Fachhochschulen und Universitäten wurden zehn ausgewählt. Aus Bayern hatten sich zwei beworben (Passau und die FH Augsburg). Ihre Bewerbungen konnten jedoch aufgrund zu geringer Zahl und Qualität nicht berücksichtigt werden.

Da die Politik der EG-Kommission auf die Schaffung eines europäischen Hochschulnetzes zielt, wird erwartet, daß das Interesse an ECTS durchaus bei der Bearbeitung der ERASMUS-Anträge in Zukunft eine Rolle spielen wird.

JEAN MONNET

Das 1990 gestartete Programm zur Errichtung sog. "Europäischer Lehrstühle", ständiger Vorlesungen und sog. "Europa-Moduln" soll an den Universitäten das Thema Europa in die Regelstudien aufnehmen. Von den 14 in die BRD vergebenen Zusagen zu ständigen Vorlesungen fallen vier auf Bayern (je eine an Augsburg, Bayreuth, die Hochschule für Politik in München und die TU München).

FORSCHUNGS- UND TECHNOLOGIEPROJEKTE

Neben den Programmen fördert die EG-Kommission mit ihrer Wissenschafts-, Forschungs- und Technolo-

giepolitik vor allem Projekte im Bereich der Naturwissenschaften (Grundlagenforschung und Technologien).

Hier ist die Beteiligung der deutschen Wirtschaft an Programmen wie z. B. ESPRIT oder BRITE sehr groß, während die Repräsentanz der deutschen Hochschulen unterdurchschnittlich ist. Im Gegensatz zu Kollegen anderer europäischer Universitäten haben deutsche Forscher Probleme mit dem administrativen Verfahren. Die Beteiligung bayerischer Universitäten an Forschungen zwischen 1980 und 1989 verteilt sich wie folgt:

	Monopartnerverträge (alleinige Vertragspartner)	Multipartnerverträge (mit Vertragspartner)
TU München	21	5
Erlangen/Nürnberg	15	12
Regensburg	9	5
Würzburg	3	6
Bayreuth	2	3
Augsburg	-	3

Anhand der aufgeführten Zahlen ist die Feststellung des Staatssekretärs im Bayerischen Staatsministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten, Sauter, anlässlich der Tagung des Wissenschaftlichen-Technischen Beirates der Bayerischen Staatsregierung am 28. 5. 1990 verständlich, "daß die Beteiligung deutscher oder bayerischer Hochschulen und Unternehmen an Programmen der EG unzureichend ist".

Wo sind die Ursachen für diese geringe Beteiligung zu finden?

Zunächst stellt sich das Problem der Information: Wie werden die Programme/Aktionen der EG bekannt gemacht? Die Kommission veröffentlicht sie im Amtsblatt (C) der EG, das täglich erscheint, und in Augsburg in der Universitätsbibliothek (der Juristischen Fakultät) aufliegt. Da solche Programme jedoch eine lange Formulierungsphase durchlaufen, ist durchaus vor ihrer Veröffentlichung bei den damit befaßten Dienststellen in Brüssel von ihrer Konzeption zu erfahren. Kontakte mit der Kommission oder dem zuständigen Referenten im bayerischen Informationsbüro in Brüssel können hier wichtige Dienste erweisen. Die dreimonatige Antragsfrist ist nach entsprechender Information durchaus einzuhalten, zumal genannte Stellen auch bei Schwierigkeiten der Antragsformulierung behilflich sind. Dies gilt auch für organisatorische Fragen, wie z. B. der Suche nach Kooperationspartnern in anderen Ländern. Sprachliche Probleme dürften bei der Antragsformulierung nicht auftreten. In der Regel erfolgt sie zwar in

Englisch, jedoch ist jede der neun Amtssprachen zulässig. Durch die Organisation der bundesdeutschen Hochschulen tauchen häufig Universitäts- oder landesbedingte Schwierigkeiten auf, wie z. B. die Frage der (Vor-)finanzierung, der Kooperation, des Verwaltungsaufwands, der Kompetenzen. Die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft ist in der Bundesrepublik noch relativ wenig verbreitet und von seiten der Universitäten mit Berührungängsten behaftet.

Zur Bewältigung dieser Probleme können verschiedene Maßnahmen beitragen. Die von manchen Universitäten eingesetzten "EG-Referenten", die sich um persönliche Kontaktaufnahme und ständige Kommunikation mit der EG-Verwaltung und anderen Stellen bemühen, können zum Abbau dieser Hemmnisse beitragen. Das von der Westdeutschen Rektorenkonferenz vorgeschlagene programmorientierte Netzwerk von Vor-Ort-Hochschulen zur Spezialisierung

einzelner Hochschulen auf bestimmte Programme erscheint ebenfalls sinnvoll. Die politische Beteiligung über die Landesvertreter im Rat der Forschungsminister sollte nicht vergessen werden. Die Vermittlung der universitären Interessen an die beauftragten Beamten ist unabdingbar. Auch die Beteiligung von Professoren als Gutachter in den Programmausschüssen sollte in Betracht gezogen werden, ebenso die Entsendung junger Wissenschaftler zur EG-Kommission (mit finanzieller Beteiligung der EG).

In Bayern haben sich bisher zwei Universitäten durch besonderes Engagement hervorgetan. Es ist dies zum einen die Universität Passau mit auffälliger Aktivität der juristischen Fakultät und die Universität Bayreuth, deren Präsident, Kanzler und Leiter des Auslandsamtes sich in Brüssel mit Hilfe des bayerischen Informationsbüros bei den entsprechenden Dienststellen der EG-Kommission sachkundig machten.
Angelika Poth-Mögele

Arbeitsplatz EG

Wer sich für Europa interessiert, stellt sich irgendwann die Frage, wie kommt man eigentlich zur EG? Die Kenntnisse über die "Eurokraten" in Brüssel, Luxemburg oder Straßburg erstrecken sich meist auf die enormen Gehälter der EG-Beamten. Welchen Weg ein Aspirant zu beschreiten hat, um überhaupt in diese multikulturelle Arbeitswelt einzusteigen, soll hier aufgezeigt werden.

Die Organe der Europäischen Gemeinschaft rekrutieren ihr Personal über Auswahlverfahren, sog. "Concours". Diese, in der Bundesrepublik weitgehend unbekannt Methode besteht in einer schriftlichen Prüfung, und bei Bestehen schließt sich eine mündliche Prüfung an. Die öffentliche Ausschreibung eines Concours erfolgt im Amtsblatt C der Gemeinschaft und in überregionalen Zeitungen. In der Regel wird eine bestimmte Zielgruppe anvisiert (Juristen, Ökonomen, Statistiker); regelmäßig erfolgt auch ein sog. "allgemeines" Auswahlverfahren. Die A-Laufbahn für Verwaltungsräte/rätinnen setzt einen Hochschulabschluß voraus, sowie gründliche Sprachkenntnisse in einer der neun Amtssprachen (i.d. Regel die Muttersprache) und befriedigende in einer weiteren dieser Sprachen. Es besteht eine Altersgrenze und gegebenenfalls wird Berufserfahrung vorausgesetzt. Die Bewerbungen müssen fristgerecht (i.d.R. drei Monate) bei der Institution eingereicht werden, wo sie von einem Prüfungsausschuß einer ersten Auswahl unterzogen werden. Die Ausschreibungen erfolgen gleich-

zeitig in allen zwölf Mitgliedsstaaten; entsprechend beläuft sich die Zahl der Bewerber auf mehrere Tausend. Der Prüfungsausschuß setzt ein einheitliches Prüfungsdatum in allen Ländern fest, zu dem die zugelassenen Bewerber eingeladen werden. Die schriftlichen Prüfungen des Rates und der Kommission unterscheiden sich im Moment noch, es ist aber in Zukunft geplant, ein einheitliches Prüfungsschema anzuwenden.

RAT

Die Prüfung des Rates besteht aus vier verschiedenen Teilen, davon drei in der Muttersprache, in denen die Kenntnisse über die Gemeinschaft und aus einem fachlichen Bereich (Wirtschaft, Recht, Politik, Soziales, Verwaltung) geprüft werden, sowie methodisches Vorgehen und schließlich die Fähigkeit des Kandidaten, sich in einer Fremdsprache auszudrücken.

Die Aufgaben werden jeweils mit Punkten bewertet; zum erfolgreichen Bestehen sind stets 60 % der Höchstpunktzahl erforderlich. Das Nichtbestehen eines Prüfungsteils bedeutet zugleich Ausschluß von der Korrektur der weiteren Teile.

KOMMISSION

Die inhaltliche, redaktionelle Prüfung der Kommission verläuft in etwa wie beim Rat, jedoch ausschließ-

lich in der Sprache, in der der Prüfling die besten Kenntnisse besitzt. Die Kommission hat allerdings noch Multiplechoice-Tests zur Feststellung der Intelligenz, des Allgemeinwissens und der speziellen Gemeinschaftskenntnisse vorgeschaltet. Das Bestehen des Intelligenztests ist Voraussetzung für die Korrektur der weiteren Prüfungsteile, wobei für falsche Antworten Punktabzug erfolgt. Erfahrungsgemäß scheidet ein Großteil der Bewerber bereits an dieser ersten Hürde.

Die schriftlichen Prüfungen erstrecken sich auf einen Tag (Rat) bzw. eineinhalb Tage (Kommission). Die erfolgreichen Kandidaten werden schließlich nach Brüssel zur mündlichen Prüfung eingeladen. Dort sieht sich der Bewerber einer Prüfungskommission gegenüber, die sein Allgemeinwissen, seine Fachkenntnisse und dann vor allem seine Sprachkenntnisse prüft. Die hier erfolgreichen Prüflinge werden vom Prüfungsausschuß auf eine Liste gesetzt, von der bei Bedarf rekrutiert wird. Die Dauer dieser Liste wird zu Beginn des Prüfungsverfahrens festgesetzt und beläuft sich in der Regel auf vier bis fünf Jahre (kann auch verlängert werden).

Die Erfolgsaussichten, dieses langwierige und schwierige Verfahren erfolgreich zu absolvieren, sind - realistisch betrachtet - nicht allzu hoch. Die Zahl der Konkurrenten aus allen Mitgliedsstaaten ist enorm, die zur Besetzung anstehenden Stellen nicht immer zahlreich. Wer es tatsächlich schafft, Beamter der

EG zu werden, kann in der niedrigsten Stufe mit einem Grundgehalt von rund 130.000 belgischen Francs rechnen. Vergleiche mit der privaten Wirtschaft zeigen, daß diese Besoldung für hochqualifiziertes Personal durchaus angemessen ist.

Zur Teilnahme an einem Concours kann man sich vorbereiten, indem man anhand einschlägiger Testbücher übt (für die Kommission) und sich eingehend mit der Europäischen Gemeinschaft befaßt.

Erwähnt sei noch die Möglichkeit, bei der EG-Kommission ein Verwaltungspraktikum zu absolvieren. Hochschulabsolventen können sich um eine fünfmonatige "stage" bewerben, die z. Zt. mit 23.000 belgischen Francs dotiert ist. Dem stagiaire wird so die Chance geboten, die Arbeit der europäischen Verwaltung von innen kennenzulernen. Neben der interessanten Erfahrung, die Vorteile und Probleme der multikulturellen Arbeitsweise zu erleben, bietet die "stage" natürlich eine gute Vorbereitung für einen Concours. Nicht zu unterschätzen ist auch die Bedeutung dieser zusätzlichen Qualifikation bei einer Bewerbung in der privaten Wirtschaft nach Beendigung des Praktikums; die internen Kenntnisse sind mittlerweile für viele Unternehmen wichtig.

Überflüssig zu erwähnen, daß das Interesse an einem Praktikum inzwischen sehr groß ist und die Erfolgsaussichten fast wie bei einem Concours...

Angelika Poth-Mögele

Studienfahrt nach Brüssel und Brügge mit Studenten der Politikwissenschaft

Die Studienfahrt zum Abschluß des Wintersemesters 1989/90 sollte den Studenten die Möglichkeit geben, dem theoretisch angeeigneten Wissen über die Europäische Gemeinschaft in der Praxis nachzuspüren. Darüber hinaus sollte auch abgeklärt werden, wie sie sich im Laufe ihres Studiums "europa-tauglich" qualifizieren können.

Dem ersten Anliegen dienten vor allem die Besuche beim Rat und der Kommission der EG. Sehr beeindruckend war, daß gleichzeitig im "Charlemagne" der Agrar-Rat stattfand und wir gewissermaßen Europa live miterlebten, was vor allem durch eine Anzahl von Journalisten, Pressekonferenzen und erhöhte Sicherheitsvorkehrungen bemerkbar wurde. Unser Referent im Rat, Herr Dr. Harnier, bot uns fundierte Einblicke in das Zusammenspiel der Organe und zum Stand der europäischen Integration.

Der Besuch im Berlaymont hatte vor allem die Arbeit der Kommission zum Gegenstand, die sowohl politisches Organ (Kollegialorgan aus 17 Kommissoren) als auch Verwaltungsapparat der europäischen Institutionen ist. Die beiden Referenten, Herr Mögele und Herr Birkenmayer, gaben auch interessante Einblicke in die Art und Weise, wie Mitarbeiter verschiedener Kulturen, Sprachen und Ausbildungen zusammenarbeiten.

Die Veranstaltung im bayerischen Informationsbüro hatte nicht nur die Rolle eines Bundeslandes in der EG zum Gegenstand, sondern ergab auch eine Diskussion über "Europa" im Studium und die Ausrichtung des Studiums auf Europa. Dabei wurden die verschiedenen Programme der EG im Bildungsbereich angesprochen, in welchem Rahmen die Studenten davon profitieren können bzw. welche weiteren An-

gebote sie nutzen sollten, um nach Abschluß ihres Studiums gute Startchancen zu haben. Ergänzen konnten wir unsere Erkenntnisse durch den anschließenden Besuch des "salon de l'étudiant", eine Informationsmesse für Studenten, die zufällig an diesem Tag eröffnet wurde. Zahlreiche Universitäten und Institute präsentierten sich in einem großen Kongreßzentrum und zeigten den Besuchern eine breite Palette an Ausbildungsmöglichkeiten in Europa und im Hinblick auf Europa '92. Hier wurde uns sehr deutlich vor Augen geführt, welche enormen Möglichkeiten Studenten und Berufstätigen der gemeinsame Dienstleistungsmarkt bieten wird.

Eine Möglichkeit, sich nach abgeschlossenem Studium für eine Tätigkeit mit internationalem Umfeld zu qualifizieren, wurde uns am Europa-Kolleg in Brügge vorgestellt. Das neunmonatige Studium bietet seinen Studenten auch eine umfassende inhaltliche und fremdsprachliche Vorbereitung zum Auswahlverfahren der EG-Institutionen.

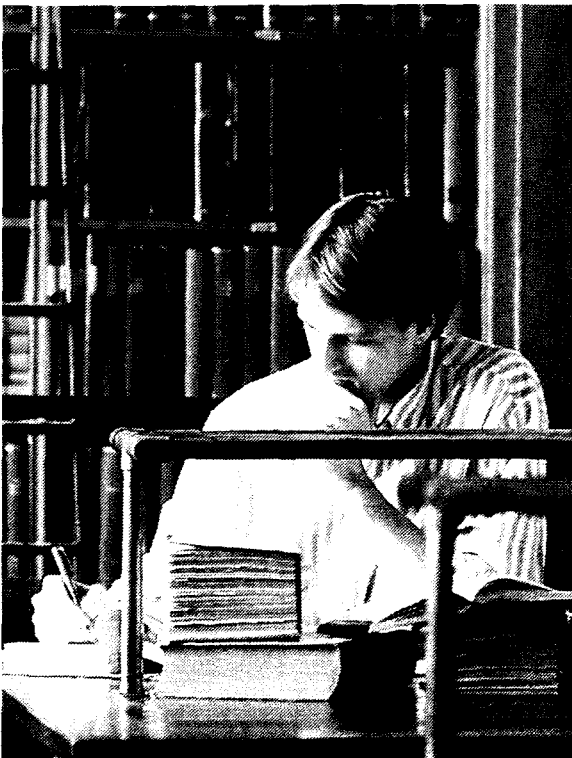
Der Termin beim EP konnte nicht stattfinden, da Sitzungswoche des Plenums in Straßburg war. Stattdessen zogen wir uns in den Konferenzsaal des Hotels zurück und befaßten uns mit der Europäischen

Sicherheitspolitik. In Vorbereitung unseres Besuches bei der NATO hatte sich ein Student mit der Entwicklung der EVG, der WEU und der NATO beschäftigt.

Im politischen NATO-Hauptquartier in Europa wurde uns ein anspruchsvolles Tagesprogramm präsentiert. Nach einer allgemeinen Einführung diskutierten wir mit einem Beamten aus der Ständigen Vertretung der BRD bei der NATO und mit einem deutschen Major, der zum militärischen Beraterstab der Delegation in Wien gehörte, wo über vertrauensbildende Maßnahmen zwischen den beiden Militärbündnissen Warschauer Pakt und NATO verhandelt wurde. Nachmittags hatten wir Gelegenheit, mit einem Vertreter der amerikanischen Ständigen Vertretung über die Sicherheitsinteressen der USA und ihre Vorstellungen zur deutschen Wiedervereinigung zu sprechen. Die Gespräche waren vor allem aufgrund der aktuellen politischen Ereignisse sehr interessant und dienten auf seiten der Studenten auch zum Abbau von Pauschalurteilen über Sicherheits- und Verteidigungspolitik des westlichen Bündnisses.

Die Studienfahrt wurde von den Teilnehmern durchweg positiv beurteilt. Der Einblick in die praktische

MA 11068



Das Studium erfordert Ihre volle Konzentration.

§-Studenten-Service

Ihre ganze Konzentration gilt dem Studium. Daher soll die Zusammenarbeit mit Ihrem Kreditinstitut einfach sein.

Und natürlich wollen Sie dabei zusätzliche Vorteile haben. Die bieten wir Ihnen. Für die Zusammenarbeit mit Ihnen haben wir ein Vorteilspaket geschnürt, das tatsächlich außergewöhnlich ist.

Das gebührenfreie Girokonto sehen Sie noch als selbstverständlich an. Die Verzinsung Ihres Giro Guthabens, dazu ein obligatorischer Kredit von DM 2.000,-, die problemlose Ausgabe von ec-Karte und Schecks, das alles fällt schon aus dem üblichen Rahmen.

Oder wie sieht die andere Seite - die Geldanlage - aus? Natürlich ebenso vorteilhaft für Sie.

Denn Ihr Wertpapierdepot führen wir bis zu einem Betrag von DM 10.000,- gebührenfrei. Kurz- oder mittelfristige Geldanlagen können Sie bei uns schon mit geringen Beträgen tätigen.

Die Summe Ihrer Vorteile ist beachtlich. Darum informieren Sie sich bitte über den §-Studenten-Service.

Die Berater in unseren Geschäftsstellen sagen Ihnen gern mehr.

Stadtsparkasse Augsburg 

Ihr leistungsstarker Partner

Arbeit der Institutionen war eine wertvolle Ergänzung der theoretischen Kenntnisse. Die Motivation, sich mit Europa zu beschäftigen und von der fortschreitenden Integration zu profitieren, dürfte bei den Studenten im Laufe der Tage erhöht worden sein. Darüber hinaus war natürlich auch das Kennenlernen der beiden belgischen Städte und einiger belgischer Eigenheiten für uns sehr reizvoll.

Daß durch die großzügige Unterstützung der Gesellschaft der Freunde der Universität und der Philo-

sophischen Fakultät I die Kosten für die Teilnehmer in einem erträglichen Rahmen gehalten werden konnten, ist außerordentlich erfreulich. Gerade im Hinblick auf die Entwicklung in Europa und auf den Binnenmarkt '92 sollte die Mobilität der Studenten verstärkt gefördert und gefordert werden. Die hierfür verwendeten Mittel sind im Verhältnis zu den erzielten Ergebnissen eine lohnende Investition.

Angelika Poth -Mögele

Sussex 1989/90

Hört man den Namen "Brighton", so denken die meisten sofort an den Royal Pavillon von King George IV, ein Bauwerk, dessen orientalischer Baustil und exotisches Inventar den ehemaligen Wohlstand Englands in seiner vollen Tragweite dokumentiert. Oder aber man erinnert sich an das legendäre Palace Pier, das vollgestopft ist bis obenhin mit Scheinattraktionen, die darauf ausgerichtet sind, dem unwissenden Touristen - durch welches Mittel auch immer - das Geld aus der Tasche zu ziehen. Wer es nicht im vorgelagerten Delphinarium los wird, hat hierzu noch weiter die Gelegenheit in einem der zwei bescheiden ausgestatteten "Fun Fairs", in einem der unzähligen Kioske, die von Crepes über Fish and Chips bis hin zu überbeuerten, kitschigen "Made-in-Hongkong-Souvenirs" alles anbieten, oder aber in der riesigen Spielhalle, in der an einer Vielzahl einarmiger Banditen pausenlos Trauben von Menschen ihren Einsatz verspielen. Der Reiz des Neuen und Exotischen läßt den Geldbeutel locker sitzen, was von der Geschäftswelt gnadenlos ausgenutzt wird.

Nicht zu vergessen ist das "alte" West Pier, das unbeachtet im Abseits vor sich hinmodert. Und das, wo es doch viel lohnenswerter gewesen wäre, diesen architektonisch gelungenen, sich harmonisch in die Umgebung einfügenden viktorianischen Prachtbau zu restaurieren, anstatt ein unproportioniertes, ausdrucksloses Neulingswerk mit einer krampfhaft erzwungenen Pompösität zu schaffen, das - außer im Namen - nichts Herrschaftliches an sich hat und selbst heute noch nicht dem Vergleich mit dem Flair des alten verrottenden Piers gewachsen ist. Gegen den lächerlichen Betrag von nur einem Pfund kann das West Pier erworben werden, jedoch unter der zwingenden Auflage, es restaurieren zu lassen, weshalb sich bisher noch kein Käufer gefunden hat.

Genausowenig wie das Palace Pier besticht die vergleichsweise häßliche Strandpromenade oder auch der steinige Strand von Brighton.

Doch sobald man sich von dem Touristenzentrum landeinwärts abwendet, zeigt sich eine völlig neue, liebenswerte Seite des "London-by-the-Sea". Da wären zum Beispiel die "Lanes" mit ihren winzigen bunten Läden und Cafes, die einen durch ihre heimelige Atmosphäre gefangen nehmen. Extremer wird dies noch in den "North Lanes". Hier herrscht reger Betrieb, ein Eindruck, der durch die vielen Straßenhändler noch verstärkt wird. Die Szene wird von Second-Hand-Shops dominiert, die Bücher, Klamotten und Antiquitäten verkaufen. Von einem der kleinen gemütlichen Cafes aus kann man diesem bunten Treiben bei der obligatorischen Tasse Tee zusehen, um sich dann erholt dem vielfältigen und exotischen Angebot an Ökoprodukten in "Infinity Food" oder "Vitality" auszusetzen. Hier wird das Unmögliche möglich: man bekommt Brot, das sich nicht problemlos auf die Größe einer Erbse zusammenpressen läßt! Berühmt ist auch der Jazz-Club in Brighton, "The Concorde", der als Geheimtip in Kennerkreisen gehandelt wird und zu den besten von ganz England in der Tat wohl gehört.

Oder wer weiß schon, daß sich in einem winzigen "Kaff" im Hinterland nicht weit der Küste eine Universität verbirgt, die einige Besonderheiten aufzuweisen hat. Eine davon ist der moderne Baustil, der der Universität von Sussex Bekanntheit in Architekturreisen verschafft hat. Mehrere der von Sir Basil Spence entworfenen Bauten haben schon Preise in Architekturwettbewerben gewonnen. Zudem unterrichten an der Universität Kapazitäten wie beispielsweise im linguistischen Sektor John Lyons oder Angus Ross auf dem literaturwissenschaftlichen Gebiet. Beide haben sich durch zahlreiche Publikationen einen Namen in Fachkreisen erworben.

Außerdem bemerkenswert: das internationale Flair der University of Sussex, das bei einer Ausländerquote von ca. 50 % nicht verwunderlich ist. Meister-



“Of course” - so Leslie Fielding, der Vizekanzler der University of Sussex - “University life encompasses much more than academic work...”: The Lanes in Brighton
Foto: Amersbach

lich versteht es die Uni, diese Nationalitätenvielfalt in den normalen Universitätsbetrieb zu integrieren und die Vorzüge auszuschöpfen. Dies geschieht durch ein reichhaltiges Programm an Festabenden, die von den unterschiedlichen Kulturen in landestypischer Weise gestaltet und organisiert werden und einen guten Beitrag zur Völkerverständigung leisten. A propos Kultur - auch das Campus-Theater “Gardener Centre” verdient es, lobend erwähnt zu werden. Anerkennung verdienen das schnell wechselnde Programm, die hervorragenden Inszenierungen und nicht zuletzt die Tatsache, daß die ganze Angelegenheit durch eine Studentenermäßigung erschwinglich gemacht wird.

Reize ganz anderer Art weist die wunderschöne Umgebung des Campus auf. Er liegt eingebettet in einer Talmulde, umgeben nur von Kuhweiden und den beiden idyllischen Miniaturdörfchen Falmer und Stanmer, deren Zentrum jeweils der Ententeich bildet. Außer durch die eigentümlichen Natursteinfassaden der Häuser tut sich Stanmer durch den besten “Cream Tea” weit und breit hervor, ein beliebtes Ausflugsziel bei schönem Wetter und ein Geheimtipp unter den Studenten. Doch auch die weitere Umgebung weist viele interessante Sehenswürdigkeiten und bekannte Orte auf,

die alle aufzuzählen zu weit führen würde. Und nicht zuletzt ist die Nähe zu London unzweifelhaft ein gewaltiger Vorteil, der die kulturellen Möglichkeiten erheblich erweitert.

Zum Studium an sich sei nur gesagt, daß der Unterricht in angenehmer Atmosphäre in Kleingruppen von 4 - 10 Studenten stattfand, die von allen als sehr effektiv angesehen wurden. Trotz der Zahl von ungefähr 6.000 Universitätsmitgliedern herrschte insgesamt eine eher familiäre Stimmung. Zudem wurde die Kontaktsuche durch ein großes Angebot an “Societies” und einer ganzen Reihe von Einführungsaktivitäten erleichtert.

Wir sind uns völlig darüber im klaren, daß der Bericht sehr subjektiv ist. Doch es sollten ja unsere Erfahrungen und Eindrücke wiedergegeben werden. Es sind Eindrücke und Erfahrungen eines Erasmus-Aufenthalts in Sussex, die keiner von uns missen möchte. Wir alle haben von ihnen profitiert. Auch wenn es manche Schattenseiten gab, wird uns diese Zeit als liebgewordene Erinnerung bleiben, und wir können nur jedem, dem die Möglichkeit dazu geboten wird, einen längeren Auslandsaufenthalt raten.
Bettina Amersbach/Bettina Steffen

Erasmus-Studienaufenthalt in Abertawe/Cymru

Swansea (walisisch "Abertawe") liegt etwa 50 Meilen westlich von Cardiff an der walisischen Südküste. So romantisch die Umgebung ist, so prosaisch ist die Stadt: sie wurde im 2. Weltkrieg zu großen Teilen zerstört und dann so schnell wie möglich wieder aufgebaut. Deshalb wohl entsteht der Eindruck, als sei sie auf dem Reißbrett geplant worden. Das Kultur- und Freizeitangebot ist auch nicht gerade überragend, wenn man von dem im Oktober stattfindenden "fringe festival" absieht; dann nämlich verwandelt sich die etwas verschlafene Provinzstadt für vier Wochen in ein Zentrum des Jazz, Rock und der Folkmusik, des Theaters und Kabarets. In der restlichen Zeit finden die interessantesten Veranstaltungen im "Taliesin Art Centre" auf dem Campus der Universität statt. Dort gastieren in kurzen Abständen hervorragende Schauspielensembles aus ganz Großbritannien. Es werden Kunstausstellungen gezeigt und das Spektrum wird noch durch ein sehr attraktives alternatives Filmangebot erweitert.

Die nähere und weitere Umgebung Swanseas entschädigt für jede etwaige Enttäuschung über die Stadt. Direkt an die westlichen Vororte schließt sich die Gower Halbinsel an, die mit ihren steilen Felsküsten und langen Sandstränden ein Paradies für Spaziergänger, Klippenwanderer und "free climbers" ist. Freunde mittelalterlicher Burgen sind in Wales bekanntermaßen gut aufgehoben, und einen Ausflug nach Pembrokeshire, einen Küstenstreifen einmaliger Schönheit, sollte sich niemand entgehen lassen.

Aber genug geschwärmt. Kommen wir nun zu den Eigenheiten des akademischen Lebens an der

"Prifysgol Abertawe", dem "University College of Swansea". Mit einem Stipendium läuft alles recht erfreulich informell und unkompliziert ab. Wir fanden uns sehr schnell im Swanseer Universitätsbetrieb zurecht und konnten im Grunde alle Kurse belegen, die uns interessant erschienen.

Gleich in der ersten Woche des "terms" sahen wir uns mit der wohl typischsten Erscheinung britischen Universitätslebens konfrontiert: den "societies". Ihre Zahl ist Legion und sie entfalten ihre Aktivitäten auf unterschiedlichen Gebieten wie "charity", Sport, Musik, Abfallrecycling und Politik. Auf dem "freshers fair" im Gebäude der Studentengewerkschaft (NUS) stellen sie sich vor, und wohl jede und jeder kann dort Anschluß an Gruppen oder einfach auch nur Kontakt zu anderen Studierenden finden.

Dieser Kontakt und das Engagement in den unterschiedlichsten Gruppen war für uns auch einer der wichtigsten Aspekte unseres Studienaufenthaltes. Dadurch hatten wir die Möglichkeit, Kultur und Sprache auf einer Ebene kennenzulernen, die weit über das Angebot an "lectures" und "special subjects" der Universität hinausging.

Swansea, soviel zum Schluß, ist sicherlich nicht das Nonplusultra. Aber unser Studienaufenthalt hat sich in jeder Hinsicht gelohnt - sowohl vom sprachlichen Fortschritt als auch von den sozialen Kontakten her, die wir knüpfen konnten. Sporadische, aber heftige Anfälle von Heimweh nach Swansea bestätigen dies.

Markus Fink/Angelika Ruf

Ein halbes Jahr in Edinburgh

Über meinen halbjährigen Erasmusaufenthalt in der wunderschönen Hauptstadt Schottlands, in Edinburgh, läßt sich ausschließlich Positives berichten.

Was das Studium an sich betrifft, so gab es, abgesehen von den Studienfächern, keine gravierenden Unterschiede zu meinem Studium hier. Allerdings wird der Studienanfänger in Edinburgh auf fast schon schulische Weise auf seine Zeit an der Universität vorbereitet. Die Woche vor dem offiziellen Beginn des Studienjahres (= drei "Terms" von je ca. 2 1/2 Monaten Länge) gilt nämlich als Informationswoche,

die mit Hilfe eines perfekt organisierten Programms den Neulingen in Seminaren auf sämtliche eventuell auftretenden Fragen Antwort geben und ihnen bei kulturellen Veranstaltungen die Möglichkeit geben soll, erste Kontakte zu anderen Studenten zu knüpfen. Ein Tag dieser Woche ist als sogenannter "Overseas Day" vorgesehen; er ist speziell an Studenten aus dem Ausland gerichtet, die vor allem mit Alltagsproblemen in der neuen Umgebung, wie dem Hantieren mit der fremden Währung oder dem Dekodieren des zunächst oft unverständlichen Schottisch konfrontiert werden. Dieser Tag macht auch

schon deutlich, wie international die Universität von Edinburgh ist; die Zahl der "echten" Schotten scheint sehr begrenzt zu sein.

Mein wöchentlicher Stundenplan bestand aus insgesamt zwölf Unterrichtsstunden, davon je drei Vorlesungen und eine Tutorienstunde pro Unterrichtsfach. Ich persönlich empfand besonders die Einteilung in Tutorengruppen als hilfreich, da in kleinen Gruppen von maximal acht Studenten die Hemmschwelle zur Diskussion leicht überwunden werden kann und so die Wahrscheinlichkeit am größten ist, daß alle fachlichen Probleme geklärt werden. Eine 12-Stunden-Woche erscheint vielleicht etwas gering, aber man muß bedenken, daß der "reguläre" Student pro Semester und Unterrichtsfach ca. zwei längere Arbeiten einreichen muß; mir als "Non-graduating Student" stand das natürlich frei, aber der Versuch, in der Fremdsprache etwas Anspruchsvolleres zu produzieren, machte richtig Spaß, zumal mir dazu mehrere gut ausgestattete Bibliotheken und Computerräume zur Verfügung standen.

Es ist übrigens in Edinburgh sehr einfach, seine Freizeit sinnvoll zu gestalten. Das Angebot an sogenannten "Societies" ist so groß, daß man ohne Mühe

auch noch die Unterrichtszeit verplanen könnte. "Societies", das sind von Studenten gegründete und geleitete Clubs, denen man für wenig Geld beitreten kann. Zu den ca. 180 "Societies" zählten z. B. die "Film Society", die "Renaissance Singers", die "Revolutionary Communist Society", die Catholic Student Union" und die "Tai Chi Chuan Society". Außerdem gibt es noch den kostenlosen Unisport, so daß auch die körperliche Betätigung nicht zu kurz kommt. Schließlich ist da auch noch die Stadt Edinburgh, in der kulturell einiges geboten wird (mehrere Theater, Konzertsäle, Kinos, ca. 530 Pubs, etc.). Wer an Geschichte oder Architektur interessiert ist, der kommt in Edinburgh sicherlich auch auf seine Kosten (Burg, Holyrood Palace, Museen, georgianische Häuser, etc.).

Einige der architektonisch schönsten Gebäude gehören sogar zur Universität, obwohl für den neueren Teil eine praktische Bauweise, ähnlich der der Augsburger Universität, gewählt wurde. Vorteilhaft ist jedoch die zentrale Lage der Edinburgher Universität, die ein Auto oder Fahrrad fast überflüssig macht.

Das Studentenwohnheim, in dem ich ein Zimmer bezog, liegt ca. 15 Gehminuten von der Universität



Studentenwohnheim

Foto: Binder

entfernt. An Quadratmetern und Inneneinrichtung wurde zwar gespart, dafür haben viele Zimmer aber einen wunderschönen, unverbauten Blick auf eine klippenartige Hügelkette. Die sogenannten "Pollock Halls" bestehen aus acht Häusern mit je ca. 100 Zimmern, wobei innerhalb eines jeden Hauses eine Gruppe von Studenten aktiv ist, die Videoabende, Parties, sportliche Wettkämpfe, usw. organisiert. Die Halbpension in der Mensa zeichnet sich zwar nicht durch drei Sterne aus, ist aber durchaus nicht "typisch britisch". Wer Wert auf eine größere Privatsphäre und selbst zubereitete Kost legt, der kann relativ günstig über die Universität ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft mieten.

Ich hoffe, daß diese kurze Beschreibung meines Aufenthalts in Edinburgh deutlich macht, wie schnell und reibungslos ich mich in meiner neuen Umgebung integriert fühlte, und daß sie vielen Mut macht, sich auch für ein Erasmusstipendium zu bewerben. Durch diesen Auslandsaufenthalt konnte ich viele Freundschaften zu anderen Studenten (aus aller Welt) aufbauen und mir ein (vorurteilsfreies) Bild über Schottland und seine Bevölkerung machen. Eigentlich empfand ich mein Auslandsstudium als zu kurz, da mir Edinburgh trotz des ständig wehenden, kalten, für Bayern absolut untypischen Windes als vorübergehende Heimatstadt sehr ans Herz gewachsen war.

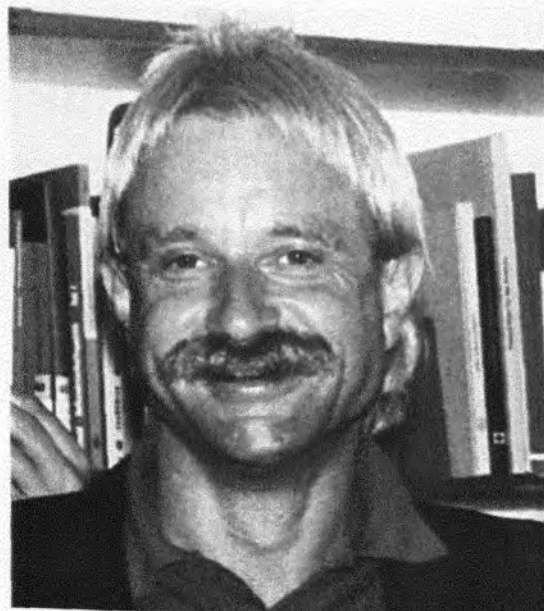
Susanne Binder

Aus den Fakultäten und Zentralen Betriebseinheiten

Dr. Werner Deininger verstorben

Am 26. Februar verstarb zwei Wochen nach seinem 47. Geburtstag nach schwerer Krankheit Herr Dr. Werner Deininger, Akademischer Oberrat an der WISO-Fakultät. Der Verstorbene gehörte der "Gründergeneration" der Universität Augsburg an. Bereits 1970 wurde ihm nach dem Abschluß eines volkswirtschaftlichen Studiums an der Universität München die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters am Lehrstuhl von Professor Dr. Bernhard Gahlen übertragen. Dr. Deininger promovierte 1975 mit Magna cum laude an der WISO-Fakultät mit einer Arbeit über das Thema: "Die Subvention als Instrument der Wirtschaftspolitik. Ihre Stellung in den Wachstumszyklen und Wahlperioden der Bundesrepublik Deutschland 1952 - 1972". Im selben Jahr wechselte Dr. Deininger nach Auflösung der "Fachgruppe Makroökonomie" an den Lehrstuhl von Prof. Dr. Reinhard Blum über. 1978 wurde Dr. Deininger zum Akademischen Rat auf Lebenszeit, 1982 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Dr. Deininger hatte einen wesentlichen Anteil an der Umsetzung und Ausgestaltung des Reformkonzepts für die WISO-Fakultät. Wichtig war dabei die Erarbeitung von Skripten für Lehrveranstaltungen, nach denen dann in kleinen Gruppen mit den Studenten diskutiert und weitergearbeitet werden konnte. Aus dem so gemeinsam entwickelten Skript "Problemorientierte Einführung in die Volkswirtschaftslehre" ist inzwischen ein beliebtes Lehrbuch mit vielen Auflagen geworden. Das Institut für Volkswirtschaftslehre übertrug Herrn Dr. Deininger die Verantwortung für gesonderte Lehrveranstaltungen in der Philosophischen Fakultät, um Kandidaten für das Lehramt und den Magisterabschluß die Wahl des Nebenfaches



Volkswirtschaftslehre zu erleichtern. In den übrigen Lehrveranstaltungen des Lehrstuhls übernahm Dr. Deininger vor allem Verantwortung für einführende Veranstaltungen zur Wirtschaftspolitik und zur Wirtschaftstheorie. Vor allem oblag ihm die Studienberatung und die Verwaltung des Lehrstuhls. Umsichtig koordinierte er viele Sitzungen und Beratungen.

Auch als Vertreter der Assistentenschaft in mehreren Gremien hat Dr. Deininger mit großem Engagement den Aufbau der Universität Augsburg mitgestaltet. Dies gilt insbesondere für die langjährige Mitwirkung

im Prüfungsausschuß der WISO-Fakultät sowie im Fachbereichsrat. Dabei erwies er sich immer wieder als willkommener Gesprächspartner für Studenten, Professoren und Kollegen.

Die aufgeschlossene, offenerzige und lockere Art von Dr. Deininger im menschlichen Umgang, aber

auch seine enormen didaktischen Fähigkeiten sind Gründe für die große Beliebtheit, die Werner Deininger bei Kollegen, Sekretärinnen, Studenten und akademischer Verwaltung gleichermaßen bis zu seinem Tode genoß. Sie alle vermissen ihn.

Reinhard Blum

Die Entwicklung der Finanzmärkte in der Perspektive des Binnenmarktes 1992

Internationales Seminar an der Augsburger WISO-Fakultät
mit Beteiligung britischer, belgischer und niederländischer Studenten

Zusammen mit der Universität Augsburg richten die Universitäten Twente (Niederlande), Mons (Belgien) und Loughborough (Großbritannien) seit Jahren regelmäßig einwöchige Seminare aus, in denen Studentinnen und Studenten aus allen vier Universitäten sich mit einem Thema mit meist aktuellem Bezug befassen. Auf Initiative ihres Erasmus-Beauftragten, Prof. Dr. L. Perridon, fand dieses Seminar in diesem Jahr vom 22. bis zum 27. April an der Augsburger WISO-Fakultät statt, und zwar zum Generalthema "Die Integration der internationalen Finanzmärkte". Neben einer Augsburger Gruppe waren 30 Studierende aus Mons, Loughborough und Twente beteiligt.

Besonderes Augenmerk bei der Gestaltung des Programms war vom Veranstalter, dem Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre/Finanz- und Bankwirtschaft (Prof. R. Stehle, Ph. D.), auf die Entwicklung der Finanzmärkte gerichtet worden, da sich in diesem Bereich sowohl die volkswirtschaftlichen als auch die betriebswirtschaftlichen Grundprobleme des europäischen Binnenmarktes besonders deutlich spiegeln. Am Beginn des Seminars standen eine Einführung ins Generalthema durch Professor Stehle und Bemerkungen von Dr. L. Grünwald über grundlegende Analysetechniken hinsichtlich der Untersuchung von Finanzmärkten. Dem Augsburger WISO-Konzept entsprechend hatte Professor Perridon bei der Organisation des Seminars aber besonderen Wert auf die interdisziplinäre Betrachtung der Thematik gelegt. So refe-

rierte etwa Prof. Dr. K. M. Meessen (Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Völkerrecht, Europarecht und Internationales Wirtschaftsrecht) über juristische Aspekte des Binnenmarktes für Bankleistungen, und aus der Sicht des Psychologen äußerte sich Dr. A. Hirsland über Philosophie und Psychologie des Geldes.

Der Großteil des Seminarprogramms war der Sicht der Marktteilnehmer gewidmet. Bei einem Besuch des Seminars in der Stadtparkasse Augsburg gab deren Vorstandsvorsitzender W. Lehmann eine Analyse der europäischen Finanzmärkte aus der Sicht der Sparkassen. Im Anschluß behandelte Professor Perridon die Diskussion Trennbanken versus Universalbanken, und an den Besonderheiten seines Instituts zeigte Dr. P. Kahn von der Bayerischen Landesbank die wichtige Rolle und künftige Bedeutung der Landesbanken in Europa auf.

Als einer der prominentesten Gäste äußerte sich der Präsident der Landeszentralbank Bayern, L. Müller, über die speziellen Möglichkeiten und Bedingungen einer Europäischen Zentralbank. Mit Dr. Fein referierte ein weiterer Repräsentant der Landeszentralbank Bayern. Seine Ausführungen standen im Kontrast zu denjenigen des EG-Referenten Dr. H. Wittelsberger, der seinerseits vom Brüsseler Standpunkt aus besonders auf die Rolle des ECU in einer Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion einging.

hoffentlich

Kopp - Allianz

versichert



Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
8900 Augsburg
Telefon 0821/37066
Telefax 31 1600

Neben der Stadtparkasse war die Deutsche Bank in Augsburg zweiter externer Schauplatz des Seminars. Als Vertreter dieses Instituts leisteten die Herren Kirchmair, Brücher (beide Augsburg) und Müller-Scheessel (Frankfurt) Beiträge über bankmarktspezifische Entwicklungslinien sowie über die Auswirkungen zum einen einer veränderten Finanzmarktsituation auf das Anforderungsprofil des künftigen Bankberaters und zum anderen der Finanzmarktintegration auf wichtige Finanzierungsinstrumente.

Daß sich auch Privatbanken durch eine neu ausgerichtete Unternehmensstrategie sehr wohl im europäischen Kampf um Marktanteile werden behaupten können, war die Kernaussage von Dr. F. Schmidt vom Bankhaus Trinkaus & Burkhardt, der sich speziell mit dem Wertpapiergeschäft auseinandersetzte. Ihm wie allen am Seminar Beteiligten und allen Institutionen, die das internationale Seminar durch großzügige finanzielle Unterstützung möglich gemacht haben, gilt der Dank der Organisatoren.
UniPress

pro praxis augsburg

Seit vier Jahren erfolgreich: eine Augsburger Hochschulgruppe

Speziell im Bereich der Wirtschaftswissenschaften ist der Run auf die Universität groß und ein Nachlassen des Andranges lediglich durch das Nachrücken geburtschwacher Jahrgänge in Sicht. Die Hörsäle sind überfüllt, die Kapazitäten der Lehrstühle überlastet, die Studenten bei der Massenfütterung mit Theoriebrocken sich selbst überlassen. Reaktionsmuster können Wut und Frustration sein oder verstärktes egoistisches Ellenbogendenken unter dem Konkurrenzdruck der anderen. Aber, und das zeigt sich an den Universitäten allgemein, erschwerte Studienbedingungen können auch fruchtbarer Boden sein für eigenes Engagement: Studentische Selbsthilfegruppen beim Lernen, Repetitorienkurse und Studenteninitiativen mehren sich und sind Puffer zwischen der Institution Uni und den Studenten.

Eine noch relativ neue Hochschulgruppe von vornehmlich WISO-Studenten ist im Juli 1986 unter eben diesen Bedingungen entstanden mit der Idee, die Theorie an der Uni mit der Wirtschaftspraxis verbinden zu wollen. Die Ortsgruppe Augsburg der Dachorganisation "market team" beschloß, künftig auf eigenen Füßen zu stehen, um unabhängiger, effektiver und kreativer zu sein. Diese Trennung wurde durch einen neuen Namen dokumentiert, der auch Programm werden sollte: pro praxis augsburg, kurz ppa.

Schwerpunktmäßig sollten künftig Seminare, Projekte, Planspiele und workshops durchgeführt werden, bei denen die aktive Mitarbeit der Teilnehmer im Mittelpunkt steht. Heute sind die Gründer bereits ausgeschieden und stehen erfolgreich im Berufsleben, aber die Idee hat überlebt, mehr noch: das Konzept hat eingeschlagen. Aufgrund uneingeschränkter Nachfrage bieten wir in regelmäßigen Abständen Rhetorik- oder Bewerbungseminare, Selbsterfahrungsseminare, Computerseminare in Zusammenarbeit mit einer Compu-

terfirma und workshops zu speziellen Themenbereichen an, auch wieder in Zusammenarbeit mit Firmen. Der letzte workshop war bei einer ortsansässigen Papierfabrik, wo es galt, mögliche Finanzierungswege für eine 450 Mio. DM teure neue Papiermaschine zu erarbeiten. Praxis pur!

Neben den klein gehaltenen Seminaren sind uns aber auch publikumsträchtigere Veranstaltungen wichtig. Vorträge z. B. oder Podiumsdiskussionen. Und jedes Frühjahr gibt es eine dreitägige Exkursion.

In erster Linie wollen wir für die Studenten da sein. Aber es hat sich so ergeben, daß unser Konzept bei den Kontaktfirmen großen Anklang findet und sie von sich aus aktiv den engen Kontakt mit Studenten vornehmlich in kleinen Seminaren suchen. So bieten einige sich an, hierfür pro Semester einmal unentgeltlich zur Verfügung zu stehen. Ein Erfolg, wenn es nicht nur einseitiges Bitten unsererseits ist, sondern ein beiderseitiger Interessenaustausch.

Daß wir nur 25 Mitglieder und regional auf Augsburg beschränkt sind, war nie ein Hindernis, große und bekannte Firmen zu gewinnen, im Gegenteil: dieses Faktum sicherte uns verblüffenderweise meist einen Vorschuß an Sympathie und Interesse und bisher konnten wir unserer Maxime treu bleiben, bei der Qualität einer Veranstaltung keine Kompromisse zu schließen. Trotzdem bieten wir sie so kostengünstig an, daß die Lust und das Interesse mitzumachen nicht durch den Preis paralysiert werden. Wir finanzieren uns als eingetragener Verein nicht durch die Projekte, sondern lediglich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

Unsere Arbeit dokumentieren wir in einem Jahresbericht, dessen wesentlicher Bestandteil bisher immer

eine aufwendige Umfrage war - mal bei Unternehmen, letzters bei Studenten zum Thema "Attraktivität des Mittelstandes für den kaufmännischen Führungsnachwuchs" (detaillierte Angaben erhältlich bei pro praxis augsburg e. V., Postfach 111667, 8900 Augsburg 11). Als eine Serviceleistung für die Studenten wie für die Unternehmen und als eine empirische Übung für uns gedacht, erbrachte die letzte Umfrage, außerdem überregionales Presseecho und Publizitätsgewinn sogar im hohen Norden, wie ein-

gehende Briefe bescheinigen. pro praxis wachsen zu sehen, entschädigt für so manchen Arbeitsaufwand. Die eigentliche Praxis für pro praxis-Mitglieder ist, dieses Unternehmen zu führen, es groß zu machen, zu institutionalisieren, zu modernisieren, um am Ball zu bleiben. Unser Wunsch ist es, in späteren Jahren, so wie die ehemaligen Mitglieder heute, auf pro praxis blicken zu können - mit Respekt den neuen Mitgliedern gegenüber und mit Stolz, den Grundstein dafür mitgeschaffen zu haben.
Simone Pfister

Jura und Sprachen: Französische Fachfrau bei den Augsburger Juristen

Aber nach einem Semester war alles wieder vorbei

Über einen Mangel an Interesse der Augsburger Studentinnen und Studenten, die in Scharen in ihre Veranstaltungen strömten, konnte Frédérique Ferrand nicht klagen: Die französische Juristin führte seit Beginn des Sommersemesters Studierende der Juristischen Fakultät ins französische und europäische Recht sowie in die französische Rechtssprache ein. Frau Ferrand ist eigentlich Dozentin an der Juristischen Fakultät der Universität Lyon III. An dieser Universität absolvierte sie auch ihr Studium, das sie 1981 mit der Maitrise im Fach Privatrecht abschloß. Unmittelbar nach ihrem Studienabschluß war Frau Ferrand zwei Jahre lang bereits einmal an der Augsburger Jura-Fakultät tätig, und zwar als Mitarbeiterin am Projekt einer Neubearbeitung des Ferid-Handbuches "Das französische Zivilrecht". Die Juristin arbeitet derzeit an Studien zum vergleichenden Zivilprozeßrecht, insbesondere zum Vergleich von französischem Kassations- und deutschem Revisionsystem.

In einer Zeit, in der auf allen Ebenen von Politik und Wirtschaft die Einsicht vorherrscht oder jedenfalls einigermaßen vorhanden zu sein scheint, daß gerade auch die angehenden deutschen Juristen für den Europäischen Binnenmarkt im Rahmen eines entsprechenden Studienangebots fit gemacht werden müssen, war die Anwesenheit von Frau Ferrand zweifellos ein Glücksfall. Und die Augsburger Studentinnen und Studenten wußten dies durchaus zu würdigen, indem sie, wie gesagt, von Frau Ferrands Veranstaltungen zum französischen Zivil- und Zivilprozeßrecht, zum französischen Handels- und Bankenrecht, zur französischen Rechtssprache und zum europäischen Zivilrecht regen Gebrauch machten. Andererseits: Was nützt das Interesse der Studierenden und was nützen die Lippenbekenntnisse zur Notwen-



digkeit, angehende Juristen mit anderen europäischen Rechtssystemen und Rechtssprachen vertraut zu machen, wenn das Glück nur ein Semester lang währt, weil der Universität einfach die Mittel fehlen, Frau Ferrand länger zu halten bzw. eine entsprechende Fachkraft auf Dauer zu gewinnen? Im Zusammenhang mit Europa neue Ansprüche an die Studierenden und damit auch an die Hochschulen zu stellen, ist von der Sache her ohne Zweifel berechtigt. Gerechtigt und fair sind solche Ansprüche allerdings nur, wenn den Hochschulen auch die Möglichkeiten eröffnet werden, sie zu erfüllen. Wenn im konkreten Fall also die Freude über die Lehrtätigkeit einer französischen Rechtsexpertin nicht wieder von Beginn an mit der Ratlosigkeit verbunden gewesen wäre, wie es nach nur einem Semester eigentlich weitergehen soll.

UniPress

Augsburger Institut für Philosophie in Zagreb

Vom 24. bis 26. Mai fanden in Zagreb die 2. Augsburger-Zagreber Philosophischen Gespräche statt, die vor zwei Jahren in Augsburg aufgrund einer Initiative von Professor Baruzzi ihren Anfang nahmen. Augsburger und Zagreber Philosophen diskutierten wie vor zwei Jahren unter dem Titel "Das Problem der Welt in der gegenwärtigen Philosophie". In einer von großen geistigen Umbrüchen gezeichneten Welt, die immer mehr zusammenwächst, hatte das Thema in den letzten Jahren eine nicht voraussehbare Aktualität gewonnen. Das trifft vor allem für Kroatien zu, wo vor wenigen Wochen die ersten freien Wahlen waren. Just in den schönen alten und traditionsreichen Räumen des Zagreber Professorenclubs, in denen die Tagung stattfand, wurden die ersten freien Parteien von Kroatien gegründet. Der Direktor des Zagreber Kultur- und Informationszentrums der Bundesrepublik betonte in seiner Begrüßung, daß die Philosophie in den deutsch-kroatischen Kontakten weit vor anderen Disziplinen rangiere.

Die Vortragsthemen der Augsburger Teilnehmer beleuchteten das Tagungsthema sowohl unter den Gesichtspunkten von Lebensphilosophie, Religionsphilosophie und Heidegger als auch im Rahmen der Wissenschafts-, Technik- und Naturphilosophie. So sprachen Professor Dr. Halder über "Lebenswelt und Lebenssinn bei Emanuel Levinas", Professor Dr. H. P. Balmer über "Rechtfertigung der Welt. Bemerkungen zu einem Zentralgedanken aus Nietzsches Erstlingschrift" und Professor Dr. H. Mine (anstelle von Professor Baruzzi) über "Weltverlust: Weltoffenheit. Kritische Funktion des Heideggerschen Denkens über 'Welt'". Frau Dr. C. Bender hatte das Thema gewählt "Das Vakuum in der entzauberten Welt. Philosophische Überlegungen zu Webers These der Rationalisierung der Weltbeherrschung", und Professor Dr. S. Müller erläuterte Konzeptionen von "Welt" bei D. Hume, F. Nietzsche und J. L. Borges ("Daß jede mögliche Anordnung unendlich oft vorkommen muß").

Zum Problem der Welt in der gegenwärtigen Naturphilosophie und Naturwissenschaft sprach Professor Dr. K. Mainzer unter dem Titel "Symmetrie und 'Weltformel'" und stellte dabei Beziehungen her zwischen der Elementarteilchenphysik des großen kroatischen Naturphilosophen und Physikers R. G. Boscovich (1711-1787) und W. Heisenberg, der 1969 die Ehrendoktorwürde der Universität Zagreb

erhalten hatte. Frau Dr. C. Liesenfeld hatte das Thema "Der moderne Spiegel antiker ungeteilter Rationalität im platonischen Weltbild von Werner Heisenberg", und Dr. T. Leiber sprach über "Gesetz und Kausalität. Zum Weltbegriff Albert Einsteins". Priv.-Doz. Dr. U. Weiss erläuterte die Zusammenhänge von Cartesianismus und dem Operationismus H. Dinglers ("Was kommt vor der methodischen Letztbegründung?").

Die Zagreber Philosophen zeigten ein ungebrochenes Interesse an der deutschen Philosophie. Ihre Themenwahl reichte von der Phänomenologie bis zum Neukantianismus, von M. Heidegger und E. Cassirer über E. Fink und K. Löwith bis zu J. Ritter und K. R. Popper. Die kroatische Akademie der Wissenschaften gründete mittlerweile ein Forschungszentrum zur Herausgabe der Werke von und über Boscovich, dessen universaler Interessenshorizont von Mathematik, Physik, Astronomie und Philosophie ihn zu einem "Kroatischen Leibniz" macht. Professor Dr. K. Mainzer wurde in das Herausbergremium bestellt. Eine Zagreber Tageszeitung interviewte ihn über das Verhältnis von Philosophie und moderner Naturwissenschaft. Arbeitskontakte auch mit Blick auf die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek wurden vereinbart. Ein Zagreber Diplom-Physiker, der am Zagreber Institut für Wissenschaftsgeschichte arbeitet, wird in Augsburg eine Promotion über die Naturphilosophie von Boscovich und Kant schreiben.

In den Schlußworten und beim Empfang des deutschen Kultur- und Informationszentrums bedankten sich die deutschen Teilnehmer für die überaus lebenswürdige und großzügige Aufnahme in Zagreb. Die Philosophie, die heute leider auch in der Gefahr steht, sich wie die übrigen Wissenschaften in viele Spezialgebiete zu zersplittern, kam in ihrer Einheit und Ganzheit zu Wort. In zwei Jahren wird man sich in Augsburg wieder treffen. Klaus Mainzer

„Eine Wüste“?

Romanisten gegen pauschale Abwertung der DDR-Geisteswissenschaften

Mit einer Presseerklärung haben sich der Augsburger Ordinarius für Romanische Literaturwissenschaft, Prof. Dr. Henning Krauß, und seine Kollegen, Hans Robert Jauß (Universität Konstanz) und Michael Nerlich (TU Berlin), gegen Äußerungen des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Prof. Dr. Hans F. Zacher, gewandt, der die "Geistes- und Sozialwissen-

Aus den Fakultäten und Zentralen Betriebseinheiten

schaften in der DDR als 'eine Wüste'" bezeichnet hat und meinte, es "werde noch sehr lange dauern, bis sich daran etwas ändere".

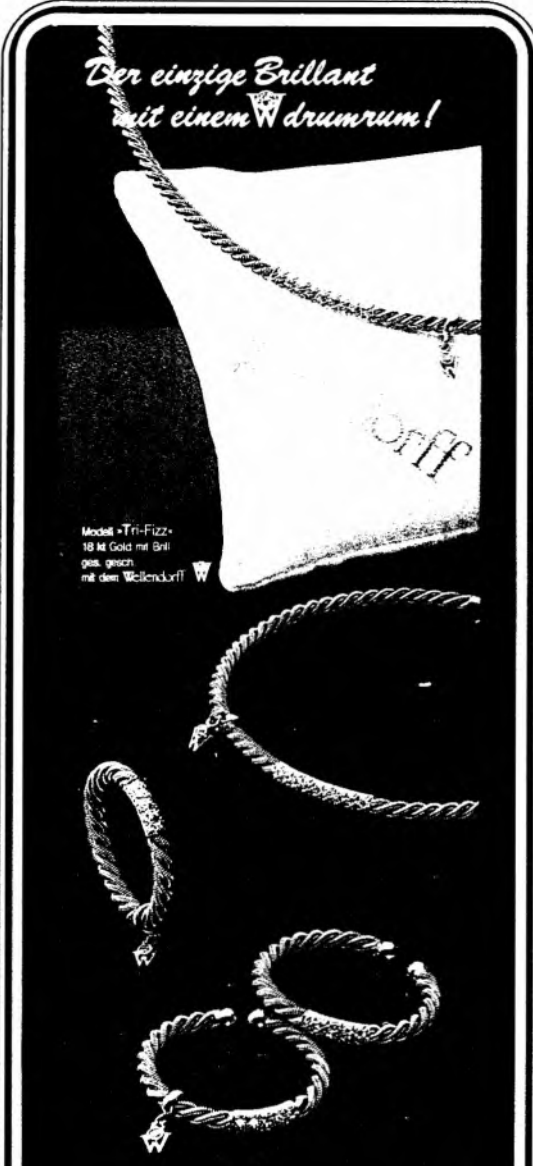
Die drei Romanisten betonen, daß sie in keiner Weise über die Geisteswissenschaften der DDR insgesamt urteilen wollen. Es sei aber festzuhalten, daß Zachers Aussage jedenfalls für die Romanistik, eines der größten und traditionell bedeutendsten Fächer der deutschen Geisteswissenschaft, nicht zutreffe. Die Romanisten der DDR, insbesondere Victor Klemperer und Werner Krauss, hätten selbst unter den bekannten schwierigen Forschungsbedingungen Vorzügliches geleistet und Arbeiten vorgelegt, die den Kriterien der internationalen Spitzenforschung vollauf entsprechen und auf allgemeine Anerkennung gestoßen sind.

Krauß und seine beiden Kollegen verweisen auch auf das Hallenser Aufklärungszentrum unter Ulrich Ricken, das nicht umsonst bereits vor dem 9. November 1989 von der Volkswagenstiftung gefördert worden sei; oder auf das Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, das unter Leitung von Manfred Naumann auf den Gebieten der Aufklärungsforschung, der Methodendiskussion und der Rezeptionsforschung Bahnbrechendes geleistet habe. Und lange vor dem Ende der SED-Herrschaft sei z. B. von den Mitarbeitern des Zentralinstituts für Literaturgeschichte und namhaften bundesdeutschen Wissenschaftlern das gesamtdeutsche Projekt eines Historischen Wörterbuchs ästhetischer Grundbegriffe in Angriff genommen worden.

In der Erklärung heißt es weiter, es könne und solle nicht bestritten werden, daß auch die Romanistik unter dem allgemeinen Abbau der geisteswissenschaftlichen Fächer an den Universitäten der DDR gelitten habe. Aber es sei dem geistigen Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten wohl in keiner Weise förderlich, wenn man mit pauschalen Verunglimpfungen wie derjenigen Zachers die Leistungen der Kollegen in der DDR herabwürdige. Solchen faktischen Verleumdungen entgegenzutreten, sei, so die drei Romanisten, ein Gebot der Fairness und der intellektuellen Redlichkeit.

UniPress

*Der einzige Brillant
mit einem W drumrum!*



Modell »Tri-Fizz«
18 kt Gold mit Brill
ges. gesch.
mit dem Wellendorff W

W
Wellendorff
Uhren - Juwelen
Herbert Mayer
... Brillant

Ecke Pferseer/Rosenastraße
und Zentrum Annastraße 35
Augsburg · Tel. 08 21/51 00 44

Erfahrungsaustausch mit ersten Mathematik-Absolventen

Im Sommersemester 1987 beendeten die ersten Studenten der Studiengänge Diplom-Mathematik und Diplom - Wirtschaftsmathematik ihr Studium. Am 27. April 1990 trafen sich die ersten Absolventen auf Einladung von Prof. Dr. F. Pukelsheim zu einem Erfahrungsaustausch in der Mathematisch - Naturwissenschaftlichen Fakultät. Mit dabei waren Prodekan Prof. Dr. B. Aulbach, der Vorsitzende des Prüfungsausschusses, Prof. Dr. H.-J. Kielhöfer, und die "Ehemaligen" Christine Asimont, Brigitte Eisele, Susanne Gutmair, Birgit Schledorn, Susanne Stiegel und Mechthild Stoer.



Beim Ehemaligentreffen im Mathematischen Institut.

Foto: Kuhn

Fällt Ihnen etwas auf? Die ersten Absolventen sind Absolventinnen, obwohl der Frauenanteil an den Mathematikstudierenden mit 30 % deutlich niedriger lag als der Männeranteil. Kann das Zufall sein oder gibt es Gründe für Frauen, ihr Studium schneller zu beenden als ihre männlichen Kollegen? Diese Frage wurde natürlich ausführlich diskutiert. Als Gründe wurden angegeben, eine interessante Arbeitsstelle anzunehmen, die nur zu dem Termin zur Verfügung stand, möglichst schnell Geld zu verdienen, und als (einziger) frauenspezifischer Grund der Wunsch, noch ein paar Jahre außer Haus zu arbeiten, bevor man Kinder bekommt und zu Hause bleibt. Dieses Problem der Entscheidung zwischen Beruf und Familie, wenn auch nur für einige Jahre, scheint nach wie vor mehr Frauen zu betreffen als Männer.

Ein anderes Thema waren die (Berufs-)Erfahrungen nach dem Studium. Eine der Studentinnen ist zweifache Mutter geworden, trägt sich aber mit der Absicht, in einigen Jahren die Berufstätigkeit - allerdings nicht in der Mathematik - wieder aufzunehmen. Zwei der Studentinnen blieben an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen. Drei gingen in die "freie Wirtschaft" zu Industriekonzernen bzw. einer Lebensversicherung, wo sie jeweils in Abteilungen für Datenpflege/Organisation, Softwareerstellung und Zielgruppenproduktentwicklung arbeiten. Sehr erfreu-

lich ist, daß es für die fünf Mathematikerinnen ohne Probleme möglich war, eine interessante, anspruchsvolle (und in der Industrie auch gutbezahlte) Stelle zu finden. Dabei spielte bei den Einstellungen in der Industrie die Kürze des Studiums eine entscheidende Rolle. Leider scheint es weniger einfach zu sein, Stellen außerhalb der Universität zu finden, in denen man "richtig Mathematik" betreiben oder wenigstens teilweise seine Fachkenntnisse aus dem Mathematikstudium einsetzen kann. Das mag auch daran liegen, daß es ein Berufsbild des Mathematikers außerhalb von Lehre und Forschung kaum gibt.

Das Gespräch hat aufgezeigt, daß es wünschenswert wäre, Kontakte und Gespräche zwischen Hochschule und Industrie zu fördern, um einerseits Relevanz und Einsatzmöglichkeiten von Studieninhalten analysieren zu können, und andererseits in der Industrie für Mathematiker/innen zu werben. *Susanne Gutmair*

100. Unterrichtsdokumentation

Im Juni 1990 wurde im Videolabor der Universität die 100. Unterrichtsdokumentation produziert. Auftraggeber war der Lehrstuhl für Religionspädagogik, der seit längerer Zeit an einem Forschungsprojekt zur Akzeptanz biblischer Traditionen bei Schülern arbeitet. *UniPress*

Wirtschaftsnahe Zusatzqualifikation für Augsburger Studenten

Mitte der 80er Jahre hatte die Lehrerarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik ihren Höhepunkt erreicht. Angesichts der schlechten Berufsaussichten und der eindringlichen Warnungen von Seiten der Kultusministerien, Schulen und Beratungseinrichtungen verzichteten viele Abiturienten auf ein Lehramtsstudium und schrieben sich statt dessen für ein Magisterstudium ein. Verantwortungsbewußten Professoren und Studienberatern bereitete diese Entwicklung allerdings erhebliche Sorgen, denn der Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler war nicht weniger eng als der für Lehrer. An der Universität Augsburg machte es sich vor allem die damalige Vizepräsidentin, Frau Professor Lichtenstein-Rother, zum Anliegen, neue pragmatische Lösungen aufzuzeigen. Ihre Vision war es, Studenten aus dem Magisterstudiengang bzw. den Lehramtsstudiengängen (vor allem Lehramt Gymnasium) wirtschaftsrelevante Zusatzqualifikationen zu vermitteln und ihnen damit erweiterte berufliche Perspektiven zu eröffnen. Entsprechende Vorstöße bei der Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben (IHK) im Sommer 1985 fielen auf fruchtbaren Boden, und zum Wintersemester 1985/86 stand fest: Das Bildungszentrum Schwaben der IHK würde Studenten der Philosophischen Fakultäten ein Jahr lang insgesamt 100 Freiplätze für Kurse anbieten, die auf den Erwerb von in der Wirtschaft verwertbaren Zusatzqualifikationen abzielten.

Auf einer großen Informationsveranstaltung wurde das Projekt an der Universität vorgestellt. Bei seiner Umsetzung in die Praxis sollte das Zentrum für Studien- und Konfliktberatung (ZSK) als Clearingstelle zwischen IHK und Studenten fungieren.

Die studentische Resonanz auf diese Initiative war so positiv, daß die IHK ihr Angebot von 100 Freiplätzen bisher jedes Jahr erneuert hat. Nach nunmehr fünf Jahren ist es an der Zeit, eine Bilanz dieser fruchtbaren Zusammenarbeit von Universität und IHK zu ziehen. Die verfügbaren Daten erlauben detaillierte Aussagen darüber, aus welchen Studiengängen die Kursteilnehmer kamen, in welchem Abschnitt des Studiums sie sich befanden, welche Kurse stärker und welche weniger nachgefragt wurden.

Folgende Kurse standen den Studenten zur Auswahl: Einführung in die Datenverarbeitung (DV), Maschinenschreiben (MS), Englische Handelskorrespondenz (EN). Zeitweilig wurden auch Kurzschrift (KS) und Lohnbuchhaltung/Buchführung (BU) angeboten, doch stießen diese Kurse auf nur geringes Interesse. Dankenswerterweise verhielt sich das Bildungszentrum Schwaben der IHK flexibel hinsichtlich der Bereitstellung von Freiplätzen. Als z. B. schon im ersten Anlauf 1985 sich ein großer Andrang zum Kurs DV abzeichnete, wurde die Zahl der verfügbaren Plätze von zunächst 15 auf 24 erweitert - eine Größenordnung, bei der es auch in den folgenden Jahren blieb.

Entsprechend der Nachfrage hat sich in der Praxis folgendes Verfahren eingespielt: Jeweils im Wintersemester werden einführende Kurse angeboten und im darauffolgenden Sommersemester weiterführende Kurse, wie z. B. "D BASE III" bei der Datenverarbeitung. Von den verfügbaren Freiplätzen werden im Durchschnitt zwei Drittel im Wintersemester und ein Drittel im Sommersemester in Anspruch genommen. Die Anmeldung zu den Kursen im Wintersemester läuft über das ZSK; im Sommer melden sich dann vielfach die Teilnehmer aus dem Wintersemester direkt bei der IHK für die weiterführenden Kurse an. Dementsprechend basiert die nachstehende Auswertung nur auf den Daten aus den vergangenen fünf Wintersemestern.

Die sich zunächst stellende Frage ist, wie die Studenten aus den eingangs genannten Zielgruppen die Initiative angenommen haben. Von den insgesamt 322 Teilnehmern kamen 153 aus dem Magisterstudiengang und 59 aus dem Studiengang Lehramt Gymnasien. Das sind zusammen 212 oder 66 %. Die übrigen Teilnehmer waren aus dem nicht vertieften Lehramtsstudium (47) und aus anderen Studiengängen wie WISO, Jura, Geographie, Pädagogik (63). Hier wird deutlich, daß die ursprünglich intendierte Beschränkung der Kurse auf Studierende im Magisterstudiengang und im Studiengang Lehramt an Gymnasien in der Praxis nicht strikt eingehalten wurde. Bezogen auf die einzelnen Kurse ergibt sich folgende Verteilung:

Teilnehmer je Studiengang und Kurs
von WS 1985/86 bis WS 1989/90

Studiengang	Kurs					Zusammen
	DV	EN	MS	KS*	BU**	
Magister	70	29	46	6	2	153
LA Gymnasium	14	24	13	3	5	59
LA GS, HS, RS	19	11	16	-	1	47
Andere	13	21	25	1	3	63
Insgesamt	116	85	100	10	11	322

* nur WS 1985/86 ** nur WS 1987/88

Bei diesen Zahlen ist festzuhalten: Magisterstudenten waren in überdurchschnittlich hohem Maß im Kurs Datenverarbeitung vertreten; Studierende der Richtung Lehramt Gymnasien favorisierten den Kurs Englische Handelskorrespondenz; für die in der Gruppe "Andere" zusammengefaßten Studenten standen Maschinenschreiben und Englische Handelskorrespondenz im Vordergrund des Interesses. Keine eindeutigen Präferenzen gab es dagegen bei den nicht vertieften Lehrämtern.

Ergänzend noch zwei Beobachtungen: Die Nachfrage nach dem DV-Kurs war erheblich größer als das Platzangebot. In diesem Bereich ist es sicher wünschenswert, an der Universität selbst würden vermehrt einschlägige Kurse angeboten. Zum zweiten: In den letzten beiden Jahren stieg die Beteiligung der

WISO-Studenten an dem Kurs Englische Handelskorrespondenz relativ stark an, wobei sich dieses Interesse an sprachlichen Zusatzqualifikationen auch in der Auslandsstudienberatung bestätigen läßt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang noch die Frage, ob sich hinsichtlich der Akzeptanz der Kurse geschlechtsspezifische Unterschiede ergaben. Spiegelt sich der relativ hohe Frauenanteil an den Studenten der Philosophischen Fakultäten (Sommersemester 1989: 65 %) auch in der Teilnahme an den Zusatzqualifikationen wider? Diese Frage ist eindeutig zu bejahen: Von allen 322 Teilnehmern waren rund 75 % Frauen. Vergleicht man die Teilnehmer nach Studiengängen, fallen die geschlechtsspezifischen Unterschiede noch krasser ins Auge, wie die folgende Tabelle zeigt:

Teilnehmer nach Studiengang und Geschlecht

Studiengang	Teilnehmer		
	Insgesamt	davon weiblich	
		Anzahl	Prozent
LA GS, HS, RS	47	45	95,7
LA Gymnasium	59	51	86,4
Magister	153	108	70,6
Andere	63	36	57,1
Insgesamt	322	240	74,5

Aus den Lehramtsstudiengängen, besonders aus den nicht vertieften, meldeten sich in überdurchschnittlich hohem Maße Studentinnen an, wohingegen ihr Anteil in der Gruppe "andere Studiengänge" mit 57,1 % um 17 Punkte unter dem Durchschnitt lag. So läßt sich festhalten, daß die Studentinnen sich im Vergleich mit ihren männlichen Kommilitonen zwar deutlich stärker um den Erwerb von Zusatzqualifikationen bemühten, daß es aber erhebliche Unterschiede zwischen den Studiengängen gab.

Das Interesse an den Zusatzqualifikationen war - wie kaum anders zu erwarten - bei denjenigen Studenten am ausgeprägtesten, die dem Übergang ins Berufsleben am nächsten standen. Im einzelnen zeigt sich folgende Verteilung der Kursteilnehmer nach Studienjahren:

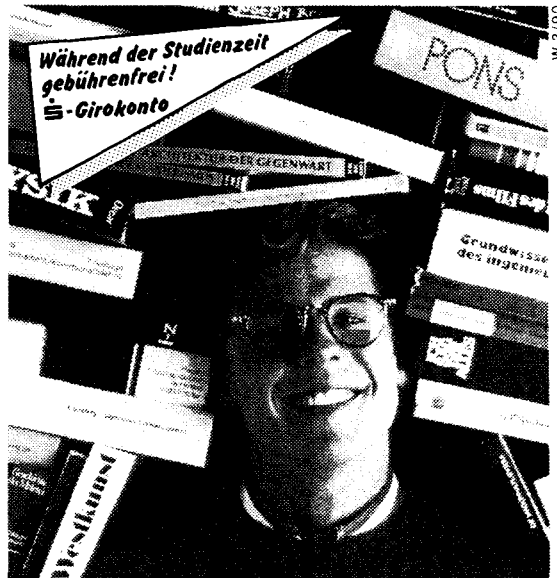
1. Studienjahr:	56 =	17,4 %
2. Studienjahr:	68 =	21,1 %
3. Studienjahr:	57 =	17,7 %
4. Studienjahr und höher:	141 =	43,8 %

Daß relativ viele Teilnehmer noch im Grundstudium waren, weist darauf hin, daß Maschinens Schreiben und Computererfahrung nicht nur als nützliche Qualifikation für den Berufseinstieg, sondern auch für das Studium selbst angesehen werden.

Abschließend seien noch einige sich aus der Auswertung ergebende Fragen angeschnitten, ohne daß hier eine Antwort möglich ist.

Erleichtern die Zusatzqualifikationen tatsächlich den Einstieg von Studenten der Geisteswissenschaften in wirtschaftsnahe Berufe? Wie sieht es in den geisteswissenschaftlichen Berufsfeldern selbst aus, etwa im Medienbereich oder Verlagswesen: verschaffen dort diese Qualifikationen Wettbewerbsvorteile? Ferner: läßt sich aus dem Umstand, daß Studentinnen tendenziell in höherem Maße die angebotenen Chancen ergreifen, schließen, daß sie nach dem Examen eher als ihre Kommilitonen bereit sind, in Bereichen zu arbeiten, die ihrem Studium nicht oder nur teilweise entsprechen? Und last not least: Ist es denkbar, daß die Universität selbst durch ein erweitertes Lehrangebot dazu beiträgt, die Arbeitsmarktchancen ihrer Magister- und ihrer Lehramtsstudenten zu verbessern? Die Entwicklungen in den letzten Monaten geben Anlaß zu Hoffnung.

Ulrich Zelinsky



Ein Girokonto hält Ihnen den Kopf frei

Vorlesungen, Seminare, Referate, Scheine, Klausuren, Regelstudienzeit, Prüfungen, Examina:

Die Anforderungen eines Studiums sind enorm.

Um das zu schaffen, muß man alle Kraft konzentrieren.

Da bleibt für die Erledigung der Dinge des Alltags oft nur wenig Zeit, und nicht selten wünscht man sich einen zuverlässigen Partner, der einem wichtige Routinearbeiten abnimmt.

Ein Konto bei der Kreissparkasse Augsburg kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen.

Kommen Sie zu uns.
Wir beraten Sie gerne.

Kreissparkasse 
Augsburg

Sartre: Von der Notwendigkeit „schmutziger Hände“

Zum 10. Todestag des bedeutendsten Literaten und Philosophen der französischen Nachkriegszeit

„Man wirft Voltaire nicht ins Gefängnis!“ Charles de Gaulle war 1960 inmitten der Wirren des Algerienkriegs klug genug, dem sehnlichsten Wunsch eines seiner entschiedensten Gegner nicht nachzukommen. Knapp 20 Jahre später, am 15. April 1980, starb Jean-Paul Sartre, Literat, Philosoph und intellektuelle Leitfigur im Alter von 75 Jahren. 1990 jährt sich aber auch der Tod seines schärfsten Rivalen Albert Camus, der am 4. Januar 1960 bei einem Autounfall ums Leben kam.

1929 schloß Sartre die *Ecole normale supérieure* als Jahrgangsbester ab. Doch statt der erhofften literarisch-philosophischen Blitzkarriere „versauert“ er erst einmal sechs Jahre als verbeamteter Lehrer in der Provinz, weitgehend im Windschatten der politischen Stürme der 30er Jahre.

Erst mit seinem Romanerstling *La Nausée* gelingt Sartre 1938 der große Durchbruch. Es ist verblüffend, in welcher Schärfe sein Protagonist Antoine Roquentin die Inauthentizität bürgerlicher Existenz anprangert und damit bereits Züge und Verhaltensweisen jenes politisch engagierten Schriftstellers aufweist, die Sartre fast zehn Jahre später in seinem Essay *Qu'est-ce que la littérature?* programmatisch beschreibt.

Die Hinwendung zum engagierten Theater

Der Einzelgänger und Bohémien Sartre gerät nach dem Debakel der französischen Armee 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft. Diese erste Erfahrung solidarischen Handelns spiegelt sich in *Bariona* wider, einem politisch „aufgeladenen“ Weihnachtsspiel, das zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufruft.

Mit seinem Theaterstück *Les Mouches*, das ebenso wie auch *La Nausée* als Illustration seines großen philosophischen Werkes *L'Être et le Néant* zu interpretieren ist, greift Sartre 1943 in Paris die Kollaboration seiner Landsleute mit den deutschen Besatzern vehement an - ein klarer Kontrapunkt zu Jean Anouilh's Anti-Résistance-Stück *Antigone* von 1942/1944. Sartres neue Deutung des Atridenmythos in *Les Mouches*: Mit seinem Mord an Ägisth ermutigt Orest das Volk von Argos - gemeint ist natürlich das besetzte Frankreich -, seine Zukunft selbstbewußt in die Hand zu nehmen.

Sartres engagiertes Theater fordert - ähnlich wie Brecht - den Zuschauer auf, seine ethischen Normen

in jedem Moment neu zu bestimmen, sich seinen Schluß selbst zu suchen. Orests Weggang am Ende der *Mouches* ist deswegen nicht etwa eine Schwäche, sondern logische Konsequenz der Sartreschen Philosophie, die sich noch in weiteren Details als bewußte inhaltliche wie formale Absage an die Weltsicht der klassischen Tragödie darstellt.

Zwischen Kommunisten und Konservativen

Die Jahre 1944 bis 1948 werden zur glanzvollen literarischen Blütezeit Sartres. Als neuer Literaturpapst und kulturelles Aushängeschild Frankreichs versucht er, in dem sich zunehmend vergiftenden Klima des Kalten Krieges einen Mittelweg zwischen Kommunisten und bürgerlichem Lager einzuschlagen. Nach dem Scheitern seiner *Demokratisch-revolutionären Sammlungsbewegung* greift er mit seinen engagierten Theaterstücken in das politische Geschehen ein. Sein im April 1948 uraufgeführtes Drama *Les Mains sales* beschreibt das Versagen des bürgerlichen Intellektuellen in der Gestalt des narzißtischen und inauthentischen Hugo, der sein Leben nicht sinnvoll entwerfen kann. Ihm stellt Sartre den faszinierendsten Helden seines gesamten Werkes gegenüber: den pragmatischen und zukunftsorientierten Hoederer, der Hugos Reinheitsanspruch als Furcht vor der Freiheit kritisiert und damit indirekt die doktrinären und stalinistischen Tendenzen der französischen KP anprangert. Trotz aller Vorbehalte unterstützt Sartre jedoch die KPF bis zum Ungarnaufstand 1956, da sie in dieser hysterisch antikommunistischen Periode des Kalten Krieges den einzigen wirksamen Gegenpol zum übermächtigen bürgerlich-kapitalistischen Lager in Frankreich bildet.

„Les Mains sales“ als Kritik an „Les Justes“

„Gegen Ende des letzten Jahrhunderts gab es in Rußland einige Kerle, die sich mit einer Bombe in der Tasche dort postierten, wo ein Großherzog vorbeikam. Die Bombe explodierte, der Großherzog ging zusammen mit dem Kerl in die Luft. Sowas kann ich machen.“

Dieser Vorschlag Hugos in *Les Mains sales* verblüfft, liest er sich doch wie eine Anspielung auf die Thematik von Albert Camus' Stück *Les Justes* (1949). Sartre, der Camus' Pläne zu den *Justes* kannte, kritisierte das noch nicht vollendete Stück bereits an mehreren Stellen in seinen *Mains sales*. Die explizite For-

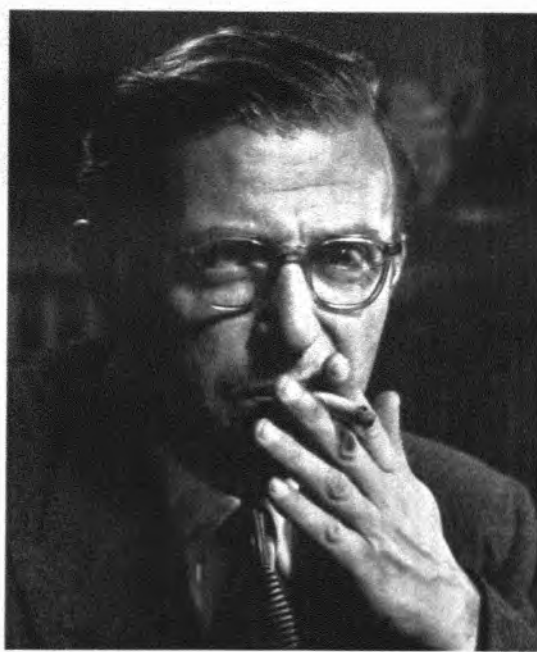


Albert Camus, Parvenu aus der "algerischen Provinz" und großer Gegenspieler Sartres, kam vor 30 Jahren, am 4. 1. 1960, bei einem Autounfall ums Leben.

derung der russischen Terroristen in Camus' Drama, Gewalt nur wohllosiert einzusetzen und ihr Attentat mit einer Art christlichem Opfertod zu sühnen, findet ihre Parallele in der narzißtisch-pathetischen Haltung Hugos. Sartres Vorwurf: Keinem von Camus' Helden gehe es letztlich um eine konkrete Veränderung und Neugestaltung der Verhältnisse. Und: Camus' metaphysische Revolte richte sich gegen die generelle Absurdität der menschlichen Existenz angesichts des unausweichlichen Todes. In Camus' *L'Homme révolté* geht es dem Sklaven nicht um die Aufhebung seines Status, sondern vielmehr um die Revolte gegen die *condition humaine*. Gegenüber seinem Herrn achtet er allenfalls darauf, daß dieser sich ihm gegenüber nicht zuviel herausnimmt und appelliert bei einer Grenzüberschreitung an dessen Gewissen und Verpflichtung zur *mesure*, zum Maßhalten.

1952: der Bruch mit Camus

Doch erst 1952 kommt es zum endgültigen Bruch zwischen Sartre und Camus. Francis Jeanson, ein neu zu Sartres Zeitschrift *Les Temps modernes* hinzugestoßener Journalist, zerpfückt Camus' Werk *L'Homme révolté* nach allen Regeln der Kunst. Auf Camus' Beschwerde hin greift Sartre seinen Gegenspieler als "Vertreter einer verlogenen Rot-Kreuz-Moral" schonungslos an:



Jean-Paul Sartre, die wohl bedeutendste intellektuelle Leitfigur im Frankreich der Nachkriegszeit: 100.000 Menschen begleiteten seinen Leichenzug im April 1980 zum Friedhof von Montparnasse.

"Mein Gott Camus, wie nehmen Sie sich ernst und - um eines Ihrer Wörter zu gebrauchen - wie leichtfertig Sie doch sind! Und wenn Sie sich getäuscht haben sollten? Und wenn Ihr Buch nur Zeugnis Ihrer philosophischen Inkompetenz wäre? Wenn es nur aus lauter eilig zusammengetragenem Wissen aus zweiter Hand bestünde?... Fürchten Sie so sehr den Widerspruch?... Ich wage es nicht, Ihnen die Lektüre von "L'Être et le Néant" zu empfehlen. Sie fänden die Lektüre unnötig anstrengend: denn Sie verabscheuen nun einmal die Komplexität des Denkens..."

Sartres Nachruf auf Camus' Tod acht Jahre später ist einer der bewegendsten, den er geschrieben hat, sicherlich auch vom schlechten Gewissen diktiert - eine späte Entschuldigung für seinen damaligen zynischen Ton, doch keine Zurücknahme der inhaltlichen Kritik.

Sartre und Camus im Algerienkrieg

Zu diesem Zeitpunkt ist de Gaulle seit knapp 18 Monaten wieder an der Macht und damit beschäftigt, die französische Nation aus ihrem größten Dilemma der Nachkriegszeit herauszumanövrieren: dem Kolonialkrieg in Algerien, der am 1. 11. 1954 mit einigen Attentaten begonnen hatte und schnell zu einem großen Flächenbrand eskalierte.

Albert Camus, der berühmteste und einflußreichste Algerienfranzose, der Nobelpreisträger von 1957, auf den viele blickten, von dem intellektuelle Führung erwartet wurde - dieser *directeur de conscience* verstummte, nachdem seine gutgemeinten Aufrufe zur Mäßigung erfolglos blieben. Bis zu seinem überraschenden Tod weigerte er sich hartnäckig, den Algeriern das Recht auf nationale Selbstbestimmung zuzugestehen.

Sartre dagegen ergreift vehement für die algerische Befreiungsfront Partei. Doch er hat sich in den vorausgegangenen Jahren übernommen, war an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gelangt und durchlebt die schwerste persönliche Krise seines bisherigen Lebens. Seiner Ankündigung vom Februar 1958, ein Theaterstück über den Algerienkrieg zu schreiben und aufzuführen, wurde er nur teilweise gerecht. *Les Séquestrés d'Altona* thematisiert zwar die Folter - eine deutliche Anspielung auf die intensive öffentliche Diskussion über die Folterpraktiken der französischen Armee. Auch die Verlegung des Geschehens in das nationalsozialistische Deutschland, durch die offenbar auch die politische Zensur getäuscht werden sollte, weist auf den damals weitverbreiteten Vorwurf hin, die Franzosen seien die neuen Nazis in Algerien.

Doch Sartre hatte darüber hinaus zuviel in das Stück gepackt: Die Ursachenkette Protestantismus-Kapitalismus-Faschismus bzw. Nationalsozialismus, Antisemitismus, eine Reihe von Extremsituationen, Inzest- und Todesproblematik. Diese Komplexität war dem ursprünglichen Anliegen, einen Beitrag zur Bewältigung der algerischen Kolonialproblematik zu leisten, zutiefst abträglich.

Sartre im Kreuzfeuer der Kritik

1964 sorgte Sartres autobiographische Erzählung *Les Mots*, mehr aber noch seine Ablehnung des Literaturnobelpreises für Aufregung. Die Kritik an diesem spektakulären Schritt jedoch war haltlos: Sartre hatte

das Komitee vorher höflich aufgefordert, von der Verleihung abzusehen und seine Ablehnung angekündigt.

Das Russel-Tribunal gegen den Vietnamkrieg, die Maiunruhen 1968, sein Engagement bei den Maoisten, seine Kritik an der stalinistischen Staatsbürokratie des Ostblocks bis hin zu seinem unglücklichen Besuch bei Andreas Baader in Stammheim waren weitere Stationen in Sartres Leben. Simone de Beauvoir schildert in ihrem letzten Werk *La Cérémonie des adieux* seinen allmählichen körperlichen und geistigen Verfall. Sie verrät dabei in einer an Peinlichkeiten und Taktlosigkeiten reichen Schilderung intime Details ihres Lebenspartners, um die sie niemand gebeten hatte.

Nach seinem Tod wurde erneut Kritik an Sartres politischem Engagement laut. War es tatsächlich ein riesiger Irrtum? Waren seine "Entwürfe" "falsch"? Vergegenwärtigt man sich die historischen Situationen, in denen Sartres Entscheidungen getroffen wurden, berücksichtigt man die tatsächlichen Alternativen, die sich ihm boten, dann muß man wohl Bernard-Henry Lévi zustimmen: "Nur wer sich niemals festlegt und engagiert wie Raymond Aron, kann sich auch niemals irren. Lieber sich mit Sartre irren, als mit Aron recht haben."

Sartre verstand seine Werke als Denkanstoß. Die Rolle des Lehr- und Schulmeisters war ihm verhaßt. Er wollte keine Schüler, die ihm blind folgten und von ihm einfache und endgültige Antworten verlangten, die "richtige" Lösung, "die" Wahrheit, die es in seinen Augen nicht geben konnte. Orests Schlußplädoyer in den *Mouches*, mit dem er sein Volk auffordert, seine Zukunft frei und eigenverantwortlich zu entwerfen, verdeutlicht diese Haltung und kann auch heute noch als Vermächtnis Sartres gelten:

"Versucht zu leben: alles ist neu hier, alles muß einen neuen Anfang finden." Wolf-Dietrich Albes



SCHLOSSER'SCHE
BUCHHANDLUNG

Annastraße 20 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 31 45 48/49

Fil. I: Universität Augsburg, juristischer Fachbereich, Eichleitnerstraße 30 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 57 16 28

Fil. II: Universität Augsburg, wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher/und naturwissenschaftlicher Fachbereich
Memminger Straße 6 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 59 65 49

Fil. III: Neue Universität, Salomon-Idler-Straße 2 gegenüber Mensa · Telefon (0821) 57 27 02

Vom Alten Flugplatz zum Universitätsviertel

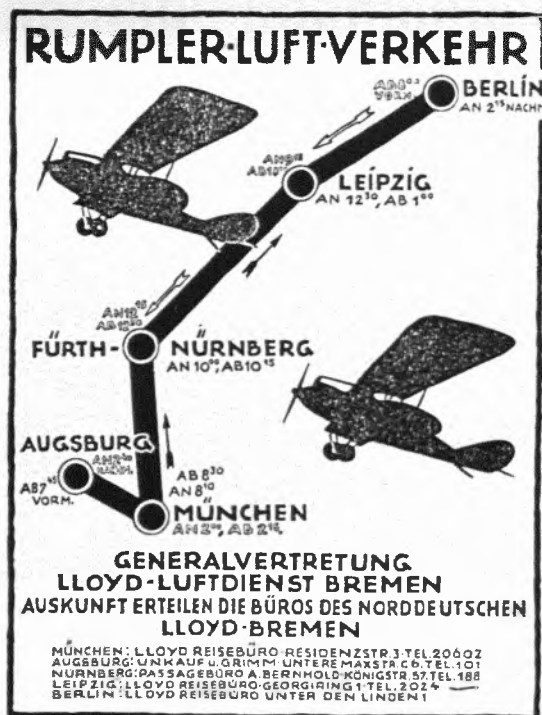
Betrachtungen einer Fliegerin, die an der Universität arbeitet und lange im Universitätsviertel gewohnt hat

Die Universität feiert 1990 ihren 20. Geburtstag, und mit ihr feiern die Bewohner des Universitätsviertels. Als die ersten Bewohner - ebenfalls vor ungefähr 20 Jahren - hierher zogen, zogen sie auf den "Alten Flugplatz" - vom "Universitätsviertel" war noch nicht die Rede. Daß sich dies inzwischen geändert hat, mag mit ein Zeichen dafür sein, daß die Augsburger und besonders die Bewohner des jüngsten Augsburger Stadtteils ihre Universität mittlerweile zur Kenntnis genommen haben und daß sie sich inzwischen auch gerne mit ihr identifizieren. Andererseits sollte die so glatt vor sich gegangene Umbenennung jenes Grund und Bodens im Süden Augsburgs, auf dem wir hier seit Jahren nun bereits gemeinsam sitzen, nicht dazu führen, daß vergessen wird, was hier war, bevor die Universität und das nach ihr benannte Viertel sich hier ausbreiteten.

Viele Augsburgerinnen und Augsburger können sich vielleicht noch an die Zeit erinnern, als das Böwe-Haus - das ehemalige Verwaltungsgebäude der Firma Messerschmitt - als einziges größeres Gebäude hier in der Gegend stand. Was die meisten sicher nicht wissen, ist die Tatsache, daß die Firma Böwe, als sie dieses Gebäude übernahm, gleichzeitig ihre alten Baulichkeiten in der Memminger Straße räumte, in denen sich dann die Universität Augsburg breit machen konnte, um dort abzuwarten, bis sie selbst endlich - und bis heute leider nur zum Teil - auf dem Alten Flugplatz landen konnte.

Aber vielleicht gibt es sogar auch noch einige wenige alte Augsburgerinnen und Augsburger, die das Universitätsviertel bereits gesehen haben, als es noch nicht einmal ein Flugplatz war, jedenfalls noch nicht ein Alter Flugplatz. Denn erst während des Ersten Weltkriegs brach die Luftfahrt massiv in die Idylle einiger weniger Bauernhöfe ein, die das Bild hier bestimmten. 1917 wurden die ersten drei Fertigungshallen der Rumpler-Werke aus dem Boden gestampft und kurz darauf schon startete an ihnen vorbei das erste Flugzeug dieser Firma, der ihrerseits allerdings nach dem Kriegsende rasch wieder die Luft ausging. 1200 Beschäftigte verloren damals bei der Stilllegung der Rumpler-Werke ihren Arbeitsplatz. Daß bei den bei Rumpler Geflogenen große Freude über den ersten großen Flugtag geherrscht haben könnte, der 1919 hier veranstaltet wurde, wird man kaum annehmen dürfen.

Aber schon Mitte der zwanziger Jahre wurde nicht mehr nur geflogen, sondern es wurden auch wieder



In sechseinhalb Stunden vom späteren Universitätsviertel in die Reichshauptstadt: Prospektplakat für die planmäßige Flugstrecke Augsburg-Berlin aus den frühen zwanziger Jahren (Entnommen aus: Zur Geschichte des Luftverkehrs, hg. v. Otto Meyer, o.O. o.J.).

Flugzeuge gebaut. Als Bayerische Flugzeugwerke übersiedelten 1926 die Udet-Flugzeugwerke von München-Ramersdorf hierher in den Augsburger Süden. Schon in den unmittelbar folgenden Jahren entwickelte der aus Bamberg gekommene Flugzeugkonstrukteur Professor Willy Messerschmitt hier ein erfolgreiches Schulflugzeug, und mit der Entwicklung und Erprobung nicht weniger gefragter Sport- und Reisemaschinen wurde die Messerschmitt AG als Nachfolgerin der Bayerischen Flugzeugwerke rasch berühmt. Eine gewiß nicht unproblematische Berühmtheit erlangten bald die Kriegskonstruktionen der Firma, die zeitweise über 10.000 Beschäftigte zählte: die ME 109, das meistgebaute Jagdflugzeug der Welt, wurde im heutigen Universitätsviertel konstruiert; vom heutigen Universitätsviertel aus startete auch die ME 209 zu ihrem absoluten Geschwindigkeitsrekord für Propellermaschinen, und mit den



Bei einem der zahlreichen Flugtage in den 50er Jahren: Hochbetrieb auf dem damals noch nicht "Alten" Flugplatz.
Foto: privat



Augsburg Airport - mit Tower und Jägerzaun.

Foto: privat

Eigentümer des Platzes: Stadtgemeinde Augsburg.
Eigentümer der Halle: Bayer. Flugzeugwerke A.-G.
Verwaltung des Platzes: Vorerst Stadtkämmerei, Oberinspektor Hautsch, Fernspr. 1650, Nebenst. 405, und Bayer. Flugzeugwerke.

Verwaltung der Halle: Bayer. Flugzeugwerke, Fernspr. 3923 und 3924.

Ueberwachung: Ab 1. November 1926 zwei Mann Flugwache der Flugüberwachung Bayern-Süd im Werk.

Auskunft: Bayer. Flugzeugwerke und Verkehrsverein Augsburg, Fernspr. 1650, Nebenstelle 165.

Lage: 3/4 km südlich des Mittelpunktes von Augsburg.

Die bayer. Flugzeugwerke am Nordrande des Platzes liegen 48° 20' 20" nördl. Breite, 10° 54' 23" östl. Länge von Greenwich, 492 m über NN.

Magnetische Mißweisung: 7,3° westl. 1927.

Größe: 51,664 ha Stadtbesitz auf Augsburger Flur, 35,427 ha Stadtbesitz auf Gögginger Flur, 7,333 ha großenteils überbautes Gelände der B. F. W.

94,424 ha = 944 240 qm.

Mittlere Rollfeldlänge N—S 1100 m mit 3 m Steigung; geringste Rollfeldbreite 70—0 = 300 m mit 1 m Gefälle.

Beschaffenheit: Sehr gute Rasendecke, trocken. Von Süd nach Nord zieht eine 1 m hohe Bodenwelle, auf der der alte Postweg und die Burgfriedensgrenze laufen; sie wird eingeebnet werden.

Umgebung: Unmittelbar nördlich ein Pulvermagazin mit Gleisanschluß an die gleichfalls unmittelbar begrenzende Bahn-

linie Augsburg—Haunstetten mit parallel laufender Starkstromleitung; jenseits Sportplätze. Oestlich Fernsprech- und Starkstromleitung, die elektrische Straßenbahn, Allee, Einzelhäuser und die Bahn Augsburg—Haunstetten, dann auf umfangreich eingezäuntem Grundstück die Maschin-fabrik Epple & Buxbaum mit 62 m hohem Schornstein, in 500 m Entfernung der Siebentlschwald. Südlich freies Ackergelände. Westlich Ackergelände mit einer 7—5 m hohen Steilböschung; in 800—600 m Entfernung die Hauptbahnlinie Buchloe—Augsburg, jenseits der Marktflecken Göggingen an der Wertach.

1 km nordwestlich der Flugplatz-Nordwestecke Vereinigung der Bahnen von Buchloe und Haunstetten, dabei die Eisenbahnbetriebswerkstätten mit zwei großen, halbkreisförmigen Lokomotivschuppen und fünf 50 m hohen Schornsteinen.

Erkennung: Windsack auf der Flugzeughalle. Bei Nacht Leuchtkugeln der Flugwache. Es wird „Augsburg“ auf das Dach der Flughalle geschrieben werden.

Ansteuerung: Von Norden: Dem gradlinigen Lech (mit parallel laufendem Werkkanal) folgend, über Augsburg hinweg, zwischen die Lech- und Wertach-Auen. Sehr auffallend die breiten Kiesbänke des 3 km östlich des Flugplatzes fließenden Lechs.

Von Osten: Bahnlinie München—Augsburg.

Von Süden: Zwischen Lech und Wertach.

Von Westen: Bahnlinie Ulm—Augsburg.

Anschweben von Südwesten.

Mit einer sehr guten Rasendecke und einem Luftsack auf der Flugzeughalle: Aus der Beschreibung des Werklandeplatzes Augsburg der Bayerischen Flugzeugwerke AG.

Typen ME 262 und ME163 hoben auf dem Messerschmitt-Flugfeld das erste in Serie gebaute Jet-Flugzeug bzw. das erste Flugzeug mit Raketenantrieb vom Boden ab. Dasselbe tat Rudolf Heß am 10. Mai 1941 in Richtung England.

Nach der Zerstörung des Flugplatzes im Februar 1944 dauerte es über 10 Jahre, bis wieder Betrieb mit zahlreichen flugsportlichen Veranstaltungen einsetzte. Als Flugschülerin ging ich in den sechziger Jahren immer einen einzigen kleinen Weg an den Messerschmitt-Sportanlagen entlang zur damaligen Flugleitung, die neben einigen Flughallen in einer Baracke mit Bewirtschaftung untergebracht war. Weiter im Westen, in Höhe der heutigen Professor-Messerschmitt-Straße, lag die Graspiste mit ihrer kleinen asphaltierten "Abbremsbahn", auf die ich von meinem Balkon aus noch herunterblicken konnte, als ich als eine der ersten in die Lilienthalstraße einzog.

Ich erinnere mich auch an die Rumplerstraße, als diese noch eine unasphaltierte Schlaglochpiste war und für mich als Radlerin eigentlich kein Zweifel daran hätte bestehen können, weshalb diese Straße so hieß, wie sie hieß und heute noch heißt. Andererseits war es für mich als Fliegerin Ehrensache, beim Rumpeln über die Rumplerstraße an Dr. Edmund Rumpler zu denken, an den Direktor der Rumpler-

Werke, mit denen vor fast 85 Jahren die Geschichte jenes Alten Flugplatzes begonnen hatte, der sich dann zu einem Stadtteil mit akademischen Weihen mauserte und der dennoch Flugspuren hinterlassen hat - in Form von Straßennamen zumindest.

An jedem Eck im Viertel tritt dem Passanten Fluggeschichte in Form eines prominenten Namens entgegen: Bleriot, Dittmar, Dornier, Eckner, von Gronau, Junkers, Köhl, Lilienthal und Messerschmitt natürlich; weiter dann Priller, Rumpler, Schiegg, Stör, Wendel oder Zeppelin. Und nicht zuletzt: Salomon Idler - Augsburgs erster Flieger. Er startete am 16. September 1635 von dem Dach eines Schuppens in der Nähe des heutigen alten Hauptkrankenhauses mit einem selbstgebauten Flugapparat und erschlug bei der fälligen Bruchlandung vier Hennen, was ihm nie verziehen wurde. Und in der Tat ist es ja auch nicht die feine Art, einfach daherzukommen und alles unter sich zu begraben. Es ist wichtig zu wissen, wo man landen will. Universität und Universitätsviertel haben sich seinerzeit den richtigen Ort für die Landung ausgesucht: den Alten Flugplatz.

Helga Keie

6 Jubiläumssonderseiten

ZWANZIG JAHRE UNIVERSITÄT AUGSBURG

Ist Ihnen auch nichts dazu eingefallen?

Teil 1: Gedankensplitter

Aus der überwältigenden Fülle der Beiträge, die als Reaktion auf die Aufrufe in **UniPress Intern** (Sie erinnern sich: "20 Jahre Universität Augsburg - Was fällt Ihnen denn dazu ein?" und "20 Jahre Universität Augsburg - Ja fällt Ihnen denn wirklich gar nichts dazu ein?") an die Redaktion geschickt wurden, wollen wir - wie versprochen - die Highlights ganz öffentlich hier in **UniPress** abdrucken. Die Auswahl fiel, wie zu erwarten war, sehr, sehr schwer. Denn alle Einsendungen waren selbstverständlich von ungefähr gleicher Qualität. Die Redaktion bittet deshalb alle Autoren und Autorinnen, die just ihr Werk hier nicht veröffentlicht finden, dies doch bitte keinesfalls als Wertung oder gar Abwertung ihrer Einsendungen mißzuverstehen. (Sämtliche Zuschriften können im übrigen in der Pressestelle eingesehen werden.)

Doch nun zum Kern der Sache, zu den extremsten Äußerungen zum Thema "20 Jahre Universität Augsburg":

An erster Stelle steht das absolut kürzeste Statement - prägnant, phantastisch, hervorragend: "...!" Das war es, was wir schon immer über unsere Universität wissen wollten!

Ganz anders dagegen der Beitrag, der als der unverständlichste aus dieser Reihe der Superlative herausragt: ".....
.....
....."

Sehr gewagt die folgende Äußerung einer Kollegin, die selbstverständlich nur die Auffassung der Autorin, keinesfalls jedoch die der Redaktion wiedergibt: ".....
....."

Die ideologisch einseitigste Stellungnahme wurde anonym zugesandt und kann aus presserechtlichen Gründen leider nur zensiert veröffentlicht werden:



Besonders stolz sind wir auf den folgenden Beitrag, den ein stiller Dichter uns nach vielem gutem Zureden zur Verfügung gestellt hat:

"..... Liebe
..... kann!
..... bliebe,
..... Mann.
.... Liebe,
..... tät!
..... Triebe
..... Universität.
..... lassen
..... Pflicht!
..... lassen,
..... nicht."

Sogar ein Musiker hat sich beteiligt und seiner Antwort auf unsere Frage eine ganz besondere Note gegeben:



Die einzige kritische Stimme, die die Situation an dieser unserer Universität in schonungsloser Offenheit aufs Korn nimmt, beschränkt sich auf das immer neue Thema "Rund um die Cafeteria": ".....
.....
....."

Überraschend viele, auch längere Beiträge gingen ein zum Stichwort "Die Universität Augsburg und ihr Beitrag zur aktuellen deutschland- und weltpolitischen Entwicklung". Alle Statements zeugen von

typisch akademischer Zurückhaltung und Bescheidenheit. Hier einige Auszüge:

".....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
....."

Oder:

".....
.....
....."

Aber auch:

".....
.....
.....
.....
.....
....."

Als Beispiel für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von ganz verschiedenen Bereichen der Universität (Interdisziplinarität!) sei der Beitrag "Zahlen zur Universität Augsburg" - eine Coproduktion von Mathematisch-Naturwissenschaftlicher Fakultät, Rechenzentrum und Buchhaltung - hier abgedruckt:

"... + ... ="

Die Beteiligung der StudentInnen war diesmal überraschend rege. Aus ihrem Kreis kam die optimistischste Stellungnahme: ".....
.....
....."

Weiter so!"

Beispielhaft auch das folgende Wortspiel, das detailliert und genau die Situation der StudentInnen heute wiedergibt: "..... -"

Oder der obligatorische Erfahrungsbericht eines Erstsemesters (männlich): ".....
.....
.....
....."

Ein Professor versuchte ganz bewußt, sich dem studentischen Sprachniveau anzugleichen. Dieser Versuch sei als der mißglücklichste Beitrag hier zitiert: ".....
....."

Der offenste Bericht kam von einer Dame, die nicht genannt werden möchte. Sie hat uns einige vertrauliche Geheimnisse über eine bekannte Persönlichkeit der Universität (davon gibt's - Studenten und Studentinnen nicht mitgerechnet - ja nur 731) zugesteckt. Aber: Auch die bohrende Angst vor dem Verlust unserer Stammleserschaft an die Boulevard-Konkurrenz wird uns nicht dazu bringen, solchen Sudelkram breitzutreten.

Zum Abschluß und zur Versöhnung noch rasch das allgemeingültigste Statement, mit dem sich nun aber wirklich jeder und jede identifizieren können:

".....
....."

Im übrigen bedankt sich die Redaktion nochmals recht herzlich bei den so engagierten Autoren und Einsendern und sie hofft, daß die hier veröffentlichten Beiträge die weitere universitätsinterne Diskussion anregen werden.

Kerstin Kaie

Teil 2: Weitere Splitter

Ganz so schlimm, wie es die liebe Kollegin Kerstin Kaie schildert, die sich mit ihrem oben abgedruckten Artikel nach langjähriger engagierter Mitarbeit als studentische Hilfskraft von der UniPress-Redaktion und den UniPress-Lesern verabschiedet, - ganz so schlimm war es nun doch nicht. Vermutlich waren es nicht zuletzt die im unverdrossenen Bemühen um UniPress über mehrere Jahre hinweg angestauten Frustrationserlebnisse, die Frau Kaie dazu verleiteten, ein wenig ungerecht zu sein und den Eindruck zu erwecken, als wären *alle* Universitätsangehörigen auf die Frage hin, was ihnen zu "20 Jahren Universität Augsburg" einfallen, in sich gegangen - und dann nicht mehr aus sich herausgekommen. Ganz so schlimm war es, wie gesagt, nicht! Es waren - grob geschätzt - allenfalls 99,9%, denen auf die genannte Gretchenfrage absolut

GARNIX

einfiel. Die restlichen - wieder grob geschätzt - 0,1% sparten weder mit Lob noch mit Kritik.

Frau **Hella Schuch**, Sekretärin bei den Evangelischen Theologen in der Philosophischen Fakultät I, zum Beispiel: Ihr Beitrag - in Verstorm - gehört eindeutig in die Kategorie "Lob": Frau Schuch kam an die Uni bereits "in dem Jahr", als man diese Uni erstmals feierte "als Jubilar. Zehn Jahre" war die Uni "damals jung, mitten im Aufbau, voll Kraft und Schwung. Was ist in den letzten zehn Jahren geschehen?" Frau Schuch sah mehrere Professoren "kommen und gehen". Dabei war "nicht immer alles eitel Freude und Wonne", aber: meist schien dann doch "wieder am

Lehrstuhl die Sonne". In diesem Jahrzehnt sah man auch, wie die Studenten und Studentinnen "kamen in Massen", so daß heute "die Hörsäle sie kaum fassen". Und außerdem: "Mit der Kugelkopf-IBM ich dereinst begann, doch die Technik, sie ging mit Riesenschritten voran ... Das Computer-Zeitalter hat längst begonnen, mit all seinen Freuden, Tücken und Wonnen."

Hier seien zwei Anmerkungen der Redaktion in eigener Sache erlaubt: Erstens war die Behauptung, daß Frau Schuchs Beitrag eindeutig in die Kategorie "Lob" gehöre, vielleicht doch etwas voreilig. Denn die Bemerkung über die Tücken des Computer-Zeitalters mag Hellhörige daran erinnern, daß das Problem der DV-Betreuung - gerade was die Sekretärinnen der Philosophischen Fakultäten betrifft - noch nicht (wie man hört) so gelöst ist, wie es gelöst sein sollte. Und zweitens (aus der Perspektive dessen, der in der Pressestelle der Universität Augsburg auch im zwanzigsten Jahr des Bestehens dieser Universität noch mit der Kugelkopf-IBM handwerkelt): Wohl der- bzw. demjenigen, für die/den das Computer-Zeitalter angebrochen ist! Oder in Anlehnung an den Schlußvers von Frau Schuchs Jubiläumsgedicht: "Nur Mut, liebe Uni[Press], da bin ich getrost, wir werden sie schaffen - die nächsten zehn Jahre: Prost!"

LYRISCHES AUS DEN SEKRETARIATEN

Und noch'n Gedicht! Von Frau **Maria-Ellsabeth Fasching**, ihrerseits Sekretärin am Lehrstuhl für Angewandte Mathematik I. Dieses Gedicht weist insofern über sich hinaus, als es die tiefe Verwurzelung unserer Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät nicht nur in der High-Tech-, sondern auch in der Sprachregion Bayerisch-Schwaben dokumentiert (wobei hier nicht die Hand dafür ins Feuer gelegt werden soll, daß es sich tatsächlich um *schwäbisches* Bayerisch handelt):

*Zwanzg Jahr Uni, was foit mir do dazu ei?
Schließlich bin i aa scho siebn Jahr dabei.
A ruhige Kugl gschobn hab i bestimmt net,
weil des an unserem Lehrstuhl gar net geht.
D'Hektik is oiwei groß und d'Arbeit vui,
und's Formelschreibn aufn Computer koi Kinderspui.
Mancher Gast bringt di fast zum Flucha,
des und jenes und der Streß mit'm Zimmersucha.
Der Chef, der hat so vui Ämter und no tausend
Sacha,
des find a Sekretärin gar net zum Lacha.
Wenn wenigstens am Monatsende des Gehalt
stimma tät,
für so wenig so vui arbeitn, i glaub, i bin bled.*

*Oder machts mir insgeheim a bisserl a Freud,
weils interessant is und die Mathematiker so nette
Leut?
Weils hier gibt ganz selten an Streit,
und unter den Kolleginnen gar koan Neid.
I denk, i werd scho no a bisserl bleibn,
vielleicht kann i dann später amoi a Buch drüber
schreibn.*

KRITISCHES AUS DER BIBLIOTHEK

Die Schlußzeile aus Frau Faschings Gedicht macht es uns leicht, den Übergang zu den Beiträgen, die uns aus der Bibliothek erreichten. Sie gehören eher in die Sparte "Kritik", und ihren Autoren sei vorab mit Maxim Gorki zum Trost gesagt: "Die Bücher beflügelten meinen Verstand und mein Herz, sie halfen mir, mich über den fauligen Sumpf zu erheben, in dem ich ohne sie versunken und in Dummheit und Gemeinheit erstickt wäre."

Tief sitzt bei **Ingbert Lohse** (UB/Datenverarbeitung) ein Erlebnis aus den Kindertagen der Universitätsbibliothek, nämlich: eine Standpauke von ganz oben, die über ihn und zwei weitere "aufmüpfige Bibliothekare" hereingebrochen sei, als sie es seinerzeit - stellvertretend für viele Kolleginnen und Kollegen - für nicht so gut befanden, daß die Einweihung der Universitätsbibliothek "zwar mit Hilfe des Bibliothekspersonals aber ansonsten über deren Köpfe hinweg" gefeiert wurde. Seither trägt sich Herr Lohse im Stillen mit dem Gedanken, in die - latent zumindest - immerwährende Diskussion um den passenden Namen für die Universität Augsburg mit dem Vorschlag "Kaiser Wilhelm II-Universität" einzugreifen.

Herr Lohse gibt damit klar zu erkennen, daß er eine eigene Meinung hat. Genau an einer solchen - so meint jedenfalls seine Kollegin **Helga Fryars** (UB/TB-Recht) - mangelt es vielen an der Universität Augsburg, "an dieser leider viel zu früh gealterten Institution. Es ist zu vielen Leuten schwer gefallen, eine Meinung zu haben, geschweige sie zu äußern. Und es ist uns allen nicht viel eingefallen in den letzten zwanzig Jahren. Die Strukturen haben sich bequem verkrustet, kaum waren sie entstanden. Machtbereiche wurden verteidigt, kaum waren sie abgesteckt. Und der Blick über den Zaun in andere Bereiche wurde bald durch Eitelkeiten abgeschottet. Auch mit der Kommunikation hat's oft gehapert, meist sehr zum Schaden des Ganzen. Es wurde viel zu viel unter die neuen Teppichböden gekehrt. Statt Problemlösungen sind Bremshügel entstanden. Was frischer Wind hätte sein sollen, war oft nur ein bißchen Zugluft im aufkommenden Mief, der besonders penetrant riecht, wenn ihm der Charme der Geschich-

te fehlt. Laßt ihn uns ein bißchen parfümieren mit dem milden Weihrauch eines Jubiläums!"

Davon wiederum - von der Parfümierung mit mildem Weihrauch - will **Gerald Krzenciessa**, seines Zeichens AStA-Vorsitzender und 1. Sprecherrat, nun allerdings ganz und gar nichts wissen. Bei dem, was ihm auf vier Manuskriptseiten (gebeten worden war um eine möglichst einstellige *Zeilen-*, nicht Seitenzahl) zur zwanzigjährigen Geschichte der Universität Augsburg einfiel, handelt es sich eher um starken Tobak denn um Weihrauch - von mild ganz zu schweigen.

"Unter den Talaren ..." lautet der Titel der von Krzenciessa (im folgenden kurz "K.") zusammengestellten Universitäts(skandal)chronik. Auf deren kompletten Abdruck verzichtet die UniPress-Redaktion auch auf die Gefahr hin, daß ihr mal wieder der ausgeprägte Mangel an Bereitschaft vorgehalten wird, sich für Schläge unter die Talare (und andere über die Gürtellinie hinunterreichende Kleidungsstücke) zur Verfügung zu stellen. Ein paar Episoden seien hier gleichwohl zum Besten gegeben.

SKANDALÖSES AUS DER STUDENTENVERTRETUNG

So beginnt z. B. - für K. - die ganze Geschichte der Universität "mit einem Schlag ins Gesicht der StudentInnenschaft". Tatwaffe: die vorläufige Verfassung der Universität Augsburg. Täter: der seinerzeitige Kultusminister Maier, der diese Verfassung als "Pilotprojekt für das neue BHG" selbst initiiert habe. Eine verfaßte Studentenschaft war darin nicht erwünscht, aber immerhin war ein Sprecherrat vorgesehen, der sich auf "geistigen, musischen und" - nicht zu vergessen - "sportlichen Gebieten" betätigen durfte. Die Gründe, die Kultusminister Maier für seine Haltung in der Mitbestimmungsfrage geliefert habe: "1. StudentInnen [Frage d. Red.: Schrieb man die in den frühen siebziger Jahren tatsächlich auch schon mit großem i?] haben einen anderen Wissensstand als Professoren [und -innen wohl auch, oder?, Anm. d. Red.]; 2. Die VS ist eine Zwangskörperschaft, die zur Gleichschaltung der Hochschulen nach 1933 diente." Hierzu erspart sich K. ausdrücklich jeden Kommentar. UniPress auch.

Aber dann bleibt dieser Universität Augsburg nichts mehr erspart. Es geht Schlag auf Schlag:

"1973: Zwei Drittel der Professoren sprechen sich für den Maierschen BHG-Entwurf aus. Begründung: Die studentischen Vertreter lähmen die Arbeit der Gremien." K. meint hingegen, daß manche Lähmung wohl

aus den konkurrierenden Eigeninteressen der Lehrstühle und Fakultäten resultiere.

Wir sind immer noch im Jahr 1973, als Präsident P., so K., durch seine vorläufigen Richtlinien für studentische Vereinigungen selbige seinem (P's) Wohlwollen ausliefert. Und was passiert noch in diesem unglückseligen Jahr 1973? Ein bayerischer Finanzminister erhält den ersten Ehrendokortitel der Universität Augsburg. (Näheres darüber vielleicht bei K., nicht aber in UniPress!)

Kurz darauf dann tritt das BHG in Kraft und Prof. K. die Nachfolge von Prof. P. als Präsident an. Außerdem: "KuMi Maier verpraßt 15000 DM für die Grundsteinlegung des Unineubaus. (Wer hat der hat, geil?)"

Ansonsten verläuft das Jahr 1974 anscheinend ohne größere Skandale. Ganz anders das folgende Jahr: "Heutiges Augsburger Modell der StudentInnenvertretung wird entwickelt und nach den ersten BHG-Wahlen umgesetzt." Zudem: "Stellenstreichungen an WISO gefährden Kleingruppenkonzept." (Anm. d. Red.: Welch glückliche Zeiten, in denen noch Stellen gestrichen werden mußten, um das Kleingruppenkonzept in Gefahr zu bringen!)

Im Jahre 1976 habe der Bayerische Ministerrat dann die Zahl der Studienplätze an der Universität Augsburg von 15000 auf 8000 heruntergesetzt. K. vermutet, daß die Bedarfsprognose wohl mittels Auspizienlesens an einem verfaulten Kadaver ermittelt worden sei, es frage sich nur: An wessen Kadaver? Dies weiß leider auch die Redaktion nicht. Was sie allerdings sehr wohl weiß, ist, daß sich die Universität besagtem Beschluß des Bayerischen Ministerrats nicht gebeugt hat: Trotzig und aufsässig, wie sie ist, hat sie statt der beschlossenen 8000 inzwischen 11000 Studentinnen und Studenten. Von Kadavergehorsam kann also kaum die Rede sein.

1977 geht's an der Uni Augsburg dem Kommunismus an den Kragen: Prof. F. verweigert dem cand. phil. B. die Betreuung von dessen Doktorarbeit, weil B. DKP-Mitglied ist und in seinen Arbeiten marxistische Ansätze vertritt. Igitt. Aber: links hin, links her: Recht muß sein! Und Präsident K. "sorgt im Senat dafür", daß B. zu seinem kommt. K. weiter: "Übrigens wird B. 1979 mit einem Berufsverbot als Lehrer belegt. Logisch, oder?" Anm. d. Red.: Finden wir nicht.

Während alledem beschließt der 1977 neu gewählte RCDS-AStA, "sich den bundesweiten Streiks gegen HRG, BHG und Ordnungsrecht nicht anzuschließen. Begründung: politisch unverantwortlich; kein Verständnis in der Bevölkerung; fragwürdige linksradikale Ziele; bestärkt Verfechter des Ordnungsrechts wegen der mit einem Streik verbundenen Ausschreitungen." K. fragt: "Wo habe ich das nur schon gehört?" "Keine Ahnung", antwortet die Redaktion.

Folgt man K.s Chronik, passierte dann ein ganzes Jahrzehnt lang überhaupt nichts mehr (Wohl nicht gründlich recherchiert, was?). Erst im Wintersemester 1989/90 geht's wieder so richtig los: "StudentInnen streiken gegen den Hochschulnotstand". Dabei soll Präsident B. "bei einer Senatsbesetzung zur Forderung nach Erhöhung der BAFöG-Sätze sinngemäß [bemerkt haben], daß die StudentInnen nicht mehr fordern sollten, da dieses Geld für die Hungernden in der Dritten Welt verloren gehe." Diese Version dieser Episode kann allein schon deshalb nicht ganz stimmen, weil Präsident B. bestimmt nicht StudentInnen (mit großem i) gesagt hat. Allerdings: Er soll das, was er gesagt haben soll, ja auch nur sinngemäß gesagt haben (wobei man sich dann immer noch die Frage stellen kann, ob es sich bei Studentinnen und Studenten sinngemäß um Studentinnen mit großem i handelt). Andererseits: Gerade sinngemäß hat Präsident B. seinerzeit keineswegs den Vorschlag gemacht, mit BAFöG die Dritte- Welt-Problematik zu lösen, anstatt das BAFöG zu erhöhen. Angesichts des ideologischen Tiefgangs, den die Diskussion in dieser fast revolutionären Situation rundherum annahm, erinnerte er vielmehr lediglich daran, daß die bundesdeutschen Universitäten ihre Nöte irgendwie auch noch in Relation zu anderen Nöten, die's dem Hörensagen nach geben soll, sehen sollten. Skandalös!

Und die vorläufig letzte Unglaublichkeit: "Die Universitätsleitung beschlagnahmt eine antifaschistische Ausstellung und verleiht zwei Tage später verdienten Widerstandskämpfern und erklärten Antifaschisten die Akademische Ehrenbürgerwürde. Welch außerordentlicher Akt der Gleichbehandlung!!" Dieser Ausruf ist selbstverständlich ironisch gemeint. Denn die drei Ehrenbürger sind, was bei einer Gleichbehandlung der Fall gewesen wäre, ja keineswegs von der Universitätsleitung beschlagnahmt worden. Und andererseits wiederum wurde der Ausstellung keine Akademische Ehrenbürgerwürde verliehen. Ihr war nicht einmal eine Genehmigung erteilt worden. Jedenfalls nicht, bevor sie bereits stand. Und nachdem sie stand, wurde sie wieder abgebaut, um genehmigt und wieder aufgebaut zu werden. Und sie stand dann auch - mit Genehmigung -, als den drei Gegnern des Nazi-Regimes die Ehrenbürgerwürde der Universität verliehen wurde. Ist der Hintergrund jetzt einigermaßen klar geworden?

Ja, und dann gibt's noch Skandale, die sich nicht so genau datieren lassen, die sich vielmehr über all die Jahre hinwegziehen. Z. B. - so K. - daß er "als studentischer Vertreter im Bibliotheksausschuß gleichzeitig quasi Vertreter des Personalrats sein muß, weil das nichtwissenschaftliche Personal hier und in anderen Gremien keine Stimme hat. Wenn nun studentische VertreterInnen nicht gewillt sind, den Personalrat zu unterstützen, was dann? Wahrlich ein Triumph unserer Demokratie." Frage d. Red.: Wieso Triumph?

Zum Schluß hat K. "noch ein paar persönliche Gedanken. Blättert man/frau [wenn schon, dann doch wohl: mann/frau, Anm. d. Red.] in den Annalen der Universität, so trifft man/frau [siehe oben, Anm. d. Red.] laufend auf Altbekanntes: Mangelnde Demokratie, schlechte soziale Bedingungen, eine darniederliegende Lehre [Auf den SPIEGEL ist anscheinend auch kein Verlaß mehr. Anm. d. Red.], Willkür und skandalöses Verhalten seitens der Verantwortlichen sind seid zwanzig Jahren an der Tagesordnung. [...] Als ich vor drei Jahren anfang zu studieren, kam ich mit der Vorstellung hierher, die Universität sei ein Ort, an dem es noch möglich wäre, Modelle einer anderen Gesellschaft zu entwickeln und politisch auf die bestehende einzuwirken. Von dieser Wahnvorstellung wurde ich ja schon teilweise befreit [Warum erst teilweise? Frage der Red.]. Die Hochschulen haben ihre Vorreiterstellung in der Gesellschaft weitestgehend aufgegeben bzw. wurden dazu verdonnert, es zu tun. Wenn ich nun aber auch noch erleben muß, wie Konservatismus, Deutschtümelei usw. in die Universität getragen werden, dann weiß ich nicht mehr, ob ich lachen, weinen oder schreien soll." Die Redaktion rät: Schreien oder weinen! Auf keinen Fall jedoch lachen!

Und wirklich zum Schluß kommt K. dann nochmal auf den Punkt: "Uni Augsburg - das Juwel, der Stolz Schwabens? Kommt auf die Einstellung des Betrachters an [Stimmt! Anm. d. Red.]. Für mich stellt sie das Glanzlicht einer zum Himmel schreienden Bildungspolitik dar [...]. Zwanzig Jahre Universität Augsburg - Naja, die Talare sind verschwunden, dafür liegt der Muff von 1020 Jahren geradezu penetrant in der Luft. Zwanzig Jahre - ein Grund zum Feiern? Vielleicht. Auf alle Fälle ein Grund für uns alle, gründlichst nachzudenken."

ERBAULICHES AUS DER ALTEN GESCHICHTE

Mit diesem schier versöhnlich anmutenden, über alle Skandale hinweg gleichsam die Hände reichenden Schlußwort K.s können wir hier nicht so ohne ein weiteres Wort Schluß machen. Schließlich ist UniPress ein kritisches Blatt und keineswegs davon überzeugt, daß die tiefen Risse und unüberbrückbaren Klüfte, die kreuz und quer durch die gesamte Universität laufen, einfach durch gemeinsames Nachdenken zugekleistert werden sollen oder können. Nachdenken führt zudem keineswegs immer zu Lösungen, sondern oft auch zu Problemen, zu Widersprüchen, an die man normalerweise gar nicht denken würde.

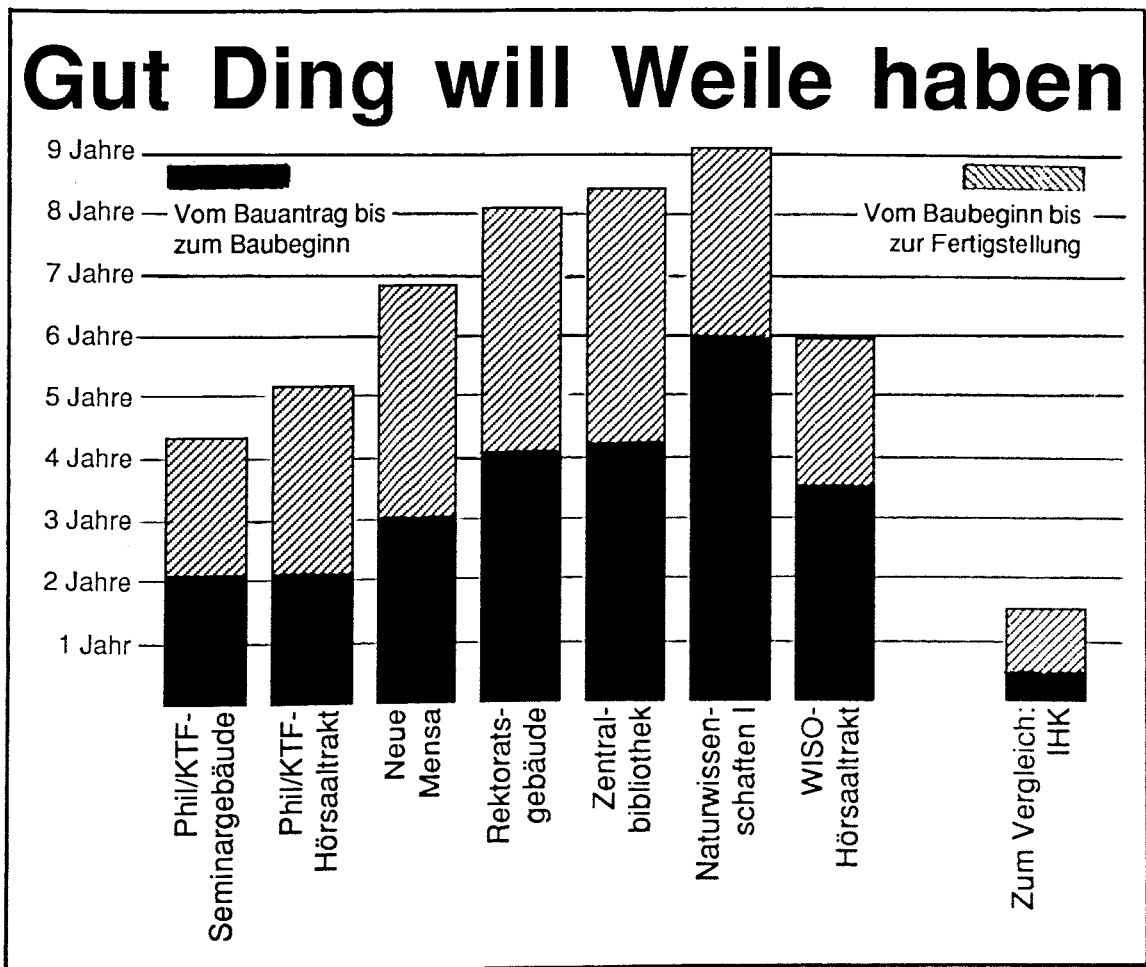
Dr. Wolfgang Kuhoff vom Lehrstuhl für Alte Geschichte z. B. hat darüber nachgedacht, wie es zu-

sammenpaßt, daß einerseits die Universität Augsburg ihr zwanzigjähriges Jubiläum feiert und andererseits im Osten des Universitätsgeländes in Richtung Alter Postweg nach wie vor "ein übergroßes Hinweisschild [steht], hölzern, aber verziert mit dem ehrfurchtgebietenden freistaatlich-bayerischen Wappen und den die Vergangenheit beschwörenden Worten 'Hier baut der Freistaat Bayern die Universität Augsburg!' Wie, fragt man sich angesichts dieser unübersehbaren [...] hochhoffiziellen Aussage, dieser Gebäudekomplex soll seine zwei Dezennien Bestehen begehen, und dennoch gibt es noch am Ende eines Zeitraums, zu dem [...] eine solche geschichtlich wirkungsmächtige Person wie der römische Kaiser Diokletian seine Selbstpensionierung inszenierte, an diesem ebenfalls historischen Orte einen Hinweis auf das unendliche Wachsen dieser bedeutsamen Bildungsinstitution? Hat nicht deren bauliches Gedeihen in letzter Zeit, jedenfalls im Umkreis dieses genannten Platzes, sein Ende erreicht?"

Nein, Herr Dr. Kuhoff! Die Universität wird weiterwachsen! Wenngleich in einiger Entfernung von be-

sagter Riesentafel, hinter der sich die Universität nach wie vor versteckt, weil sie eben noch nicht ganz ausgewachsen ist. Daran, daß sie noch weiterwachsen wird, zu zweifeln hieße, die Versprechungen der zuständigen Stellen nicht ernst zu nehmen, wonach noch in diesem Jahr der Spatenstich für das Sportzentrum erfolgen soll, wonach 1991/92 mit der Errichtung der Fakultätsgebäude WISO und Jura begonnen werden wird und wonach schließlich ab Mitte der 90er Jahre auch an das Gebäude Naturwissenschaften II und an die Errichtung eines Musischen Zentrums gedacht werden darf. Und bevor hier auf dem Universitätsgelände nicht alles steht, was hier zu stehen hat, soll wenigstens die große Tafel hier stehen - als Stachel im Fleisch derer, die zwar nicht seit 20, aber immerhin schon seit 16 Jahren die Universität Augsburg bauen und damit immer noch nicht fertig geworden sind! Sie wird vermutlich noch lange stehen, diese Tafel. Und man sollte sich überlegen, ob man ihr nicht sogar eine zweite zur Seite stellt, eine mit dem untenstehenden Schaubild.

UniPress



Nur der Erfolg gibt recht ...

Ob sie nun aber tatsächlich erfolgreich war, unsere (wohl letztmals bundes-)deutsche Fußballnationalmannschaft, stand zum Redaktionsschluß dieser UniPress-Ausgabe noch nicht fest. Erst die allerersten Schlachten mit deutscher Beteiligung (und mehreren Verletzten in den Straßen Mailands) waren zu diesem Zeitpunkt bereits geschlagen. Und so konnte man bei der Niederschrift dieses Beitrags, der eine zweifellos prägende Episode aus der zwanzigjährigen Geschichte der Studentenvertretung der Universität Augsburg beleuchtet, auch noch nicht sagen, ob eben diese Studentenvertretung nachträglich Recht bekommen hat mit ihrem seinerzeit für erfolgversprechend gehaltenen Tip, den sie am 7. Juni 1984, mitten in der nationalen Not einer Europameisterschaft, dem Deutschen Fußballbund gab - in einem höchst offiziösen Schreiben folgenden Wortlauts:

„Sehr geehrte Damen und Herren,

die Studentenvertretung der Universität Augsburg hat sich in einer diesbezüglich einberufenen Sondersitzung am 1. 6. 1984 nach fünfständiger hitziger, jedem an Mark und Bein gehenden Diskussion einstimmig, einmütig und unter dem tosenden Applaus der geladenen Gäste für die Absetzung des Bundestrainers Jupp Derwall ausgesprochen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie diesen Beschluß zur Kenntnis nehmen würden und hinsichtlich der anstehenden schweren europaweiten Prüfung unseres nationalen Fußballvermögens zu Gunsten der Effektivierung der technischen Ausbildung unserer nach Frankreich entsandten Repräsentanten die wohl unvermeidlich gewordenen Konsequenzen ziehen würden.

Mit freundlichen, sportlichen und hoffnungsvollen Grüßen

Die Studentenschaft der Universität Augsburg“

Was sagen uns diese Zeilen? Was sagen sie uns, abgesehen davon, daß die Sympathie der Augsburger Studenten für den Bundesoberfußballer Franz Beckenbauer schon frühzeitig entwickelt war, während es mit dem Bewußtsein für die grammatikalische Gleichberechtigung der Frauen, jenem Bewußtsein, das zweifellos nach "StudentInnenvertretung" und "StudentInnenschaft" verlangt hätte, noch einigermaßen schlecht bestellt gewesen zu sein scheint?

Sie sagen uns, daß die zwanzigjährige Geschichte der Studenten- und (später) StudentInnenvertretung der Universität Augsburg auch die Geschichte eines zwanzigjährigen Bemühens um die verantwortungsbewußte Wahrnehmung eines politischen Mandats

ist. Zumindest eines sport-, ja sogar bundessportpolitischen.

Das Ergebnis der Fußballweltmeisterschaft des Jahres 1990, das beim Erscheinen dieses Heftes aller Welt bekannt sein wird, wird - gleichgültig wie es nun aussieht - nach weitreichenden, über den Bund hinaus erstmals tatsächlich die ganze Nation betreffenden Konsequenzen fußballpolitischer Relevanz verlangen. Und die Augsburger Studenten- bzw. inzwischen StudentInnenvertretung wird vielleicht mehr noch als vor sechs Jahren gefordert sein, für oder gegen einen den Titel "Nationaltrainer" endlich verdienenden Berti Vogts als Nachfolger unseres nur bundesrepublikanisch-provisorischen (und bei aller Weltläufigkeit doch immer irgendwie Bayer gebliebenen) Franzels dezidiert und in Verantwortung für die Zukunft einer - historisch betrachtet - kleindeutschen, insgesamt aber doch beträchtlich größeren deutschen Fußballnation Stellung zu beziehen. Ob es ihr gelungen ist, sich angesichts dieser großen auf sie wartenden Aufgabe bei den Hochschulwahlen im Sommersemester 1990 den nötigen Rückhalt in Form einer studentInnenischen Wahlbeteiligung jenseits der 50%-Grenze zu gewinnen? Auch dies war bei Redaktionsschluß dieser UniPress-Ausgabe noch nicht bekannt.

UniPress

Die sicheren

PCI-Bau-Werkstoffe

- Fliesen, Platten und Natursteine verlegen
- Fugen, Risse und Flächen abdichten
- Beton instandsetzen und schützen
- Kläranlagen und Abwasserkanäle instandsetzen und schützen
- Grundwasser und Gewässer schützen

Die sicheren PCI-Bauwerkstoffe erhalten Sie im Bau-Fachhandel

PCI[®]

PCI Augsburg GmbH, Piccardstraße 10, 8900 Augsburg
Telefon (08 21) 59 01-0, Telefax (08 21) 5 90 13 72,
Telex 5 39 57 4

Spätaussiedler auf dem Weg zur Selbstverwirklichung

Notwendige Ergänzungen und Anmerkungen zum Thema "Im Osten viel Neues" (Unipress 1/90)

"Die sprechen doch gar kein Deutsch..."

Das Thema "Im Osten viel Neues" stand im Mittelpunkt von UniPress 1/90. Ich möchte nun an dieser Stelle die interessanten Beiträge um einen Aspekt ergänzen, da ich meine, daß er in der Diskussion zu wenig Beachtung findet. Ich schreibe aus meiner Praxis.

Im Rahmen der Deutsch-Sprachlehrgänge, gefördert vom Arbeitsamt Augsburg, betreue und unterrichte ich bei der Augsburger Gesellschaft für Lehmbau, Bildung und Arbeit e. V. Spätaussiedler im Fach "Deutsch als Fremdsprache". In 10-monatigen Kursen (Montag bis Freitag 30 Unterrichtsstunden) lernen sie nicht nur Deutsch, sondern werden intensiv auf ihr Leben in unserem Land vorbereitet, integriert. Dazu gehören auch Sozial-, Arbeits- und Berufskunde, Sozialberatung u. a. Des weiteren sollen sie sich mit unserem Gesellschafts- und Wirtschaftssystem - auch kritisch - auseinandersetzen.

Die Spätaussiedler (Polen, Rumänien, Sowjetunion) gehören zwar zur deutschstämmigen Bevölkerung, doch durften sie in ihrer alten Heimat die deutsche Sprache nicht immer lernen. In den ersten Wochen und Monaten geht es in der Hauptsache um eine reine Sprachvermittlung, um das Lernen von Vokabeln, Rechtschreibung und Grammatik. In Leistungstests müssen die Teilnehmer alle sechs Wochen zeigen, ob sie auch wirklich den Stoff beherrschen. Am Ende des Kurses steht neben der Sprachschulung vor allem die berufliche Integration im Vordergrund. Das Schreiben von Bewerbungen gehört ebenso dazu wie Praktika in Firmen. Ziel der Maßnahme ist es, einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Immerhin ein hoher Prozentsatz der Teilnehmer bekommt nach Abschluß des Kurses eine Arbeitsstelle.

"Wir fühlen uns als Deutsche und wollen als Deutsche unter Deutschen leben!"

Meine Aufgabe besteht nicht nur darin, Spätaussiedler zur Kommunikation im Alltag zu befähigen, sondern sie bei der sozialen Integration in unsere Gesellschaft zu unterstützen, d. h. sie in allen Konfliktsituationen (Schule, Beruf, Familie, persönliche Probleme, Finanzfragen, Behördenangelegenheiten usw.) zu beraten.

Die Lebenslage der Spätaussiedler im Ostblock kann noch heute trotz des Wandels folgendermaßen charakterisiert werden:

- Fehlen individueller nationaler Freiheit
- Versagung kultureller Rechte
- zwangsweise Assimilierungsmaßnahmen
- allgemeine Diskriminierung der deutschen Minderheiten
- Leben im Zustand der Familienzerreißung.

Wenn man die Motive der Spätaussiedler, ihre Heimat zu verlassen, in ideelle und materielle Gründe unterteilt, so wären aufzuführen:

Ideelle Gründe:

- Verlust der Möglichkeit, das traditionelle Deutschtum erhalten zu können
- keine Identifizierung mit der sozio-ökonomischen Umwelt
- Freiheitswunschtraum
- Familienzusammenführung

Materielle Gründe:

- Wunsch nach Verbesserung des Lebensstandards
- Verlockungen des westlichen Wohlstands

Zur psychologischen Ausgangssituation

Viele Spätaussiedler sind sich der Schwierigkeiten, die in ihrer neuen Heimat auf sie zukommen, sicher bewußt, um nur zwei zu nennen: Sprachprobleme und Anpassung an die neue gesellschaftliche Ordnung.

Es ist vielfach zu beobachten, daß Spätaussiedler häufig ihre Zukunft den bisherigen Lebensumständen gegenüber idealisieren, weil sie der Meinung sind, in der neuen Umwelt ihre alten Schwierigkeiten überwinden zu können. Dabei konzentrieren sich die Vor-

stellungen von der Zukunft auf die Aspekte mehr Freiheit und Rechte, wirtschaftliche Möglichkeiten, bessere Lebenschancen, ohne daß sie die Dinge inhaltlich konkretisieren könnten.

Das Deutschtum des Aussiedlers ist allerdings nur eine Dimension seiner Persönlichkeit. Trotz seines nationalen Selbstbehauptungswillens ist er bereits in mancher Hinsicht ein typisches Produkt östlicher Propaganda und Erziehung. Die Spätaussiedler haben lange Zeit - viele schon seit ihrer Geburt - in einem kommunistischen, totalitär ausgerichteten Gesellschaftssystem gelebt. Ihr Denken und Handeln ist dadurch naturgemäß stark beeinflusst. Typische Reaktionen auf Unterdrückung und Indoktrinierung sind etwa politische Gleichgültigkeit, eine fatalistische Grundeinstellung, Passivität oder Kritiklosigkeit. Folgen dieser Erfahrungen sind ein gesunkenes gesellschaftliches Engagement, geringes Interesse an Fragen des umfassenden Gesellschaftssystems und die Flucht in eine in sich selbst zurückgezogene Lebenshaltung.

Die Spätaussiedler kommen in eine freiheitlich-demokratische Gesellschaftsordnung, in der sie ein hohes Maß an individueller Entscheidungsfreiheit vorfinden, aber auch wesentlich höhere Anforderungen an die persönliche Entscheidungskompetenz. Eine Vielfalt konkurrierender Interessen und Bestrebungen muß kompromißartig bewältigt werden. Der Übergang in ein bis dahin weitgehend fremdes Gesellschaftssystem bedingt die erfolgreiche Bewältigung eines umfangreichen Lernprozesses.

Bei ihrer Ankunft empfinden die Spätaussiedler zunächst das Gefühl der Freude und Freiheit, verbunden mit Dankbarkeit und Zufriedenheit, endlich ihr Ziel erreicht zu haben. Die meisten Spätaussiedler sind voller Optimismus.

Bald aber beginnen die Sorgen und das Bangen um die Zukunft: Wohnung, Arbeit und Sprache sind die

Umstellungsprobleme, die sie erwarten. Vor allem fehlen ihnen Vorstellungen von den Rollen, die sie in der neuen sozialen Umgebung einnehmen werden. Diese Unsicherheit gegenüber der eigenen sozialen Rolle - verstanden als Bündel von Verhaltenserwartungen - berührt nahezu alle Lebensbereiche und kann eine tiefgreifende Identitätskrise zur Folge haben. Auch machen sich Zukunftsängste in geringem Maße breit.

Ein verstärkter Kontakt mit der "einheimischen" Bevölkerung wäre sicherlich eine gute Voraussetzung, sich schneller sprachlich zurechtzufinden. Vielfach jedoch wohnen die Spätaussiedler in bestimmten Wohngebieten zusammen, sei es aus Gründen des mangelnden Angebots an entsprechendem Wohnraum oder aber aus Gründen der Suche nach Bekannten aus der alten Heimat. Dieses sich so manifestierende Bedürfnis nach sozialem Kontakt, Schutz und Geborgenheit führt wiederum dazu, daß sich Siedlungen als in sich geschlossene Einheiten bilden und zur Isolierung beitragen. Empathie und Toleranz auf allen Seiten erscheinen notwendig, um die bestehenden Mißverhältnisse abzubauen.

Persönlichkeitstheoretische Ansätze in der Psychologie

Auf dem Hintergrund persönlichkeits-theoretischer Ansätze in der Psychologie berate ich Spätaussiedler in allen Lebensbereichen. In Gruppen- wie in Einzelgesprächen versuche ich, deren Situation zu analysieren. Ziel ist es, Hilfen zur Gründung von selbständigen Existenzen zu geben.

Die Persönlichkeit ist das, was ein Individuum charakterisiert, also seine Verhaltensweisen und Beziehungen zu Personen und Objekten. Die Betonung dabei liegt auf "Individualität" des Menschen und seine Selbstverwirklichung. Verschiedene Denkmodelle führen zum Verständnis der Persönlichkeit. Die Bausteine der Persönlichkeit sind nach ALLPORT

<h1>Bahnhofsbuchhandlung</h1>	Augsburg, Hbf Tel. 0821/333 16
	<h2>Presse und Buch im Bahnhof</h2>

die "Traits" (charakteristische Merkmale). Sie sind verantwortlich für das Handeln eines Menschen und die Einmaligkeit des Individuums. Traits können als intervenierende Variablen auftreten.

Reiz	Trait	Reaktion
Fremde Leute kennenlernen (z.B. Kursbeginn)	Schüchternheit	Selbstabwertung

Reize haben auf verschiedene Individuen verschiedene Wirkungen. Neben den allgemeinen Eigenschaften (kulturgegeben) gibt es noch einzigartige Eigenschaften, die jeden Menschen zu einem einmaligen Wesen machen.

Humanistische Persönlichkeitstheoretiker wie CARL ROGERS und ABRAHAM MASLOW betonten die Selbstverwirklichung des Menschen als Grundtrieb. Wichtig dabei ist, wie die Menschen ihre Welt wahrnehmen. Das Verhalten wird nicht nach dem Ursache-Wirkung-Prinzip bestimmt, sondern durch das Zusammenwirken von Kräften in Feldern (Erlebnisbereiche). Nach ROGERS ist der Grundtrieb des Menschen seine Selbstverwirklichung. Sie ist das Bestreben, daß der Mensch sich verwirklicht. Auf die dabei möglicherweise entstehenden Mißverhältnisse gehe ich hier nicht ein.

MASLOW ging nicht - wie die traditionelle Psychologie - auf die Schwächen des Menschen ein, sondern er betonte seine Stärken. Der Mensch sei im Grunde gut, sein Streben nach Selbstverwirklichung sei jedoch schwach und äußeren Einflüssen ausgesetzt. MASLOW hat die Bedürfnisse des Menschen in einer Hierarchie angeordnet (aus: Zimhardo, Psychologie, Berlin 1983, S. 415):

- Transzendenz
- Selbstverwirklichung
- Wertschätzung
- Liebe und Zugehörigkeit.
- Sicherheit
- Physiologische Bedürfnisse

"Wir wollen, daß unsere Kinder in deutscher Umgebung aufwachsen!"

Auf diesem Hintergrund versuche ich, Spätaussiedlern zu helfen. Die geschilderte Problematik stellt an mich als Pädagoge und Person hohe Anforderungen.

1. Auf der sprachlichen Ebene stehen folgende Ziele im Vordergrund:

- Vermittlung möglichst umfangreicher Kenntnisse zur maximal erreichbaren Mobilität in der deutschen Sprache,
- funktionale Betrachtungsweise der Sprache hat absoluten Vorrang vor der Behandlung fiktionaler Texte,
- Verdeutlichen des Unterschieds zwischen gesprochener und geschriebener Sprache.

2. Darüber hinaus besteht für mich die Aufgabe vor allem auch darin,

- die Stärken und Fähigkeiten der Spätaussiedler herauszuarbeiten,
- sich mit den privaten Sorgen der Spätaussiedler auseinanderzusetzen,
- sich mit ihrer Rolle und ihren Problemen zu identifizieren,
- sich als Vertrauensperson zu erweisen,
- sich bewußt zu sein, daß die Spätaussiedler mich als eine der ersten Kontaktpersonen mit "den Deutschen" und der Gesellschaftsordnung identifizieren,
- Selbstbewußtsein und Selbstsicherheit aufzubauen und zu erhalten,
- Selbstverwirklichung anzustreben und ggf. auch zu erreichen.

Ein selbstverwirklichter Mensch lebt in Einklang mit der Realität, er kann sich selbst annehmen und zugleich andere akzeptieren, er handelt demokratisch und lebt relativ unabhängig von Kultur und Umwelt. Ein selbstverwirklichter Mensch ist kreativ und hat Sinn für Humor.

In Gesprächen mit Spätaussiedlern versuche ich immer wieder, die Persönlichkeit des einzelnen zu stärken, damit er zielgerichtet seinen Weg geht. Die Klasse ist insgesamt kontaktfreudig, motiviert und lebhaft interessiert. Der einzelne erkennt oftmals seine Stärken und Schwächen und arbeitet an sich. Dadurch können sie manche Probleme (Beruf, Wohnung, Familie) besser bewältigen, auch aufgrund des gestiegenen Selbstvertrauens.

Dieser Erfolg - so glaube ich - gibt mir recht.

Andreas Schwabeneder

„Der bezüg's mit der Hand“

Der Landsgemeinde-Sonntag in Appenzell-Innerrhoden

Nach fast vier Wochen Regen und Kälte ließ der Wetterbericht für den letzten Sonntag im April, den „Landsgemeindesonntag“ im Schweizer Halbkanton Appenzell-Innerrhoden Gutes hoffen: Sonne und milde Frühlingstemperaturen waren vorhergesagt. Es schien, als wolle sich das Klima dem herausgeputzten Ort anpassen: Seit Tagen schon zog der Geruch von Bohnerwachs und Putzmittel durch Rathaus und Kirche, Straßen und Plätze wurden aufgeräumt und gefegt, die Herrenfrisöre hatten, wie alljährlich Ende April, Hochkonjunktur. Am Sonntagmorgen präsentierte sich der Ort schmuck unter blauem Himmel, in buntem Fahnenmeer. Appenzell-Innerrhoden stand am 29. April 1990 mehr als je zuvor im Licht der Öffentlichkeit: Fernsehteams aus der Schweiz, Deutschland und Österreich waren gekommen, Ehrengäste aus dem fernen Japan waren angereist, der Schweizer Bundespräsident Arnold Koller, ein Appenzeller, gab dem Kanton die Ehre.

Die Innerrhoder Landsgemeinde sollte an diesem letzten Sonntag im April über die Einführung des Frauenwahl- und -stimmrechts entscheiden und damit über die Zulassung der Frauen in den bislang den Säbeln bewehrten Männern vorbehaltenen Ring an der Dorfllinde, in dem der Souverän, die Landsgemeinde, über die Belange des Kantons entscheidet.

Während „alle Welt“ nach Appenzell schaute, war unter den Einheimischen von Aufregtheit wenig zu spüren. Wohl blickte man der Abstimmung mit Spannung entgegen: bereits zweimal, 1973 und 1982, hatte die Landsgemeinde das Frauenstimmrecht abgelehnt, doch nun, nachdem der Halbkanton Appenzell-Außerrhoden im letzten Jahr mit knapper Mehr-

heit zustimmte, war man als letzte Bastion in der Schweiz mit reinem Männerstimmrecht übriggeblieben. Doch hielt man sich merkwürdigerweise in Diskussion, Aktion und Werbung zurück. Die Befürworter des Frauenstimmrechts wußten, daß die emotionsgeladene Stimmung beim letzten Mal, 1982, der Sache nicht nur nichts genützt, sondern geschadet hat, die Gegner waren sich ihrer Sache sicher und hatten, so die Meinung der Befürworter, ohnehin keine „vernünftigen“ Argumente. Bei längerem Nachfragen und genauem Hinhören wurden aber doch begründete Positionen auf beiden Seiten deutlich. Deutlich wurde aber auch, daß es kein ‚Mehr‘ für die Sache der Frauen gab!

Erstaunlich war, daß im Vorfeld der Abstimmung die Gegner unter den jungen Männern ausgemacht werden konnten. Sie seien, so der Präsident der Gruppe für Innerrhoden (GfI), zu Zweidrittel Formalisten, die die überkommene Form der Landsgemeinde in Gefahr sehen durch die Einführung von so eklatanten Neuerungen wie das Eintreten der Frauen in den Ring. Eine bewährte Tradition also gelte es vor in Innerrhoden noch nicht erprobten Veränderungen zu schützen, der Bestand der Landsgemeinde dürfe nicht aufs Spiel gesetzt werden. Der Landammann des Kantons konkretisierte die Position der Gegner: es gehe um den Erhalt der Macht. Die Einführung des Frauenstimmrechts würde die Machtverhältnisse im Kanton verändern. Bislang hatte die ländliche Bevölkerung in der Landsgemeinde die Mehrheit. Bei einer Stimmbeteiligung der Frauen würden weniger die Frauen der umliegenden Dörfer und abgelegenen Höfe, die im Zweifelsfall ob Mann oder Frau zur Landsgemeinde gehen, wohl Haus und Hof, Kinder, Alte und Kranke zu versorgen haben, als vielmehr die

COMPUTER CENTER		
Dr. NAUMANN		
		
8900 Augsburg, Hofrat-Röhler-Straße 7, Telefon 08 21/55 50 11, Fax 08 21/55 39 10		
Öffnungszeiten: Mo. – Fr. 9–18 Uhr, Sa. 9–12.30 Uhr		
		
		
		
		
PC-LÖSUNGEN * HARDWARE * SOFTWARE * SERVICE * TELEFAX		



Junge Appenzeller mit Seitengewehren als Ausweis für die Teilnahmeberechtigung an der Landsgemeinde.

Foto: Riescher

Stadtfrauen des Ortes Appenzell zusätzlich - zu ihren Männern - teilnehmen.

Die Befürworter des Frauenwahlrechts subsumierten alle ihre Argumente: Menschenrechte, Gleichheitsprinzip, Bundeszwang, Funktionsfähigkeit der Landsgemeinde unter der Formel: "Es gibt keinen vernünftigen Grund gegen das Frauenwahlrecht". Und es waren alte traditionsbewusste Appenzeller, die ihrerseits den Fortbestand der Landsgemeinde von der Zulassung der Frauen abhängig machten: es gehe um eine funktionsfähige direkte Demokratie. Erstarrte Dummheit, die Frauen ausschliesse und mit dem Mäntelchen Tradition behängt werde, das sei es, was der Landsgemeinde schade und sie zunehmend in Frage stelle.

Aber: Die Befürworter unter den stimmberechtigten Männern, die über diese Verfassungsänderung abzustimmen hatten, hatten die Mehrheit der Innerrhoder Frauen nicht auf ihrer Seite. Die Appenzellerinnen fühlten sich wohl mehrheitlich von ihren Männern gut vertreten und betonten unverhohlen: "Wir wollen das Stimmrecht nicht."

Die vielen Journalisten, die am Sonntagvormittag die Stimmung im Ort vor dieser wichtigen Entscheidung

einzufangen suchten, und viele Appenzellerinnen und Appenzeller beim Verzehr eines "Landsgmänkkrämpfli" für ein Interview gewinnen konnten, mußten wohl ebenso wie aufmerksame Besucher zu der Einschätzung kommen: Es klappt nicht heute Mittag. Die verfassungsändernde Vorlage zur Einführung des Frauenwahlrechts erhält nicht das Stimmenmehr.

Zwei alte Appenzeller, die an diesem Vormittag ein "Lindauerli", die ortstypische, geschlossene Pfeife rauchend auf der Bank vor der Rathhaustreppe saßen, dachten bereits weise und ausgewogen über die Folgen des zu treffenden Entscheides nach: "Das gibt viel Ärger" sagten sie übereinstimmend, "egal wie's ausgeht."

Nach dem Landsgemeindegottesdienst - der Pfarrer hatte über Angst gepredigt, sich aber anders als in früheren Jahren einer eindeutigen Stellungnahme zu den anstehenden Entscheidungen enthalten, und der Männerchor hat traditionsgemäß mit dem Kampflied "Freie Männer, dies ist der Tag ..." und "Alles Leben strömt aus Dir" eine Ode an Gott die unmittelbare Souveränität der Landsgemeinde musikalisch beschworen - und dem Brühwurstessen, einem "Muß" zwischen Messe und Landsgemeinde beginnt programmgemäß um 12 Uhr der Aufzug der Standes-

kommission, des Kantonsgerichts und der Ehrengäste vom Rathaus zum Landsgemeindeplatz.

Der große Platz um die alte Linde ist bereits seit Stunden gefüllt: im abgeschlossenen mit Seilen markierten Ring warten die stimmberechtigten Männer im Sonntagsgewand und mit den als Stimmausweis fungierenden Seitengewehren. Vor ihnen ist der "große Stuhl" aufgebaut, die Tribüne für die Standeskommission, seitlich davon etwas niedriger wird das Kantonsgericht Platz nehmen. Außerhalb des Rings sind die nichtstimmberechtigten Innerrhoder: Frauen und Jugendliche unter 20 Jahren und die vielen auswärtigen Besucher. Sie versuchen einen Platz zu finden, der wenigstens teilweise einen Blick über die säbelbewehrten Männer freigibt, die in den nächsten zwei Stunden über die Geschicke des Kantons entscheiden. Dabei scheuen Jugendliche nicht davor zurück, auf die Dächer der umliegenden Häuser zu klettern und ein Sonnenbad mit interessierter Politikbetrachtung zu verbinden.

Zu den Klängen der Musikkapelle und von den Rhodsfahnen (Rhoden: Familienverbände des Kantons) festlich begleitet, kommen die Appenzeller Regierungsmitglieder in einem auch von den Einheimischen als seltsam empfundenen Paradeschritt, den keiner so recht kann und der deshalb eigentümlich schlurfend wirkt, gewandet in die als "Liichemäntel" bezeichneten schwarzen Radmäntel unter der 130-jährigen Linde an.

Die mit Spannung erwartete Landsgemeinde "ein politischer Gottesdienst", wie sie ein alter Innerrhoder bezeichnet, kann beginnen:

Zwar steht natürlich "Geschäft" 8, die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts, im Mittelpunkt des Interesses, doch für die Innerrhoder sind darüber hinaus wichtige Entscheidungen zu treffen: Mitglieder der Standeskommission und des Kantonsgerichts bestätigen bzw. neu wählen, Kantonsgesetze beschließen, Kredite erteilen für kantonale Erwerbs- und Baumaßnahmen, und die Erteilung des Landrechts für die Antragsteller.

Denn der Souverän in Appenzell-Innerrhoden ist die Landsgemeinde, die jedes Jahr am letzten Sonntag im April zusammentritt und nach der Kantonsverfassung von 1872 sich ihre Verfassung gibt, über Annahme oder Verwerfung der Gesetze entscheidet und die der Landsgemeinde zustehenden Wahlen vornimmt. Es entscheidet die einfache Mehrheit der Stimmenden. Grundsätzlich wird dieses "Mehr" geschätzt, nicht ausgezählt. Können der Landammann und im Zweifelsfall weitere Regierungsmitglieder das "Hand-

mehr" nicht ermitteln, so besteht in Appenzell-Innerrhoden die Möglichkeit des Abzählens. Dazu würde das Landsgemeindevolk den Ring auf zwei Seiten - pro und contra - kurz verlassen und von den Kantonsrichtern gezählt. Das letzte Mal war dies vor 25 Jahren der Fall. Unmittelbar nach erfolgter Ermittlung der Mehrheit wird zum nächsten Tagesordnungspunkt übergegangen. Ohne Diskussionen, ohne Murren und Widerreden der Unterlegenen, ohne Unruhe und Aufregung im Ring. Der Souverän hat entschieden. Bereits in den "Demokratischen Grundsätzen für das Appenzeller Volk" von 1798 heißt es hierzu: "... es müsse, wenn etwas gemehret wird, eine tiefe Stille herrschen, damit ein jeder verstehen und wissen könne, was gemehret wird, und es müsse kein Mehr ausgesprochen werden, wenn nicht während dem Mehren die nötige Stille beobachtet worden sei. ... Die Hand, nicht das Maul muß an einer Landsgemeinde den Willen äußern."

Dennoch, als an diesem 29. April 1990 Geschäft Nummer 8 aufgerufen wurde, kommt Unruhe auf, ein Raunen geht durch die Beobachter außerhalb des Rings.

Der Landammann begründet kurz die Regierungsvorlage, erläutert die Änderung der Art. 16 und 30 der Kantonsverfassung und empfiehlt den "Landsgemeindebeschuß betreffend Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts" einstimmig anzunehmen. Nach der gesprochenen Formel "Das Wort ist frei", die bei Sachentscheiden (nicht bei Wahlentscheiden) eine Aussprache ermöglicht, melden sich zwei Männer aus dem Ring zu Wort und empfehlen ihren Mitlandsleuten umständlich und apokalyptisch, gegen die Verfassungsänderung zu stimmen. Die Zuschauer werden unruhig, selbst im Ring und auf der Regierungsbank ist Murren zu hören angesichts eines nicht endenwollenden Redners, den weder Befürworter noch Gegner ernst nehmen können. Endlich endet der letzte Redner, endlich kann ausgemehret, abgestimmt, werden: Wer für das Frauenstimm- und -wahlrecht ist, "der bezüg's (bezeuge es) mit d'r Hand". Viele Männerhände gehen hoch, die Beobachter außerhalb des Rings meinen schon, es sei die Mehrheit. Dann die Gegenfrage: Wer dagegen ist "der bezüg's mit d'r Hand". Und unverkennbar für den Landammann, der zu schätzen hat, und die vielen Beobachter kann das Mehr ermittelt werden: Das "Gegenmehr" ist das größere, somit ist die Regierungsvorlage zur Einführung des Frauenwahlrechts abgelehnt. Der Landammann ruft sofort Geschäft 9 auf. Während die stimmberechtigten Männer der Landsgemeinde bereits wieder ruhig und zumindest äußerlich gefaßt die Begründung der Regierung zum Gesetz über die Versorgung mit Radio- und Fernsehprogramm hören, ru-

fen außerhalb des Rings Frauenstimmen bravo, und Applaus ist deutlich zu hören. Die Appenzeller Frauen scheinen mit der Abstimmung der Männer zufrieden zu sein. Doch viele verlassen auch nach Geschäft 8 ihre Beobachterposition: enttäuschte Innerrhoder Frauen, denen erneut das wichtigste Bürgerrecht verwehrt wurde, und Touristen, für die der weitere Fortgang der Landsgemeinde nun uninteressant ist.

Die Sonne scheint weiterhin über Appenzell und diese denkwürdige Landsgemeinde am letzten Sonntag im

April 1990. Die Fahnen in der Hauptstraße wehen weiter im lauen Frühlingswind. Die äußeren Voraussetzungen für einen großen Moment in der Geschichte des Kantons waren, wie die Züricher Zeitung in ihrer nächsten Ausgabe berichtet, gegeben: "Doch das Ereignis, das dem Rahmen entsprochen hätte", so die überregionale Zeitung lakonisch und meinte damit die Einführung des Frauenstimmrechts, "fand nicht statt". (1./2. Mai 1990 "Neue Züricher Zeitung").

Gisela Riescher



"Diesel-Erkundung" war der Titel einer Ausstellung des Faches Kunstszeliehung, die in der MAN-Hauptverwaltung gezeigt wurde. Ausgestellt waren Arbeiten, die aufgrund einer Initiative des Kontaktstudiums Management von Augsburger Kunstszeliehungsstudentinnen und -studenten während eines Seminars "Malen in Industriebetrieben" in den Fertigungshallen der MAN B&W Diesel entstanden waren. UniPress

Schmerzartikel

Die Schlacht ist geschlagen, nun können ihre Folgen beseitigt werden. Gemeint ist der Kampf um die Stimmen der Studenten bei den Hochschulwahlen im Sommersemester 1990, und äußeres Zeichen für das Buhlen um die Gunst der Wähler sind die zahllosen mehr oder weniger improvisierten Plakate, welche an den Wänden angebracht worden waren. Damit ist das Thema angesprochen: Die Universität als Plakatträger, oder: Von der Eigenverantwortlichkeit in der heutigen Zeit.

Vor einigen Jahren wurde in der hohen Politik das Wort vom Verursacherprinzip geboren und fand von dort Eingang in die Alltagssprache. Gemeint war und ist die richtige Einsicht, daß Jedermann für die Folgen seiner Handlungen verantwortlich ist und gegebenenfalls für deren Beseitigung herangezogen werden muß. Daß sich diese Notwendigkeit nur langsam im Bewußtsein der Allgemeinheit durchsetzen könnte, war unschwer vorauszusehen, heute aber muß man konstatieren, daß sie noch lange nicht in der gebotenen Konsequenz Eingang in das Denken und Handeln jedes einzelnen gefunden hat.

Ein Fallbeispiel aus dem Bereich unserer Universität ist schon angesprochen worden, das Anbringen von Plakaten zur Werbung für verschiedenste Zwecke. Zu unterscheiden sind Ankündigungen für offizielle universitäre Veranstaltungen, seien es Ringvorlesungen, Gastvorträge, akademische Festakte u. ä., für einige andere Anlässe im Rahmen des universitären Alltagslebens wie eben Hochschulwahlen, Theateraufführungen oder Treffen von Hochschulgemeinden, und schließlich für gänzlich private Ereignisse, etwa Sprachkurse, Fachrepetitorien oder Konzerte verschiedener Art. Daß die zuletzt genannte Werbung hauptsächlich von außen und dazu meist unautorisiert in die Universität hineingetragen wird und so beispielsweise selbst Plakate obskurer Sekten anzutreffen sind, ist bereits ärgerlich genug, doch hat es

damit nicht sein Bewenden: Bei vielen Plakatierungsaktionen besonders aus den beiden letzten Bereichen hat man darüber hinaus den Eindruck, daß die Organisatoren der Meinung seien, ihre Werbung habe auch die Aufgabe, zum Tapezieren der kahlen Universitätswände zu dienen. So kann es dazu kommen, daß nach dem Motto "Mehr, Höher und Auffälliger" nicht nur in einem Bereich von zwanzig Quadratmetern auch zwanzig Plakate mit der Ankündigung ein und desselben Ereignisses versammelt sein können, sondern diese verschiedentlich sogar in solch rekordverdächtigen Höhen (besonders im Hörsaalgebäude) angebracht werden, daß die Schrift mit bloßem Auge gar nicht mehr zu erkennen, geschweige denn zu lesen ist! Daß derartige Praktiken nur noch als absurd bezeichnet werden können, sollte den Verursachern endlich einmal selbst auffallen!

Vollends unerträglich aber wird die Lage, wenn es um die Beseitigung der Plakatmengen nach Ablauf ihrer Aktualität geht. Werden die offiziellen Universitätsankündigungen wenigstens seitens der Hausverwaltung mehr oder weniger rasch abgenommen, was dem Verursacherprinzip gerecht wird (allerdings ist es in letzter Zeit auch vorgekommen, daß nicht mehr aktuelle Plakate einfach mit neuen anderen überklebt wurden), so muß man bis auf wenige Ausnahmen leider immer wieder feststellen, daß die Veranstalter der offiziellen und selbstredend der privaten Ereignisse keinen Gedanken daran verschwenden, ihre Werbeträger im Nachhinein wieder zu entfernen. Die Reihe dieser Sünder umfaßt selbst, es sei geklagt, die universitären Theatergruppen und die verschiedenen religiösen Hochschulvereinigungen. Bedauerlicherweise haben diese und die meisten anderen Werbungstreibenden noch nicht begriffen, daß sie und nicht etwa die "dummen Anderen" für die Folgen ihrer Handlungen, sprich die Beseitigung ihrer eigenen Plakate, verantwortlich sind!

Noch in anderer Hinsicht und in noch allgemeinerem Sinne ist das Verursacherprinzip im Universitätsbereich dringend im Bewußtsein zu verankern. Es geht um die Massen von Abfall, die während der Vorlesungszeit tagtäglich anfallen, und um andere Relikte der körperlichen Stärkung für den anstrengenden Kampf um das geistige Fortkommen. Es ist in höchstem Maße betäublich zu sehen, wie verbreitet die Unsitte ist, daß Abfälle nicht in die für sie vorgesehenen Behältnisse gelangen, sondern gedankenlos stehen- und liegengelassen werden, sei es in Hörsälen, Seminarräumen, Gängen oder im Außenbereich des Gebäudes, und daß Flaschen, Gläser, Teller, Besteck und Stühle aus der Cafeteria hinausgetragen, aber nur in den wenigsten Fällen auch wieder zurückgebracht werden. Manchmal erscheint es richtiggehend grotesk

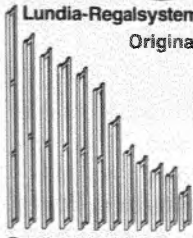
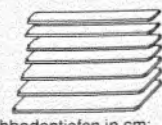

zu bemerken, wie akribisch die Hinterlassenschaften privater Stärkungen versteckt werden können, nur um sie nicht vom Ort der Mahlzeit wegschaffen zu müssen. Die für diese Überlegung aufgewendete Energie sollten die angesprochenen "Denker" besser in ihre Füße verlagern, um den Weg zurück zur Cafeteria zu bewerkstelligen.

Ein kurzes Fazit der geschilderten Mißstände kann nur lauten: Jedermann muß sich ganz persönlich aufgefordert fühlen, die als selbstverständlich anzusehende Eigenverantwortlichkeit auch in den "Kleinigkeiten" des täglichen Lebens in die Tat umzusetzen. In dieser Hinsicht ist noch ein großer Nachholbedarf in der Bewußtseinshaltung des einzelnen aufzufüllen: Bemühen wir uns alle um dieses Ziel!

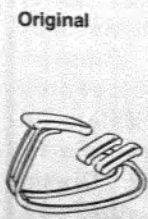
Wolfgang Kuhoff

Der Regalladen

Telefon (08 21) 52 20 25
Rosenaustraße - Ecke Pranthochstr. 1
8900 Augsburg

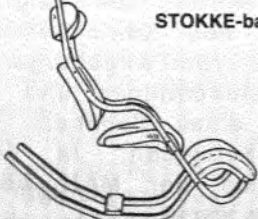
 <p style="margin: 0;">Lundia-Regalsystem</p> <p style="margin: 0;">Original</p> <ul style="list-style-type: none"> 288 248 228 218 208 188 148 103 88 78 68 48 <p style="margin: 0;">Regalwandhöhen in cm:</p>	 <p style="margin: 0;">Fachbodentiefen in cm:</p> <ul style="list-style-type: none"> 22 30 35 40 50 60 75  <p style="margin: 0;">Fachbodenlängen in cm:</p> <ul style="list-style-type: none"> 50 80 90 100 110 120
---	--

Original




Variable

STOKKE-balans-Stühle



Gravity



Wing



Personalia

Neu an der Universität

Mit Prof. Dr. Hans-Jörg Fecht ist zum Beginn des Sommersemesters 1990 der Lehrstuhl für Experimentalphysik I der Mathematisch - Naturwissenschaftlichen Fakultät verstärkt worden. Fecht wurde 1957 in Völklingen geboren. Er studierte Physik und Werkstoffwissenschaften an der Universität Saarbrücken, wo er 1984 mit einer Arbeit über



“Atomare Struktur und Energie von Phasengrenzen zwischen Metallen und Ionenkristallen” zum Dr. rer. nat. promovierte. Vor der Promotion war er vier Jahre lang Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich 12.1 (Angewandte Physik/Werkstoffwissenschaften) der Universität Saarbrücken. Anschließend ging Fecht für drei Jahre als Research Associate ans Department of Materials Science and Engineering der University of Wisconsin-Madison, von 1987 bis 1990 war er dann als Post-doctoral Research Fellow bzw. als Senior Research Associate in Forschung und Lehre am Department of Applied Physics/Material Science des California Institute of Technology tätig. Zu den bisherigen Auszeichnungen des jungen Physikers zählt neben einem Stipendium der Max-Kade-Stiftung, die hochqualifizierte deutsche Wissenschaftler in den

USA fördert, auch der Umstand, daß Fecht von der NASA für die Ausführung wissenschaftlicher Experimente im Space Shuttle ausgewählt worden ist. Zu den Arbeitsschwerpunkten des neuen Augsburger Physikers zählen neben Metastabilen Systemen (z. B. Gläser, sehr feinkörnige Phasen, Kristalle mit hoher Defektdichte) und deren Thermodynamik auch Grenzflächen zwischen verschiedenen Phasen einschließlich ihrer Energie und atomaren Struktur sowie die Unterkühlung von Schmelzen unterhalb des Schmelzpunktes. In diesem Zusammenhang plant Fecht Space Lab-Experimente im Space Shuttle, die von NASA und DARA unterstützt werden.

Auf eine Fiebigger-Professur für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät ist zum Beginn des Sommersemesters 1990 Prof. Dr. Kurt Küppers berufen worden. Der 1948 in Krefeld geborene Theologe holte nach Abschluß einer Lehre als Industriekaufmann auf dem zweiten Bildungsweg



1971 das Abitur nach und studierte im Anschluß daran in Trier die Fächer Katholische Theologie und Germanistik. Nach dem Diplom-Abschluß in Theologie (1976) war Küppers zunächst Stipendiat der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk. Ab 1977 arbeitete er dann als Assistent bzw. als Akademischer Rat am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft der Universität Regensburg. 1980 folgte die Promotion zum Dr. theol. an der Theologischen Fakultät in Trier. An der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg habilitierte sich Küppers dann 1986 mit einer Arbeit über "Barocke Marienfrömmigkeit im Industriezeitalter". Lehraufträge im Fach Liturgiewissenschaft hat Küppers bislang an der Katholisch-Theologischen Hochschule in Benediktbeuren wahrgenommen. Im Wintersemester 1988/89 war er Lehrstuhlvertreter an der Universität Trier. Schon seit 1982 ist Küppers auch ständiger Mitarbeiter am "Archiv für Liturgiewissenschaft" (Maria Laach), seit 1989 sitzt er in der Bischöflichen Kommission für Liturgie der Diözese Regensburg. Sofern die Frömmigkeitsgeschichte zu den Schwerpunkten des neuen Augsburger Liturgie-Professors zählt, wird er hier mit den Beständen der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek ideale Forschungsvoraussetzungen vorfinden.

Mit einem Wissenschaftler aus den Vereinigten Staaten ist zu Beginn des Sommersemesters 1990 der Lehrstuhl für Experimentalphysik III (mit der Ausrichtung auf metallische Materialien mit starken elektronischen Wechselwirkungen) erstmals besetzt worden: Prof. Dr. Gregory R. Stewart kommt



unmittelbar vom Department of Physics der University of Florida, Gainesville/FL, wo er seit 1985 als Full Professor of Physics forschte und lehrte. Der gebürtige Californier, Jahrgang 1949, ist mit und in der Bundesrepublik bereits bestens bekannt: Nach seinem Studium der Physik am California Institute of Technology und an der Stanford University (1973 Master of Science, 1975 Ph. D.) kam Stewart zum erstenmal nach Deutschland, und zwar als Forschungsassistent an den Fachbereich für Physik der Universität Konstanz. Nach seiner Rückkehr in die USA (1977) war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Los Alamos National Laboratory, Los Alamos/ NM, bis er dann 1985 an die University of Florida ging. In den achtziger Jahren war Stewart wieder häufiger in der Bundesrepublik zu Gast - u. a. 1983 und 1985 am Institut für Technische Physik des Kernforschungszentrums Karlsruhe, 1987 ebenfalls in Karlsruhe am Trans-Uranium-Institut und an der TH Darmstadt. Stewart ist Mitglied der American Physical Society. Sein Schriftenverzeichnis umfaßt über 120 Publikationen. Besonders spezialisiert ist er auf die Messung spezifischer Wärme bei tiefen Temperaturen. Er war maßgeblich an der Entdeckung neuer Schwere-Fermionen-Systeme beteiligt und konnte als erster Hinweise auf die Koexistenz von Supraleitung und Spinfluktuation geben. 1985 erhielt er den "Distinguished Performance Award" des Los Alamos National Laboratory.

Im Fach Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters nahm Prof. Dr. Werner Williams zum Beginn des Sommersemesters 1990 seine Tätigkeit an der Philosophischen Fakultät II auf. Der 1946 in Großostheim geborene Unterfranke lebte von seinem neunten Lebensjahr an bis 1971 in den Vereinigten



Staaten und erwarb sich dort 1963 mit der Einbürgerung zusätzlich zur deutschen auch die US-amerikanische Staatsbürgerschaft. In den USA absolvierte

Williams neben dem Großteil seiner schulischen Ausbildung auch sein Studium der Fächer Germanistik, Geschichte und Linguistik, zunächst an der University of Miami (B. A. 1968), dann als Graduate Assistant an der University of Kentucky, Lexington, mit dem Abschluß des Ph. D. (1971). In den frühen siebziger Jahren - nach seiner Rückkehr nach Deutschland studierte Williams parallel zu einer Tätigkeit als Gymnasiallehrer an der Universität Freiburg/Br. weiter, bis er ab 1973 als Mitarbeiter am Projekt "Prosa des deutschen Mittelalters" und als Lehrbeauftragter für Literatur und Sprache des deutschen Mittelalters am Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg tätig war. Während seiner Zeit als Akademischer Rat am Institut für deutsche Philologie der Universität München (1981-87) habilitierte er sich 1983 an der Universität Würzburg, und erhielt 1984 die Lehrbefugnis an der Universität München. Hier vertrat er dann 1984/85 eine C2-Professur, im Anschluß daran nahm er im Wintersemester 1985/86 eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Würzburg wahr. Mit einer weiteren Lehrstuhlvertretung war Williams - seit 1987 Akademischer Oberrat am Institut für deutsche Philologie der LMU - im Sommersemester 1988 an der Universität Tübingen betraut, im darauffolgenden Wintersemester war er Gastprofessor an der University of Minnesota, Minneapolis. Williams ist Mitglied der Kommission zur Edition mittelalterlicher Texte in der Arbeitsgemeinschaft Germanistische Edition. 1987 erhielt er von der DFG Personal- und Sachmittel zur Durchführung des Projekts "Edition von 'Der Heiligen Leben'". Von seinen Forschungsinteressen und -schwerpunkten her ist Professor Williams als neuer Augsburger Altgermanist prädestiniert für die Mitarbeit am Forschungszentrum für Kulturgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, das sich primär der Erschließung und Auswertung der Oettingen-Wallersteinschen Bestände der Augsburger Universitätsbibliothek widmet.

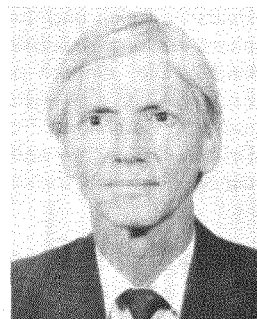
Zu Gast an der Universität

Am Institut für Kanada-Studien gastierte im Sommersemester 1990 Frau Prof. Dr. Rosmarin Heidenreich vom College universitaire de Saint-Boniface, University of Manitoba. Nach dem Studium in deutscher Literaturwissenschaft an der Moorhead State University, Minnesota, (B. A. 1964) und an der University of Manitoba (M. A. 1966) erwarb



sich Frau Heidenreich ihren Ph. D. in vergleichender Literaturwissenschaft 1983 an der University of Toronto mit einer Arbeit über "Strategies of Narrative Communication in Canadian and Quebec Novel since 1945". Bevor sie vor sieben Jahren ihre jetzige Stelle an der University of Manitoba antrat, war sie in den 60er und 70er Jahren bereits nicht nur an kanadischen, sondern auch an deutschen Universitäten in Forschung und Lehre tätig, so in Freiburg (1969 - 1974) und in Tübingen (1969). An der Universität Göttingen war sie 1962/63 Mitarbeiterin am Projekt "Niedersächsisches Wörterbuch". Frau Heidenreich arbeitete außerdem auch als freischaffende Übersetzerin, als Autorin und Moderatorin war sie an mehreren Dokumentar- und Lehrsendungen der BBC und des SWF beteiligt. In Augsburg verstärkte Frau Heidenreich, die Mitglied in der Gesellschaft für Kanada-Studien in den deutschsprachigen Ländern ist, während des letzten Semesters das Lehrangebot der Anglisten.

Am Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft war im Sommersemester 1990 Prof. Dr. Hans-Jörg Knobloch von der Rand Afrikaans University, Johannesburg, zu Gast. Knobloch, der sich 1989 bereits einmal mit einem Gastvortrag an der Universität Augsburg vorstellte, wurde 1942 in Gablonz geboren. Er studierte in Heidelberg die Fächer Germanistik, Politische Wissenschaft, Geschichte und Philosophie und promovierte 1972 mit einer Arbeit über "Das Ende des Expressionismus - Von der Tragödie zur Komödie". Nach seinem Studium war Knobloch zunächst in der Wirtschaft tätig, dann arbeitete er als Lektor für einen Verlag, war Lehrbeauftragter an der FH Karlsruhe und schließlich freier Journalist in Diensten u. a. der NZZ und mehrerer deutscher Rundfunkanstalten. 1983 folgte Knobloch einem Ruf ans Department of German der Rand Afrikaans University in Johannesburg/Südafrika. 1988 wurde er dort zum Head of Department ernannt. Der Schwerpunkt der Forschungstätigkeit des Johannesburgurer Germanisten liegt in der deutschen Literatur des späten 19. und 20. Jahrhunderts. Sein Schriftenverzeichnis zeigt, daß er in diesem weiteren Rahmen seinem Dissertationsthema, dem Expressionismus, besonders verbunden geblieben ist. Publiziert hat Knobloch aber auch über die deutsche Novelle sowie u. a. über Peter Handke und Franz Xaver Kroetz.



Prof. Dr. Günter Wollstein vertritt seit Beginn des laufenden Semesters den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Philosophischen Fakultät II. Wollstein wurde 1939 in Landsberg/Warthe geboren. Er ist außerplanmäßiger Professor für Neuere Geschichte an der Universität zu Köln, an der er sich 1977 mit einer Arbeit über "Das 'Großdeutschland' der Paulskirche. Nationale Ziele in der bürgerlichen Revolution 1948/49" habilitierte. Studiert hat der Historiker an der FU Berlin und in Marburg, und zwar die Fächer Geschichte, Politische Wissenschaften und Latein. Nach der Promotion in Marburg 1972 war Wollstein wissenschaftlicher Assistent an der Universität Freiburg, bevor er nach Köln ging. Neben der Habilitationsschrift spiegelt auch das Thema seiner Dissertation einen Arbeitsschwerpunkt Wollsteins: "Vom Weimarer Revisionismus zu Hitler. Das Deutsche Reich und die Großmächte in der Anfangsphase nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland". Die deutsch-polnischen Beziehungen, die Entwicklung von Parlamentarismus und Föderalismus, die Geschichte Preußens und der Widerstand im Dritten Reich sind weitere Forschungsfelder, auf die der Kölner Neuhistoriker spezialisiert ist.



WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Anton Meyer hat zu Beginn des Sommersemesters 1990 seine Tätigkeit am Schwerpunkt Marketing des neu eingerichteten Studienganges Betriebswirtschaftslehre an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Mainz aufgenommen. Bevor Meyer im Mai 1990 vom rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten zum Professor ernannt wurde, war er lange Jahre Mitarbeiter am Augsburger Marketing-Lehrstuhl von Prof. Dr. Paul W. Meyer gewesen. Er hat 1983 hier in Augsburg promoviert und ebenfalls in Augsburg hat er sich 1989 mit einer Arbeit habilitiert, die mit dem Wissenschaftspreis der Schwäbischen Wirtschaft und mit einer Förderung durch die Wolfgang-Ritter-Stiftung ausgezeichnet wurde.

Frau Dr. Gisela Zipp, Akademische Rätin am Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung, ist im Juni 1990 in den Vorstand der Bundesvertretung Akademischer Mittelbau (BAM) gewählt worden.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I

Einen Vortrag zum Thema "Persönlichkeit und Menschenwürde" hielt Prof. Dr. Johannes Hampel (Didaktik der Sozialkunde) am 12. April 1990 an der Universität Tiflis. Das Referat war ein Beitrag zu einem Symposium über "Menschenwürde - Grundlage der Freiheit". Die Universität Tiflis veranstaltete dieses Symposium zur Erinnerung an das Massaker, das eine sowjetische Sondereinheit im April 1989 in Tiflis unter georgischen Demonstranten angerichtet hatte. Von bundesrepublikanischer Seite war am Symposium neben mehreren Professoren der Universität Gießen und Professor Hampel auch dessen Mitarbeiter Dr. Wilhelm Bernert beteiligt, der über "Das Menschenbild des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland" referierte.

Prof. Dr. Klaus Mainzer (Lehrstuhl für Philosophie mit Schwerpunkt Analytische Philosophie/Wissenschaftstheorie) erhielt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft das Projekt "Computer, Chaos und Selbstorganisation" im Rahmen des DFG-Schwerpunktes "Wissenschaftsforschung" bewilligt.

Als Gastreferent sprach Mainzer am 24. Mai 1990 an der Universität Zagreb (Jugoslawien) über das Thema "Symmetrie und Weltformel".

Auf Einladung des Deutschen Musikkrats war Prof. Kurt Suttner Mitglied der Jury beim 3. Deutschen Chorwettbewerb, der vom 23. bis zum 27. Mai 1990 in Stuttgart stattfand. Der Augsburger Honorarprofessor für Musikerziehung war als Juror in der Kategorie "Gemischte Chöre" sowie in der Sonderwertung "Zeitgenössische Chormusik" tätig.

Mit dem Kammerchor der Universität Augsburg sorgte Suttner am 13. Juni 1990 in Anwesenheit von Bundesaußenminister Genscher für den musikalischen Rahmen bei der Grundsteinlegung für den Neubau der Münchner Zentrale des Goethe-Instituts.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II

Bei Prof. Dr. Günther Haensch (Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft/Romanistik) als Forschungsgast am Projekt "Neues Wörterbuch des amerikanischen Spanisch" tätig war vom 15. Mai bis zum 25. Juli 1990 Prof. Dr. Jorge Arellano aus Managua (Nicaragua). Arellano ist Dozent an der dortigen Universität, außerdem ist er Mitglied sowohl des Consejo Superior de Cultura, Managua, als auch der Academia Nicaraguense de la Lengua.

Prof. Dr. Wolfgang Reinhard (Lehrstuhl für Neuere und Außereuropäische Geschichte) hat einen Ruf auf

den Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg angenommen und wird die Universität Augsburg mit Ende des Sommersemesters 1990 verlassen.

Prof. Dr. Thomas Scheerer (Romanische Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung Spaniens und Lateinamerikas) hat einen Ruf auf eine C4-Professur für Hispanistik an der Justus-Liebig-Universität Gießen abgelehnt.

MATHEMATISCH - NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Martin Grötschel (Lehrstuhl für Angewandte Mathematik II) hat einen Ruf auf eine C4-Professur für Informationstechnik der TU Berlin erhalten. Die Annahme des Rufs wäre verbunden mit der Übernahme der Funktion des Vizepräsidenten des Konrad-Zuse-Zentrums für Informationstechnik.

Prof. Dr. Franz Schaffer (Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie) ist zum Ordentlichen Mitglied der Südosteuropa-Gesellschaft ernannt worden. Die Ernennung steht primär im Zusammenhang mit der

Kooperation Schaffers mit verschiedenen Universitäten in der Türkei. Aus diesen Kooperationen sind - z. T. gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft - bereits mehrere Studien zur Stadtforschung in der Türkei entstanden.

Auch zum Ordentlichen Mitglied in der "Bayerischen Akademie ländlicher Raum" ist Schaffer ernannt worden. Zielsetzung dieser Akademie ist es, Entscheidungshilfen im Prozeß der Erhaltung bzw. Entwicklung von kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Vielfalt in ländlichen Regionen zu geben. Mit verschiedenen Studien hat der Augsburger Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie hierzu bereits mehrfach Beiträge geleistet.

Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim (Lehrstuhl für Stochastik und ihre Anwendungen) hat einen Ruf als Head of Department of Statistics der Pennsylvania State University abgelehnt.

Prof. Dr. Bernd Stritzker, derzeit tätig am Kernforschungszentrum Jülich, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Experimentalphysik IV an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg angenommen.

STUDENTISCHE Eltern - Kind - INITIATIVE

Frechdachs e.V.

Unsere Gruppe ist offen für Kleinkinder im Alter von ca. 1 bis 3 Jahren.

Es besteht eine feste Vormittagsgruppe von 8.00 bis 13.00 Uhr und eine

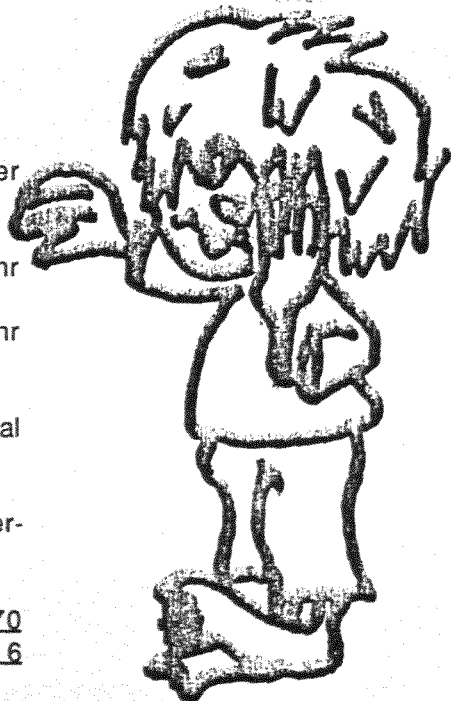
Nachmittagsgruppe von 13.30 bis 18.30 Uhr mit je 12 Kindern.

Die Kinder werden von pädagogischem Fachpersonal in liebevoll eingerichteten Räumen betreut.

Die Gesamtkonzeption tragen Eltern, Mitarbeiter-Team und Verein gemeinsam.

Interessierte können uns unter Tel. 598-5270 erreichen oder einfach in der Universitätsstr. 6 vorbeischaun

(von 8.00 bis 9.00 und von 12.00 bis 13.00 Uhr). Wegen der großen Nachfrage bitten wir um eine möglichst frühzeitige Anmeldung.



AUTOREN

Prof. Dr. Horst Reimann
Ordinarius für Soziologie und Kommunikations-
wissenschaft

Prof. Dr. Gunther Gottlieb
Ordinarius für Alte Geschichte

Prof. Dr. Hinrich Seidel
Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz

Hans Haibel
Präsident der Industrie- und Handelskammer für
Augsburg und Schwaben

Angelika Poth-Mögele, M.A.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Reinhard Thomas
Kommission der EG, Generaldirektion XII: Wissen-
schaft, Forschung und Entwicklung

Bettina Amersbach / Bettina Steffen
stud. phil.

Markus Fink / Angelika Ruf
stud. phil.

Susanne Binder
stud. phil.

Prof. Dr. Reinhard Blum
Ordinarius für Volkswirtschaftslehre

Simone Pfister
stud. phil.

Prof. Dr. Klaus Mainzer
Ordinarius für Philosophie mit Schwerpunkt Analy-
tische Philosophie/Wissenschaftstheorie

Susanne Gutmair
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Dr. Ulrich Zelinsky
Leiter des Zentrums für Studien- und Konfliktberatung

Wolf-Dietrich Albes
Akademischer Rat a. Z.

Helga Keie
Vertragsangestellte

Andreas Schwabeneder
cand. phil.

Dr. Gisela Riescher, M.A.
Akademische Rätin a. Z.

Dr. Wolfgang Kuhoff
Privatdozent

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag
des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende
Chefredaktion
(verantwortlich): Prof. Dr. Jochen Brüning

Redaktion und
Organisation: Klaus-Peter Prem

Mitglieder des
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Hanspeter Heinz
Prof. Dr. Horst Reimann
Prof. Dr. Jörg Tenckhoff
Prof. Dr. R.-D. Kraemer
Prof. Dr. Konrad Schröder
Dr. Christiane Bender
Dr. Rudolf Frankenberger
Volker Sommitsch

Redaktionssekre-
tariat und Techn.
Ausführung: Herta Allinger

Druck und Anzei-
genverwaltung: Presse- Druck- und
Verlags-GmbH,
Curt-Frenzel-Straße 2
8900 Augsburg
Tel.: 0821/7007551

Auflage: 4000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
Augsburg
Universitätsstraße 2
8900 Augsburg
Tel.: 0821/598 - 1

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift UniPress erscheint im November 1990

Nächster Redaktionsschluß: 20. September 1990

Anzeigenschluß: 15. Oktober 1990
